

4^o A. civ. 108 ^{cl} / 3

AACHENER BEITRÄGE FÜR BAUGESCHICHTE
UND HEIMATKUNST · BAND 3

Veröffentlicht vom Aachener Geschichtsverein

DAS ALTE AACHEN

seine Zerstörung und sein Wiederaufbau

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DES
AACHENER GESCHICHTSVEREINS

IN VERBINDUNG MIT
BERNHARD POLL

VON ALBERT HUYSKENS

☆

Mit 144 Abbildungen

AACHEN 1953

VERLAG DES AACHENER GESCHICHTSVEREINS

109-21

MONUMENTA GERMANIAE
HISTORICA
Bibliothek

5

Das gotische Rathaus zu Aachen

Baugeschichtliche Untersuchungen an seinem im Kriege schwer beschädigten Baukörper vor der Wiederherstellung

Von Dr.-Ing. Mathilde Röntgen

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde 1947 von der Fakultät für Bauwesen der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule als Dissertation genehmigt. Meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr.-Ing. Otto Gruber, danke ich herzlich für die wertvolle Beratung und Unterstützung. Weiteren Dank schulde ich den Herren Professoren Dr.-Ing. Stumpf, Dr. Christ und Dr. Huyskens sowie Herrn Archivdirektor Dr. Poll für die vielfachen Hinweise und Ratschläge und Herrn Dipl.-Ing. Hans Gemünd, der mir in kollegialer Weise bei den Lichtbildarbeiten geholfen hat.

Die Arbeit gibt die Bausituation von 1946/47. Inzwischen wurde das Erdgeschoß wiederhergestellt. Im Obergeschoß gehen die Instandsetzungsarbeiten ihrem Ende entgegen.

Inhaltsangabe

	Seite
I. Geschichte des Aachener Rathauses	106
II. Bestandsaufnahme am heutigen Bau	
1. Allgemeines	109
2. Keller	112
3. Sockelgeschoß	114
4. Hauptgeschosse	
a) Allgemein	115
b) Erdgeschoß	117
c) Obergeschoß	121
III. Statische Untersuchung des gotischen Gewölbesystems	124
IV. Das gotische Rathaus	
1. Die Verfassung der Stadt Aachen als Grundlage für die Feststellung des Bauprogramms	126
2. Die Stadt Aachen und ihre öffentlichen Bauten zur Zeit der Erbauung des Rathauses	129
3. Versuch einer Rekonstruktion des gotischen Rathauses	135
V. Die Bedeutung des Aachener Rathauses im niederrheinisch-flämischen Raum und die typenmäßige Einordnung	
1. Allgemeines	145
2. Niederrheinische Rathäuser	
a) Wesel	148
b) Kalkar	150
c) Rheinberg	152
d) Rees	152
3. Flämische Rathäuser	
a) Brügge	154
b) Brüssel	154
c) Löwen	155

I. Kurze Geschichte des Aachener Rathauses

Es gibt wohl kaum ein anderes deutsches Bauwerk, das so die Geschichte einer Stadt, ja des Deutschen Reiches verkörpert wie das Aachener Rathaus. Auf altem geschichtlichen Boden, dem Hochplateau des heutigen Markthügels,

ist es erbaut. An dieser Stelle und am Südhang zum heutigen Dom hin errichteten die Römer schon ihre ausgedehnten Badeanlagen. Immer wieder stößt man bei Grabungen auf römische Mauerreste, die man an der besonderen Richtung südwest/nordost erkennt; im Gegensatz dazu war der karolingische und staufische Ort bekanntlich geostet.

Als um 460 die römischen Provinzen am Rhein an die Franken übergingen, wurden von diesen auch die Staatsgebäude in Besitz genommen. Wahrscheinlich dienten als merowingischer Königshof und als Hofkapelle alte römische Bäderbauten. Als das merowingische Geschlecht sich durch Uneinigkeit und innere Kämpfe selbst zugrunde gerichtet hatte, ging seine Macht allmählich an die Hausmeier über, die auch das Königsgebiet in und um Aachen einschließlich der Bauten erlangten und häufiger hier weilten. Während der Zeit Karls des Großen war Aachen Mittelpunkt des Reiches. Die heißen Schwefelwasserquellen, das reiche Jagdgebiet, vor allem aber die zentrale Lage im karolingischen Reichsgebiet gaben dem König wohl den Anlaß, hier einen mächtigen Palast als Sitz seiner Herrschaft errichten zu lassen. Einhard berichtet uns „regiam extruxit“, d. h. er baute die Pfalz von Grund auf. Die genauen Baudaten sind nicht überliefert. Richard Pick¹⁾ nimmt die Jahre 774 bis 782 als Zeit der Entstehung an, A. Huyskens²⁾ die Jahre zwischen 770 und 788. Viele Reste des Hauptbaues der karolingischen Pfalz sind im heutigen Rathaus noch erhalten.

Das Reich, das Karl d. Gr. erweiterte und festigte, zerfiel nach seinem Tode. Aachen blieb aber auch im deutschen Ostreich die Krönungsstätte der deutschen Könige. Der mächtige Bau der Pfalz Karls, einst Mittelpunkt des Reiches und Ausdruck des geeinten Imperiums, verfiel allmählich, nachdem mehrere Brände ihm großen Schaden zugefügt hatten. Rudolf von Habsburg hielt 1273 wohl als letzter sein Krönungsmahl in der alten Pfalz³⁾.

Die Aachener Bürger erwarben nach der Zeit Rudolfs von Habsburg den verfallenen Pfalzbau, ob käuflich oder als Schenkung ist unbekannt. Sie verpflichteten sich, den Bau aus eigener Kraft neu zu errichten und einen großen Saal für die Krönungsfeierlichkeiten einzubauen. Genaue Baudaten fehlen auch hier. Als erste Anhaltspunkte gelten die Ausgaberechnungen aus dem Jahre 1334/35, die erhebliche Posten für den Bau anführen⁴⁾. Von 1349 ab tagte der Rat bereits im neuen Rathaus. 1353 suchte er in Lüttich um die Genehmigung nach, dort Gottesdienst halten zu dürfen⁵⁾.

Über den Baumeister ist keine genaue Kunde überliefert. Der Volksmund nennt als solchen Ritter Gerhard Chorus, dessen wiederholte öffentliche Wirksamkeit als einer der beiden jährlich neu gewählten Bürgermeister wohl in die Zeit des Rathausbaues fiel. 1324 wird er zum ersten und 1346 zum letzten Male als Bürgermeister erwähnt⁶⁾. Ob in seinen Bürgermeisterjahren 1324

¹⁾ Die Aachener Pfalzen. 1920. S. 17.

²⁾ Aachener Heimatgeschichte. 1924. S. 4. — Aachen zur Karolingerzeit (Aachen zum Jahre 1951. S. 30. = Rhein. Verein f. Denkmalpflege und Heimatschutz).

³⁾ Huyskens, Aachener Heimatgeschichte. S. 41.

⁴⁾ J. Laurent, Aachener Stadtrechnungen aus dem XIV. Jahrhundert. 1866. S. 104.

⁵⁾ Huyskens, Heimatgeschichte. S. 49. Die Rechnungen des 3. Viertels des 14. Jahrhunderts fehlen.

⁶⁾ L. von Coels, Die Aachener Bürgermeister. ZAGV 55, 46; dieselbe, Die Aachener Schöffen. ZAGV 50, 102 ff.

und 1327 der Plan zum Umbau des Rathauses gefaßt wurde, ist möglich, aber nicht beweisbar. 1334/35 wird ein Meister Wilhelm als Steinmetz in der Stadtrechnung als in festem Solde stehend genannt⁷⁾. Wie bei vielen anderen mittelalterlichen Bauwerken wird auch in Aachen der Steinmetz der Schöpfer des Bauplanes gewesen sein. Wir dürfen also Meister Wilhelm als den ersten Baumeister ansehen, der später — nach der Ausgaberechnung 1338/39 — von einem Meister Johann abgelöst wurde. Für die Anfertigung des figuralen Schmuckes verpflichtete man 1370 einen Meister Peter von Capellen⁸⁾.

Der neue Rathausbau wurde mit außergewöhnlichem Aufwand und Reichtum gebaut. Von seiner Pracht und Einzigartigkeit wird in vielen Stadtschilderungen gesprochen. Macht und Größe der damaligen Stadt und der Gemeinschaftssinn ihrer Bürger schufen sich im Rathaus ein Denkmal.

Die Blüte des Bürgertums reichte in Aachen etwa vom 12. bis ins 16. Jahrhundert. Nach dieser Zeit konnten sich die deutschen Städte auf Grund der politischen und konfessionellen Zersplitterung und des Fehlens einer zentralen deutschen Wirtschaftspolitik neben den Territorialherren und den großen aufstrebenden Handelsmächten England, Holland und Spanien nicht mehr behaupten. Als damit die Macht der Kommune dahin war, verlor auch das Rathaus seinen alten Glanz. Nachdem Aachen auch noch seine Stellung als deutsche Krönungsstadt 1562 an Frankfurt abgeben mußte, vernachlässigte man den Festsaal immer mehr. Aus dem repräsentativen Bau der freien mächtigen Stadt wurde ein reiner Verwaltungsbau. Um die nötigen Arbeitsräume zu schaffen, zog man gegen Ende des 16. Jahrhunderts in verschiedenen Jochen des ersten Stockes ein Zwischengeschosß ein. Der Reisende Peter Bergeron erwähnte 1619, daß der Festsaal Fruchtspeicher sei und das Innere gegenüber dem Äußeren sehr abfalle⁹⁾. Am 2. Mai 1656 wurde die Stadt von einem furchtbaren Brand heimgesucht, der einen großen Teil der Häuser, Kirchen und Klöster vernichtete. Auch das Rathaus wurde stark beschädigt; es verlor seine beiden Turmhelme und die Bedachung, mehrere Innenräume brannten aus. Einige Jahre später erhielt der Bau die beiden Barocktürme und die Balustrade vor dem Dachansatz an Stelle der alten Zinnen, die auf zahlreichen Bildern zu erkennen sind¹⁰⁾.

Das Gerücht eines europäischen Kongresses, der in Aachen stattfinden sollte, gab den Anstoß zu dem großen Neubau, der 1727 begann und dem alten Bau eine völlig andere Gestalt gab¹¹⁾. Aus dem Stadthaus, das sich durch Größe, Strenge und Reichtum bewußt von den Wohnbauten abhob, wurde der Haltung nach ein Palast, der sich den Häusern der Bürger anglich. Der Altan und der Erker an der Marktseite wurden beseitigt. An ihrer Stelle errichtete man nach dem Entwurf von Johann Josef Couven eine Treppe, die zu dem nun in der Mitte gelegenen Eingang führte. Die hohen gotischen Fenster verloren die Kreuzstöcke und erhielten breitere und niedrigere Öffnungen. Über den Saalfenster des Obergeschosses ordnete man Scheinfenster an, um ein

⁷⁾ Laurent, a. a. O. S. 106 und 108.

⁸⁾ Laurent, a. a. O. S. 35.

⁹⁾ Pick in Pick u. Laurent, Das Rathaus zu Aachen. 1914. S. 53.

¹⁰⁾ Pick in Pick u. Laurent, a. a. O. S. 53 u. 55 ff.

¹¹⁾ Ebenda S. 66 ff.; Huyskens, Aachener Leben im Zeitalter des Barock und Rokoko. 1929. S. 25 ff.; B. Poil, Aachen als europäische Kongreßstadt (Aachen zum Jahre 1951. S. 217 ff.).

viertes Geschosß vorzutauschen. Der reiche Figureschmuck wurde vernichtet. Das Innere erhielt eine andere Raumaufteilung. Der große Saal des Obergeschosses, einst Stätte des Krönungsmahles und Festsaal der reichen Stadt, hatte seinen Sinn verloren. Er wurde, um ihn mehr ausnutzen zu können, in mehrere Arbeitsräume und den sogenannten großen Saal, einen schmalen Langraum zwischen Pfeilerreihe und Nordwand, aufgeteilt. Die Räume des Erd- und Obergeschosses schmückte man mit reichen Malereien, Stuckarbeiten und Holzvertäfelungen, die zum Besten gehören, was die Zeit in Aachen schuf, und die nur zum kleinen Teil erhalten sind.

Nicht lange behielt das Rathaus die Gestalt des barocken Umbaus. Im 19. Jahrhundert (1840—1901) wurde es lange währenden Restaurierungen unterzogen, die, zunächst von der Romantik beeinflusst, ihm schließlich das heute noch bekannte Aussehen gaben. Anlaß dazu war der Plan für die Anbringung der bekannten Rethelfresken, die die Wände des wiederhergestellten großen Saales schmücken sollten. Daraus ergaben sich zahlreiche Änderungen: Die Fenster der Südfront mußten zugemauert werden; die Zwischengeschosse wurden beseitigt; die Holzterrasse, die vorher in Joch IX des Obergeschosses frei in den Raum endete, wurde durch ein südlich vorgezogenes Treppenhaus ersetzt, das gleichzeitig die nach außen hängende Südwand stützen sollte; die Nordfassade wurde nach alten Abbildungen im gotischen Stil erneuert¹¹⁾. Der große Brand im Jahre 1883 unterbrach die Arbeit nur kurze Zeit. Die Pläne zum Wiederaufbau des Rathauses nach dem Brand schuf Professor Frentzen, der bei dem zu diesem Zweck ausgeschriebenen Wettbewerb den ersten Preis erhielt. Diese letzten Arbeiten hatten vor allem den Zweck, die Standsicherheit des Gebäudes, die in vielen Punkten gefährdet war, zu erhalten und zu vergrößern¹²⁾.

Durch die Luftbombardierungen der Jahre 1942 und 1944 wurde der Bau stark zerstört¹³⁾. Die Mitarbeit an den Gutachten von Prof. Dr. Gruber und Prof. Dr. Stumpf über die Möglichkeiten der Erhaltung und Wiederherstellung des Baues hat Anlaß zu vorliegender Arbeit gegeben.

II. Bestandsaufnahme am heutigen Bau

1. Allgemeines: Wir sahen in dem kurzen Abriss des vorangegangenen Kapitels, welch wechselndes Schicksal das alte Aachener Rathaus innerhalb der Jahrhunderte gehabt hat. Große Zeitepochen haben an ihm gebaut und ihm ein neues, eigenes Gesicht gegeben, indem jede es nach ihrem Geschmack und Nutzen umformte und ihre Spuren hinterließ. Von der karolingischen Pfalz sind nur noch Reste erhalten. Der Hauptteil entstand in der gotischen Bauperiode. Er wurde durch den Barockbau zum Teil zerstört oder verdeckt. Durch die Restaurierungen des 19. Jahrhunderts wurden viele Bauteile ausgetauscht und neue hinzugefügt, so daß auch vom gotischen und erst recht vom karolingischen Baubestand nur kleine Teile der Außenansichten auf uns gekommen sind. Um den karolingischen Bestand haben sich zahlreiche namhafte Forscher (so Nolten, Rhoen, Buchkremer, um nur einige zu

¹¹⁾ Pick in Pick u. Laurent, a. a. O. S. 108 ff.

¹²⁾ Ebenda S. 126 ff.

¹³⁾ Über die Bombenschäden vergl. jetzt Ph. Kerz, Zerstörung und Wiederaufbau des alten Rathauses in Aachen (Aachen zum Jahre 1951. S. 141 ff.).

nennen) eifrig bemüht; nach dem Zweiten Weltkrieg hat J. Christ eine Rathaus und Umgebung umfassende, durch die Ausbesserungsarbeiten und Grabungen erleichterte grundlegende Untersuchung durchgeführt, deren Ergebnisse hoffentlich bald der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden¹⁴⁾.

Die vorliegende Arbeit hat es sich zum Ziele gesetzt, den Baubestand des gotischen Rathauses aus den vielen Umbauten und den zum Teil wenig geglückten „stilgerechten“ Renovierungen des 19. Jahrhunderts herauszuarbeiten, über den eine eingehende Arbeit bisher noch nicht vorliegt. Es soll versucht werden, damit eine Lücke in der Baugeschichte der Rathäuser auszufüllen und den Bau an die richtige Stelle in der Entwicklung der niederdeutschen und flämischen Rathäuser zu stellen.

Anlaß waren das bereits erwähnte, im Auftrage der Stadt erstattete Gutachten und die Sicherungsarbeiten von Prof. Dr. Pirlet, für die das Gutachten als Grundlage diente. Ein genaues Aufmaß des ganzen Gebäudes und eine einzelne gehende Untersuchung des gesamten Mauerwerks konnte nicht durchgeführt werden, da hierzu die Einrüstung des Baues und das Freischlagen vieler ohnehin zur Zeit gefährdeter Bauteile nötig gewesen wäre. Immerhin dürften die vorgenommenen Aufmessungen eine genügende Grundlage für die Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes bilden.

Die Nordwand der Pfalz wurde für den gotischen Bau bis unter das heutige Marktniveau abgetragen. Die Auflagerung des gotischen Quadermauerwerks auf das stärkere karolingische Bruchsteinmauerwerk ist im Keller (K. 2) deutlich zu erkennen. Die heutige Architektur dieser Hauptfassade zum Markt stammt im wesentlichen aus dem vorigen Jahrhundert. Die ganze Fensterarchitektur ist neu. Sie entspricht aber wohl im ganzen dem alten Bestand, der — wie später noch eingehend behandelt wird — aus vielen Darstellungen ersichtlich ist. Wenn man diese Art der Renovierung überhaupt als richtig bezeichnen will, ist diese Fassade am besten gelungen. Sie wird durch starke Mauerpfeiler in eine Fünfteilung gegliedert. Durch ein vorspringendes Gesims setzt sich das niedere mit Lava verkleidete Sockelgeschoß von den hohen, teils mit Sandstein, teils mit Kalkstein neu verblendeten Hauptgeschossen ab. Alle Kreuzstöcke der Fenster, der gesamte figurale Schmuck und die um das ganze Gebäude herumführende Zinnenbekrönung wurden in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angebracht. An Stelle der schönen Couven'schen Barocktreppe wurde 1878 dem in der Mitte angelegten Hauptportal eine neue Treppe in schlechten neugotischen Formen vorgelegt. An der Ostecke springt ein Treppenturm vor. Er ist bis zur Höhe des Hauptgesimses aus altem gotischem Bestand. Neben dem auch im vorigen Jahrhundert ausgeführten nordwestlichen Strebpfeiler setzt innerhalb der karolingischen Exedra, die den Kaisersitz enthielt, eine weitere Wendeltreppe an, die sogenannte „Kaisertreppe“, die eine Vorgängerin hatte¹⁵⁾. Sie schafft die direkte Verbindung vom Markt zum Reichssaal. Der Zugang wird nach dem darüber angebrachten Reliefbilde, das 1879 nach vorhandenen alten Überresten angefertigt ist, Dreikönigentür genannt. Schräg daneben ist

¹⁴⁾ Auf Grund hauptsächlich des literarischen Materials jetzt Huyskens, Aachen zur Karolingerzeit (Aachen zum Jahre 1951. S. 27 ff.).

¹⁵⁾ Pick, Aus Aachens Vergangenheit. S. 289.

das Marienportal eingebaut. Auch sein reicher Schmuck wurde zur gleichen Zeit nach damals noch vorhandenen alten Resten ausgeführt.

Die Südwand enthält wesentlich mehr karolingische Mauersubstanz. Diese reicht an der Südwestecke bis zur halben Fensterhöhe des Erdgeschosses, sinkt im zweiten Joch auf Fußboden-Oberkante-Erdgeschoß und behält diese Höhe bei. Die Südostecke konnte nicht genau untersucht werden, da sie noch stark verbaut ist. Die Südwand ist von jeher sehr einfach gestaltet gewesen. Das Bruchsteinmauerwerk ist nur von ungleichmäßig aufgeteilten, verschieden breiten Kreuzstockfenstern durchbrochen. Die Fenster des Obergeschosses wurden 1846 zugemauert. Die alten Werksteingewände sind am westlichen Gebäudeteil des Obergeschosses z. T. noch im Mauerwerk zu erkennen. Nach der Aufnahme des mittleren Fensters von O VI zu schließen, sind sie mit einem einfachen Schmiegprofil aus Sandstein gearbeitet. Vgl. Abb. 81

Am östlichen Teil der Südwand des Obergeschosses erkennt man im Mauerwerk einen aus Bruchsteinen ausgeführten Sturzbogen, der auf einen ehemaligen Durchgang an dieser Stelle schließen läßt. Etwas westlich davon befindet sich eine alte jetzt zugemauerte Öffnung, in der man einen ehemaligen offenen Kamin vermuten kann. Abb. 66 u. 67

Diese Südwand war in den vorangegangenen Jahrhunderten stark gefährdet. Aus dem Gutachten des Jahres 1756¹⁶⁾ sehen wir, daß sie ungefähr 50 cm zum Katschhof hinüberhing. Um sie zu sichern, wurden im vorigen Jahrhundert mehrere Stützbauten errichtet: Einmal der in der Mitte vorgelagerte Treppenbau, dann der an der Südwestecke angebaute Aufzugsturm und die beiden tiefgegründeten Strebpfeiler. Die zwischen diesen Vorbauten und Streben gespannten Spitzbögen, die konstruktiv keine Bedeutung haben, wurden mit dem darüber liegenden Laubengang nach dem Entwurf von Professor Frentzen hinzugefügt.

Die sich westlich anschließende karolingische Exedra (schon früh „oberer Turm“ genannt) wurde — wie in der Ausgaberechnung von 1334 verzeichnet¹⁷⁾ — zum Teil abgerissen. Bis zu welcher Höhe das alte Mauerwerk stehen blieb, ist unbestimmt. Ungefähr 70 cm unterhalb der heutigen Betondecke des Kellers läßt sich eine Änderung des Mauerverbandes und des Materials feststellen¹⁸⁾. In einer Höhe von etwa 11 m sind mehrere Rundbögen angeordnet, die sich mit einem Kämpferkapitell auf Wandlisenen aufsetzen. Die Steine, die um geringes vor das Mauerwerk des Turmes vorspringen, sind stark verwittert. Weiter erkennt man drei zugemauerte Türen und einen geringen Mauervorsprung oberhalb des Erdgeschoß-Fußbodens. Ob die Bögen nur als Wand schmuck angeordnet waren oder aber Kappenansätze eines radial um den Marktturm führenden Laubenganges waren, läßt sich nicht mehr feststellen. Auch kann man nicht mit Gewißheit sagen, aus welcher Zeit sie stammen. Den Marktturm legte man im vorigen Jahrhundert frei. Sein Mauerwerk wurde bis auf einige Fensterdurchbrüche in den oberen Geschossen und eine Tür unberührt gelassen.

Der Abschlußbogen der Exedra gegen den Saal wurde wohl bis Oberkante

¹⁶⁾ Protocollum Visitation des Rathhauſes de 22. marty 1756 (Akten des Stadtarchivs Aachensammlung Pick 555). Vgl. auch Pick, a. a. O. S. 293 ff.

¹⁷⁾ Laurent, a. a. O. S. 104; Pick u. Laurent, a. a. O. S. 23 u. 27.

¹⁸⁾ Hinweis von Prof. Dr. Christ.

Fußboden-Keller abgetragen. Die gotische Zwischenmauer setzt sich sehr wahrscheinlich auf karolingische Fundamente auf.

An der Ostwand steigt das karolingische Mauerwerk vom Markt her gegen den Granusturm an. Der Granusturm selbst ist in seiner heute noch stehengebliebenen Substanz fast ganz karolingisch¹⁹⁾. Der obere Teil des Treppeneinbaues wurde beim gotischen Bau neu aufgeführt²⁰⁾. Die Ostfassade, die zusammen mit der Marktfassade erneuert wurde, zeigt neben dem Granusturm den ziemlich stark restaurierten gotischen Kapellenerker des Reichssaales. Die hohen Kreuzstockfenster entsprechen denen der Marktseite. In die Ecke zwischen Granusturm und Hauptbau schmiegen sich die nach der Zerstörung inzwischen in der alten Form wieder aufgebauten Bürgerhäuser in der Krämerstraße (Postwagen).

Infolge der Bombenschäden von 1944 ist das ganze Gefüge des Rathauses stark erschüttert worden²¹⁾. Im Innern sind, wie wir später noch sehen werden, die meisten Gewölbe eingestürzt. Die beiden Längswände sind nach außen gewichen. Dadurch sind einige der in Fußbodenhöhe des Obergeschosses angeordneten Anker gerissen. Die Nordwand ist besonders stark zerstört. Eine vor dem zweiten westlichen Gewölbejoch eingeschlagene Bombe bewirkte, daß an dieser Stelle die Erdgeschoßwand zusammenbrach. Das ganze Mauerwerk senkte sich in der Mauerkrone um 15 cm und in Höhe der Fensterkreuze des Erdgeschosses sogar um 24 cm. Dadurch wurde das gesamte Fassadenmauerwerk in Mitleidenschaft gezogen. Nach der Lotung von 1890 hing im westlichen Teil die Nordwand um 22 cm nach innen. Die Lotung von 1946 ergab ein Überhängen um 8 cm nach außen und damit ein Ausweichen um 30 cm. Die Schäden der Südwand sind geringer. Der westliche Teil blieb fast ganz unbeschädigt. Am östlichen Teil sind die Splinte der Eisenanker stark verbogen. Da der östliche Teil der Nordwand sich kaum verschoben hat, muß also die Südwand hier nach außen gewichen sein. An der Stelle, wo die Zinnen fehlen, weist die Mauerkrone einen tiefen Längsriß auf. Im östlichsten Joch wurde die von Frentzen aufgeführte Galerie zerstört und die Wand zerschlagen. Der Marktturm und die östliche Giebelmauer blieben unbeschädigt. Am Granusturm ist das oberhalb der Ecktürmchen ansetzende neue Mauerwerk fast ganz heruntergeschlagen. Das zum größten Teil erhaltene karolingische Mauerwerk hat tiefe Risse, die den Baukörper aber nicht gefährden. Der ganze Turm hängt um ungefähr 40 cm nach Osten über.

2. Keller: Die Außenmauern des Rathauses erheben sich auf ungefähr 2,50 m starkem karolingischem Bruchsteinmauerwerk. Wie die Grabungen und Bodenuntersuchungen bei der Bestandsaufnahme 1946 ergaben, stehen die Fundamente ohne Verbreiterung zum Teil auf einer bis zu 40 cm starken Schuttschicht, zum Teil auf gewachsenem Boden (Lehm oder sandigem Ton). Entsprechend dem natürlichen Geländeverlauf gehen sie verschieden tief, und zwar von 45 cm bis 1 m (an der Südostecke sogar tiefer als 2 m) unter Oberkante Kellerboden. In gleicher Stärke steigt das Mauerwerk ungefähr bis zum Niveau des Sockelgeschosses an. Wie Professor Christ²²⁾ annimmt, hatte die

¹⁹⁾ Laurent in Pick u. Laurent, a. a. O. S. 154 ff., 192 u. 195.

²⁰⁾ Pick in Pick u. Laurent, a. a. O. S. 25.

²¹⁾ Vgl. Kerz, a. a. O. S. 143 ff.

²²⁾ Nach persönlicher Mitteilung. Nach Pick, Pfälzen S. 24 ff., war der heutige Keller bereits vorhanden als ebenerdiges Geschoß mit einer auf Kragsteinen ruhenden Decke.

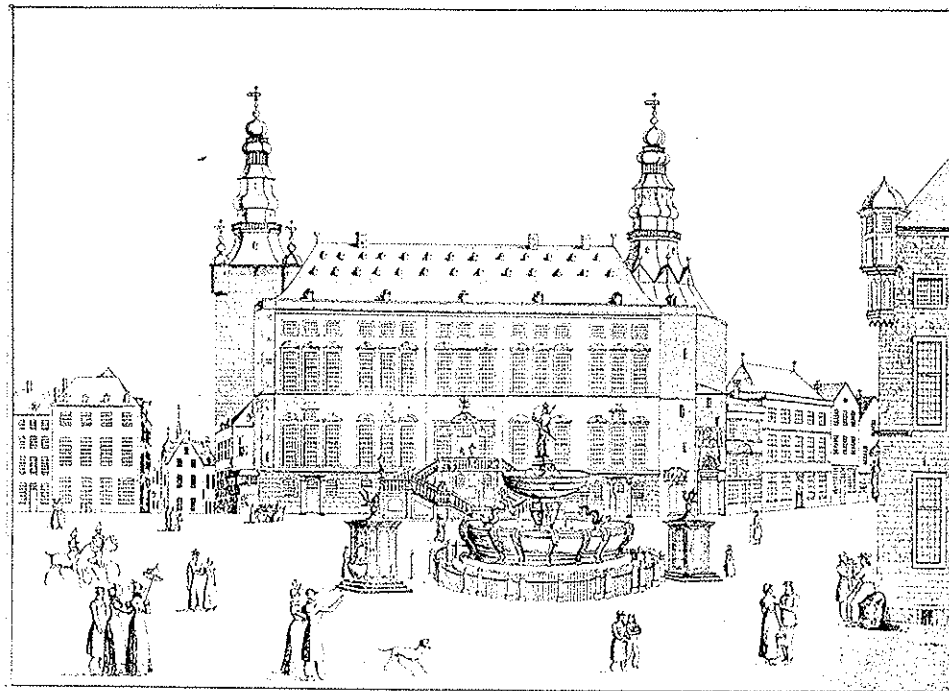


Abb. 64. Rathaus und Markt 1826. Zeichnung von Joh. Pet. Scheuren

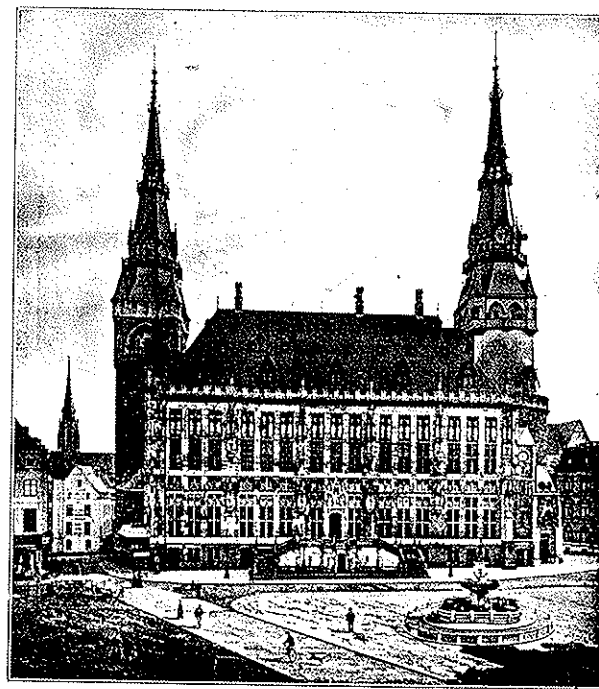


Abb. 65. Das Rathaus nach der 1840/1901 erfolgten Restaurierung



Abb. 66. Sturzbogen im Südwandmauerwerk von O 10



Abb. 67. Altes Türgewände im Südwandmauerwerk von O 10

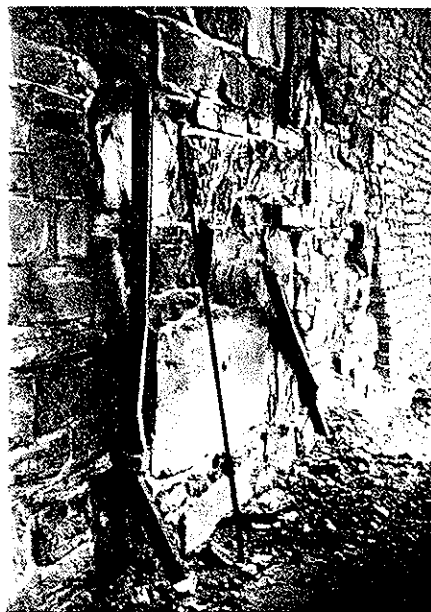


Abb. 68. Verbiegung der Ankersplinte



Abb. 71. Spalt zwischen Längs- und Querwand in K 2

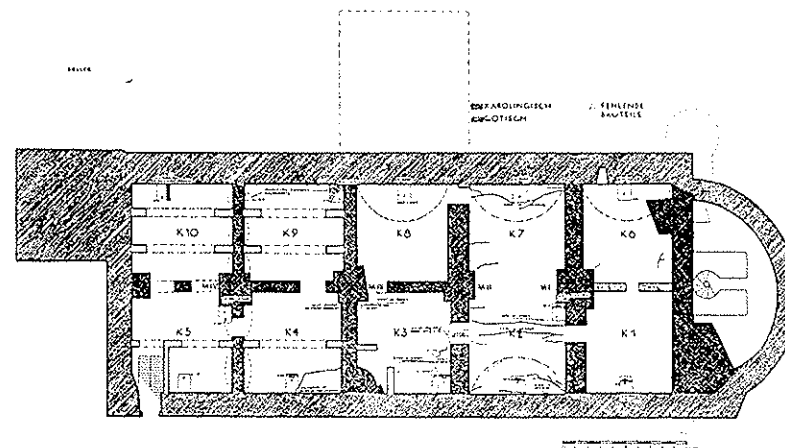


Abb. 69. Bestandsaufnahme 1946, Keller.
Grundlage sind die Aufmessungen der Fa. Thoma u. Wildenblanc von 1890 (auch für Abb. 70, 72, 74 u. 81)

karolingische Pfalz keinen Keller. Da das Marktniveau wohl 1,50 m tiefer als das heutige war, lag die Fundamentsohle ungefähr 4 m tief. Um dem Raumbedarf zu genügen, wurde der Keller wohl erst beim Rathausneubau ausgeschachtet. So ist die geringe Tiefe der Fundamente von Oberkante Kellerboden zu verstehen. Entsprechend der Aufteilung der Hauptgeschosse ist der Keller durch 4 Quermauern in 5 Räume geteilt, die zum Teil wieder durch schwächere Zwischenmauern unterteilt sind. Infolge der Bombenschäden setzen sich die karolingischen Außenmauern von den Quermauern ab. An den dadurch entstandenen Spalten, die zum Teil sogar 6—10 cm ausmachen, erkennt man, daß die 4 starken Quermauern mit den Außenmauern ohne Verband sind. Sie wurden — wie in K 3 nachgeprüft — weniger tief als diese gegründet. Da auch ihre Mauersubstanz eine andere ist, scheint es, daß sie erst beim Rathausneubau errichtet worden sind. Auch die Längswände stammen sehr wahrscheinlich aus dieser Zeit. Die Gurtbögen K 4, 5,

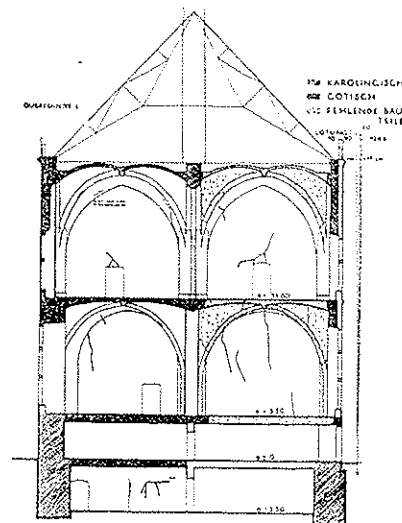


Abb. 70. Bestandsaufnahme 1946, Querschnitt

9, 10 sind im vorigen Jahrhundert zur Aufnahme der neuen Kappengewölbe aufgeführt worden, ebenso die vom Markt zum Keller hinabführende Treppe.

Der viertelkreisförmige Mauerklotz, der die Nordost-Ecke von K 3 ausfüllt, ist mit den Querwänden in Verband gemauert. Er kann zusammen mit ihnen aufgeführt worden sein. Der schräg in K 6 vorspringende Mauerteil ist mit der Westwand in Verband und scheint wie jener einem darüber liegenden Bauteil als Unterstützung gedient zu haben. Seine Richtung entspricht derjenigen der auch im Rathaukeller gefundenen römischen Mauerreste. Vielleicht ist er auf einer römischen Mauer fundiert, ist aber selbst nicht römisch, sondern gehört dem gotischen Neubau an. (Vergl. S. 111.)

Wohl sämtliche Kellerräume wurden beim Aufbau des gotischen Rathauses mit Halbkreistonnen überwölbt, in einer Ziegelmauerung, die man technisch „auf Kuß gemauert“ nennt; im westlichen Joch bestanden sie aus Bruchsteinen. In K 6 und K 8 sind sie noch erhalten. Der heute durch 2 Geschosse gehende Kellerraum K 2 und K 7 hatte ehemals eine Zwischendecke. Mehrere Öffnungen in Höhe des Sockelgeschoßniveaus und die in gleichen Abständen angeordneten Kragsteine deuten auf diese Unterteilung hin. Es muß sich hier um eine flache Holzdecke gehandelt haben, deren Unterzüge auf einer auf den Kragsteinen ruhenden Schwelle lagen. Die lichte Höhe des Kellers vom Boden bis zum Scheitel beträgt ungefähr 3 m.

3. Sockelgeschoß: Im Sockelgeschoß ist, wie wir schon sahen, nur an der Süd- und zum Teil an der Ostwand karolingisches Mauerwerk stehen geblieben. An der Nordseite beginnt das gotische Quadermauerwerk unterhalb des Fußbodens und baut sich ungefähr mit der Außenkante bündig auf das karolingische Bruchsteinmauerwerk auf, wie in dem heutigen sogenannten Tiefkeller 2 bis 7 klar zu erkennen ist.

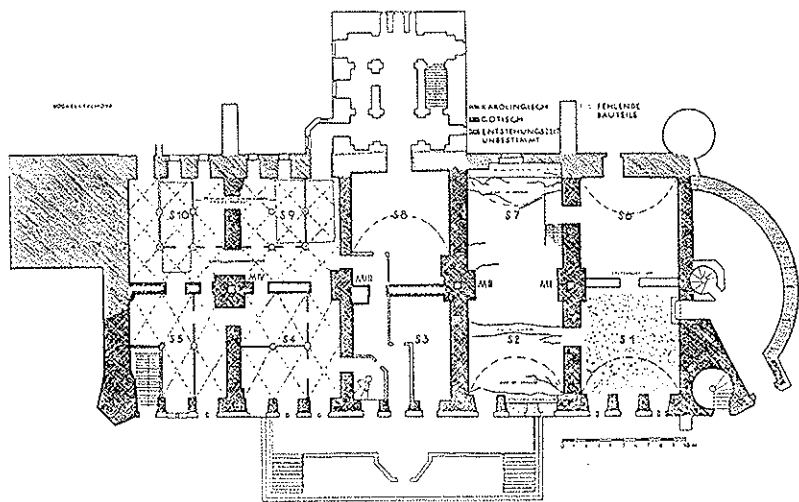


Abb. 72. Bestandsaufnahme 1946, Sockelgeschoß

Das Sockelgeschoß liegt fast ebenerdig mit dem heutigen Markttterrain und hat eine Geschoßhöhe von ungefähr 3,20 m. Auch dies Geschoß ist durch vier 1,10 m starke, aus der gotischen Bauzeit stammende Quermauern unterteilt und mit Halbkreistonnen überwölbt. Diese sind in S 6 und S 2 bis 7, S 8 noch erhalten; S 1 ist heute zerschlagen. Wie im Kellergeschoß ist auch hier S 3 bis 8, S 4 bis 9, S 5 bis 10 durch eine Längsmauer geteilt. Die vier östlichen Räume, die Ende des 19. Jahrhunderts zur Hausmeisterwohnung ausgebaut wurden, sind vielfach unterteilt und haben an Stelle der alten Gewölbe neue flache, auf dünnen Pfeilern ruhende Kreuzgewölbe, die auch heute zum Teil zerstört sind.

Durch eine Mauer von S 1 bis 6 getrennt, schließt sich der Marktturm ungefähr halbkreisförmig nach Westen an. In schräger Richtung führte durch ihn der sogenannte Lange Gang²³⁾, der wahrscheinlich die Verbindung zu dem am Katschhof gelegenen Gewandhaus schuf. Er wurde beim Umbau 1846 abgebrochen. Nur das am Markt liegende Marienportal zeigt heute noch seine Richtung an. In dem Winkel zwischen diesem langen Gang und dem Hauptbau ist die sogenannte Kaisertreppe eingebaut, die vom Markt aus zum Krönungssaal führt. Es ist eine 1,30 m breite Wendeltreppe mit neuem Stufenausbau. Der in der Mittelachse des Baues liegende kleine Treppenbau wurde von Frentzen aus Gründen der Standsicherheit und als Zugang zum Dach errichtet.

4. Hauptgeschosse:

a) Allgemeines: Auf die beiden unteren Geschosse, Keller- und Sockelgeschoß, die zum Teil noch aus karolingischer Mauersubstanz bestehen, bauen sich die zwei Hauptgeschosse, das Erdgeschoß und das Obergeschoß mit dem Reichssaal, auf. Dem konstruktiven System nach bestehen beide aus je einem allseitig offenen Saal, der in 10 fast quadratische Gewölbejoche, 2 mal 5 nebeneinander, eingeteilt ist. Die Gewölbe sind als Kreuzrippengewölbe ausgeführt. Sie verteilen das ganze Gewölbegewicht auf einzelne Stützpunkte, und zwar auf 4 mächtige Mittelpfeiler und die entsprechenden Wandpfeiler.

Die Mittelpfeiler, die so besonders stark belastet sind, wurden tiefer als alle anderen Bauteile gegründet. Wie die Grablöcher an den östlichen und westlichen Pfeilern zeigen, stehen sie ohne verbreiterte Fundamentsohle auf gewachsenem Boden und reichen ungefähr 1,40 m unter Oberkante-Kellerboden tief. Sie haben im Kellergeschoß etwa einen Quadratquerschnitt von 2,50 zu 2,50 m und sind mit den weniger tief gegründeten Zwischenmauern im Verband gemauert. In den beiden unteren Geschossen (Keller- und Sockelgeschoß) wurden sie in hammerrechtem Bruchsteinmauerwerk ausgeführt, in das zum Teil große Werksteine einbinden. Im Erd- und Obergeschoß bestehen die Pfeiler aus großen Werksteinquadern, ihre genauere Beschreibung siehe S. 118 ff. Die zwei westlichen und der östliche Pfeiler (I, II, IV) dieser Geschosse enthalten in ihrem Kern noch die alten Kamine, die nach älteren Plänen²⁴⁾ einen Querschnitt von 60 zu 60 cm haben und bis zum Sockelgeschoß heruntergehen. Daß der 3. von Westen nicht als Kamin ausgebildet war, bezeugen sämtliche

²³⁾ Vgl. Zeichnung Ark bei Pick u. Laurent, a. a. O. nach S. 148. — Pick, Vergangenheit S. 302 ff., setzt seinen Einbau ins 15. oder 16. Jahrhundert.

²⁴⁾ Vgl. Zeichnung Ark von 1841 bei Pick u. Laurent, a. a. O. S. 147, und die Aufmessungen der Fa. Thoma u. Wildenblanc von 1890 im städtischen Hochbauamt.

älteren Abbildungen des Rathauses, auf denen nur die drei Kamine am First zu erkennen sind.

Die Wandpfeiler, die in den oberen Geschossen aus den Mittelpfeilern entsprechenden Werksteinen bestehen, sitzen im Keller auf den karolingischen Außenmauern auf, und zwar dort, wo die gotischen Quermauern ansetzen. Zwischen diesen Pfeilern spannen sich die verschiedenen Gurte, die zusammen mit den Diagonalrippen die Last auf diese tragenden Bauteile übertragen. Längs- und Quergurte trennen die Gewölbejoche. An den Außenseiten sind Wandgurte angeordnet. Sie treten vor die innere Mauerflucht vor und binden in die Schildmauern ein. Die äußeren Mauern selbst tragen nicht. Sie haben nur eine raumschließende Funktion.

Das Aachener Rathaus zeigt also wie wenige andere Bauten (Schloß Marburg, Deutsch-Ordensremter Marienburg) die konsequente Durchführung des am Kirchenbau ausgebildeten gotischen Konstruktionssystems für profane Aufgaben.

Im Gegensatz zur Kirchenwölbung hatten sie neben der Eigenlast der Gewölbe durch die Menschenansammlungen bei Krönungsmahlen eine große Nutzlast aufzunehmen. Die Gewölbeschübe, die an den Nord- und Südwandpfeilern besonders stark sind, werden nicht, wie das gotische Gewölbesystem konsequent fordert, von Strebepfeilern, sondern durch A n k e r aufgenommen. Unter dem Obergeschoß-Fußboden hat sich neben den neuen Eisenankern noch der Rest eines alten gotischen Holzankers gefunden. Es ist ein Balken von 10/24, dessen in der Mitte befindlicher Stoß durch ein geschmiedetes Eisenband und ungefähr 20 Nägel gehalten wird. Daß dieses strebenlose Gewölbesystem eine ziemlich gewagte Konstruktion ist, zeigen die Bewegungen und Schäden, die das Bauwerk innerhalb der Jahrhunderte durchgemacht hat, besonders die nach außen hängende Südwand.

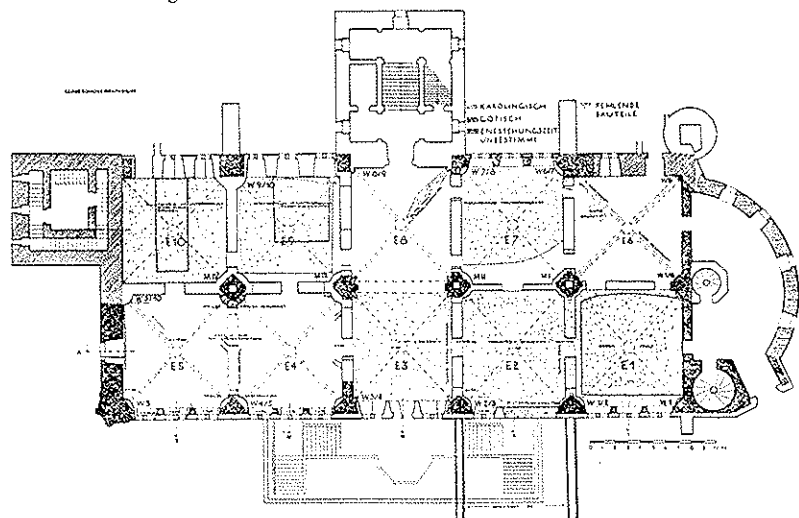


Abb. 74. Bestandsaufnahme 1946, Erdgeschoß

b) Erdgeschoß: Das Erdgeschoß des Rathauses ist vom Markt her durch die neugotische Freitreppe zu erreichen. Sie führt in den in der Mitte des Gebäudes gelegenen Flur, einen langgestreckten Raum, der in der Tiefe aus zwei Gewölbejochen besteht. Von diesen ist das nördliche, E 3, eingestürzt, das südliche, E 8, dem eine Rippe fehlt, bricht allmählich zusammen. Die nördliche Stirnwand wurde, nachdem schon Couven das alte Mauerwerk durchbrach, um die Barocktür mit den zwei gekoppelten Fenstern zu schaffen, im vorigen Jahrhundert wieder umgestaltet. Die gegenüberliegende Stirnwand durchbrach man 1846, um den Durchgang zu dem anschließenden Treppenhaus zu schaffen.

Durch starke Zwischenwände ist der Flur von den beiderseits anschließenden Räumen abgetrennt. Die westliche Wand, die heute besonders starke Risse aufweist, besteht aus altem Ziegelmauerwerk, in das zum Teil rohbehauene Natursteine einbinden. Sie stammt aus der nachgotischen Zeit. Die gegenüberliegende Wand wurde, da man sie bei der Begutachtung als zu geschwächt befand, im vorigen Jahrhundert fast völlig neu aufgerichtet. An der nördlichen Ecke, zum Markt hin, sind aber noch gotische Mauerreste zu erkennen.

Der westlich an den Flur anstoßende Teil des Rathauses ist heute besonders stark zerstört. Nur noch wenige Reste des Wandschmuckes deuten auf den vornehmen Reichtum der barocken Stuckverzierungen des weißen Saales (E 2) hin, die die alte Struktur völlig verdeckten. Das mit zart modelliertem Blattwerk geschmückte Deckengewölbe ist ganz eingestürzt. Durch den Bombeneinschlag am Markt brach ein großer Teil der Nordwand ein und wurde 1944 durch Stützmauerwerk ersetzt. Die Zwischenwand und der Gurtbogen zwischen E 2 und E 1 stürzten völlig zusammen.

Der anschließende Raum (E 1) erhielt durch den Umbau 1727 eine reich geschnitzte Wandvertäfelung, die bis oberhalb der Kämpferhöhe des Gewölbes reichte. Die alten Profile der Gurte und Rippen waren, wie in allen anderen Räumen, wo sie sichtbar und erhalten blieben, mit einer starken, vielfach aufgetragenen Putzschicht überzogen und dadurch sehr vergrößert. Auch hier brach das Deckengewölbe zusammen. Es zerschlug gleichzeitig den von einem Tonnengewölbe getragenen Fußboden des Raumes.

Ähnlich dem Raum E 1 war auch E 7 mit reichen barocken Holzvertäfelungen verkleidet. Auch hier stürzte das Gewölbe ein, die Wände blieben jedoch stehen. Die Mauerstärke von ungefähr 90 cm und die Fensteraufteilung der Südwand entsprechen nur in diesem Joch denen der Nordwand. Zum Markt hin sind diese bis auf den Flur in allen Jochen gleich. Je 3 Kreuzstockfenster, die ungefähr 1,60 m breit sind, beleuchten diese Joche. Die mittleren Fenster sind, dem oberen Raumabschluß entsprechend, höher. Alle haben eine ungefähr 50 cm tiefe, abgeschrägte innere Leibung. Die Fensterpfeiler wurden aus Werkstein ausgeführt. Der südlich von E 1 gelegene Raum E 6, der jetzt der besterhaltene ist, blieb in der gotischen Ausführung bestehen und zeigt die alten bis auf den Boden gehenden Profile der Gurte und Rippen. Die Südwand von E 6, die ja, wie wir bereits sahen, noch karolingisches Mauerwerk enthält, weicht von der Ausbildung der anderen Joche völlig ab. Das hier ungefähr 1,50 m starke Mauerwerk wird nur von einem hohen, außer der Mitte angeordneten Kreuzstockfenster und einer kleinen Tür durchbrochen.

Ende des vorigen Jahrhunderts wurde die Mauer des sogenannten Langen Ganges abgerissen. Sie durchschnitt nach älteren Plänen einen Teil der Südwestecke von E 6. Daß sie in diesem Geschoß nicht gleich beim gotischen Neubau geplant war, beweisen die alten Gewölbegurte und Rippen, die bei seinem Abbruch (nach Laurent²⁵⁾ wieder zum Vorschein kamen.

Der östliche Teil des Erdgeschosses faßt an der Marktseite einen großen Saal, der aus zwei Gewölbejochen gebildet wird. Ihm schließen sich südlich 2 weitere Räume an. Auch in diesem Gebäudeteil mußten 1727 die einfachen gotischen Formen einer barocken Innenausstattung weichen, die die Wände mit reichgeschnittener Holztafelung verkleidete. Die beiden südlichen Gewölbe, die Ende vorigen Jahrhunderts neu ausgeführt wurden, sind eingestürzt und zerschlugen zugleich einen Teil des Bodens. Die Gewölbe des nördlich gelegenen Saales stehen noch. Der Gurtbogen zwischen E 4 bis 5 ist sehr wahrscheinlich 1727 zugleich mit der mächtigen Pfeilermauerung in Backsteinen spitzbogenförmig errichtet.

Die Außenwand der Nordseite ist hier genau wie im westlichen Teil ausgebildet. Bedeutend stärker ist die Ostwand von E 5, die nur von einem hohen, in der Mitte angeordneten Fenster durchbrochen wird. Die Südwand, die an diesem Teil im vorigen Jahrhundert stark erneuert wurde, hat eine Mauerstärke von 1,50 m. Die drei Fenster in E 9 sind verschieden in Breite und Abstand. In E 10 sitzt ein hohes Fenster außer der Mitte. Die niedrige, wahrscheinlich neugebrochene Tür, führte zum neuen Anbau Krämerstraße.

Wie schon erwähnt, wurden die alten gotischen Pfeilerprofile bei dem barocken Umbau 1727 bis auf E 6 völlig verdeckt. Zur Anbringung der Holzvertäfelung baute man Ziegelmauerwerk vor. Wo sie im Wege waren, zerstörte man die Dienste und fing die Rippen durch schwere Blausteinplatten ab.

Durch die Zerstörungen von 1944 kamen zum Teil die alten Profile zum Vorschein. Unter dem Stuck des weißen Saales und unter der Holzverkleidung von E 1 fand man die alten Profile ziemlich unversehrt. Der Mittelpfeiler M I wurde genau untersucht. Die Stuckreste wurden entfernt, in Höhe von 1,50 m die Zwischenwand zwischen E 2 bis 7 durchstoßen und in E 7 einige Ziegelschichten der Ummauerung herausgenommen. Das Ergebnis war folgendes:

b. 77 Der Pfeiler ist, genau wie im Obergeschoß, als Freipfeiler ausgebildet und besteht aus einem achteckigen Kern, dessen vier diagonal zum Raum gestellte Hauptseiten 1,20 m lang sind. Die Länge der winkelrechten Schmalseiten beträgt 29 cm.

Die Gurtbogenprofile sind in den Kern hineingearbeitet. Die Dienste (in E 7 völlig ausgeschlagen) stehen nur um ungefähr 3 cm vor und setzen sich auf 40 cm hohe, aus einem halben Sechseck gebildeten Basen auf, die dem Pfeilerkern vorgelagert sind. Aus den Diensten entwickelt sich kämpferlos die Rippe. Sie hat ein Gesamtausmaß von 40×50 cm. Der einfache Birnstab, der sich in Kämpferhöhe von 1,90 aus dem Halbrund der Dienste entwickelt, geht in eine breit gelagerte Kehle über, die sich mit einem um 45° anstoßenden schmalen glatten Rand von dem tragenden Glied absetzt. Dies ist wiederum 10 cm bis zum Kappenansatz sichtbar. Das Gurtbogenprofil reicht ohne Kämpfer bis zum Fußboden und sitzt auf keiner Basis auf. Wie in allen Jochen des

²⁵⁾ Pick u. Laurent, a. a. O. S. 186.

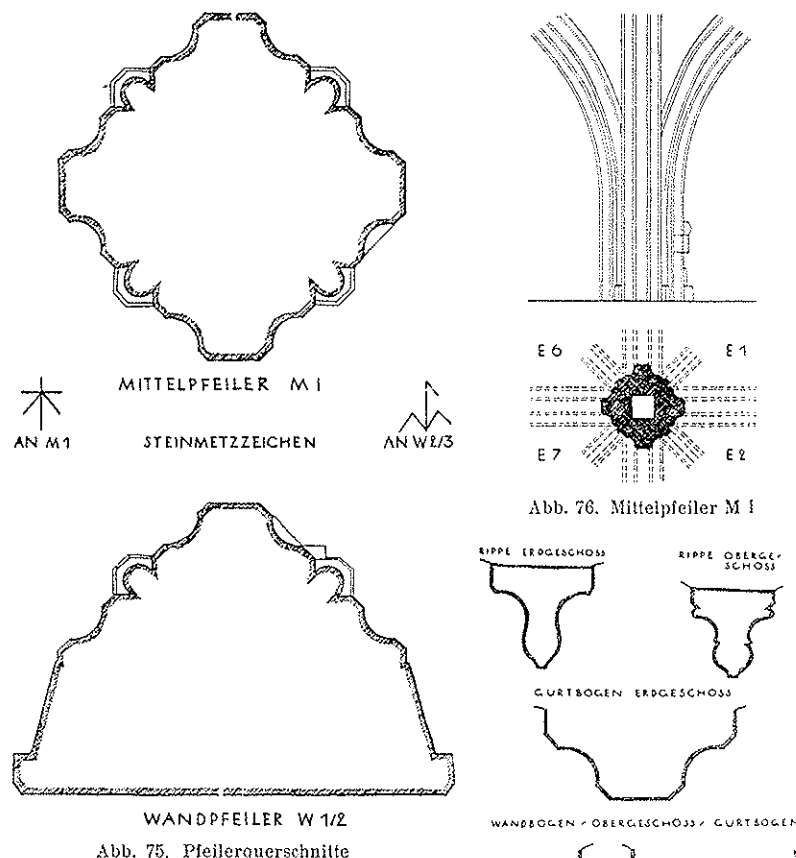


Abb. 75. Pfeilerquerschnitte

Erdgeschosses ist es aus den fünf Seiten eines Achteckes gebildet, deren Schrägen durch breite Kehlen unterteilt sind. Kämpferhöhe der Gurtbögen ist ungefähr 2,25 m, liegt also höher als die der Rippen.

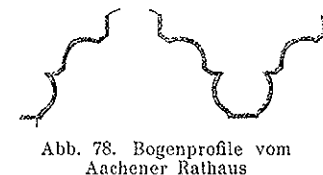


Abb. 78. Bogenprofile vom Aachener Rathaus

An der Schmalseite des Pfeilers, die der inneren Leibung des Gurtbogens E 1 bis 2 entspricht, wurden 2 Bindersteine in 29 cm Breite gefunden, die aus dem ganzen Werkstein mit herausgearbeitet sind. Der untere, der um 5 cm vorspringt und 43 cm hoch ist, trägt ein Steinmetzzeichen. Der zweite, der in Höhe von 1,10 sitzt und um 15 cm vorspringt, ist nur roh behauen. Ein dritter, 68 cm breiter Binderstein zeigt deutlich eine Fuge, die beweist, daß er nachträglich eingesetzt wurde. An der südlichen Schmalseite des Pfeilers wurden keine Bindersteine gefunden.

Der Wandpfeiler W 1/2 hat einen, dem Mittelpfeiler entsprechenden Quer- Abb. 79

schnitt, der sich aus dem Gurtbogen-, Rippen- und Wandbogenprofil entwickelt. Daran schließt sich die Schräge der Fensterleibung an. Der Fensteranschlag ist neu. Der Wandpfeiler zeigt in der gleichen Richtung wie der Mittelpfeiler. 5.77 mehrere Bindersteine, deren höchster noch unterhalb der Kämpferlinie sitzt. Diese Binder deuten für den ursprünglichen Bau auf eine Zwischenteilung zwischen E 1 und 2 bis Kämpferhöhe hin.

Das gleiche Profil (ohne Fensterschräge) zeigt der Wandpfeiler W 1/6. Er zeigt ebenso wie die Mittelpfeiler M I und M II in dieser Richtung keine Bindersteine. Ohne jeden Verband sitzt die Längsmauer unter den beiden Gurtbögen.

Die Südwandpfeiler hatten in Raum 7 bei dem barocken Umbau die gleiche Ummauerung erhalten. Auch hier wurden einige Ziegelschichten herausgeschlagen. Die Untersuchung ergab

nun, daß in diesen Ecken die Pfeiler bedeutend einfacher ausgebildet sind. In der westlichen Ecke setzt sich der Pfeiler W 6/7 mit einer glatten, 72 cm breiten Schräge von der Süd- und Zwischenwand ab. Zwei Bindersteine, die an diesem Pfeiler freigelegt wurden, deuten auch hier auf eine Trennung der Joche E 6 und 7 in Nord-Süd-Richtung hin. In der

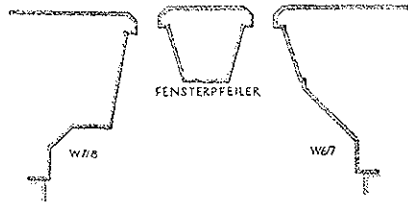


Abb. 80. Südwandpfeiler

östlichen Ecke W 7 und 8 beträgt die Schräge nur 31 cm. Rippen und Gurte laufen wie im Reichssaal kämpferlos ab, ohne in den Pfeilerkern einzuschneiden.

Die Südecken von E 6 scheinen keine besondere Pfeilervorlage zu haben, da die Mauer hier bedeutend stärker ist. Die Gurtbogen- und Rippenprofile laufen sehr wahrscheinlich glatt aus. Nur das Profil des Gurtbogens über der Westwand, die den Raum gegen den Marktturm abschließt, geht ungefähr 30 cm von der Südwestecke entfernt kämpferlos bis zum Fußboden.

Der Mittelpfeiler M II zeigt heute eine andere Pfeilerstruktur. Das Gurtbogenprofil, das dem des westlichen Teils entspricht, ist auch in den Kern hineingearbeitet. Die Dienste aber, die den einfachen Birnstab der Rippen haben, sind ihm vorgelagert. Das ganze Pfeilerprofil setzt sich sauber gegen die Zwischenwand ab. Unklar wirkt aber die Ausbildung der vier Ecken, in denen nur die Dienste hervortreten. In der nordwestlichen wurde nun ein mehrere Ziegelschichten hoher Mauerstreifen herausgeschlagen und die Zwischenwand durchstoßen. Die Untersuchung ergab, daß dieser Pfeiler genau wie der Wandpfeiler W 1/2 ausgebildet ist. Das Gurtbogenprofil sitzt unbeschädigt in der Zwischenmauer. Das Birnstabdiens ist aus weicherem Sandstein als der Pfeiler gearbeitet und diesem nachträglich vorgesetzt. Unter ihm ist das alte Halbkreisprofil noch erhalten. In Höhe von 1,40 m wurde auch an diesem Pfeiler ein Steinmetzzeichen gefunden, das anscheinend von einem anderen Meister stammt.

In der Zwischenwand wurde neben diesem Pfeiler eine alte Tür gefunden, deren Blausteingewände noch ziemlich erhalten ist. Daß sie in späterer Zeit ausgeführt ist, zeigt der Anschluß an den Pfeiler. In die Kehle setzt sich

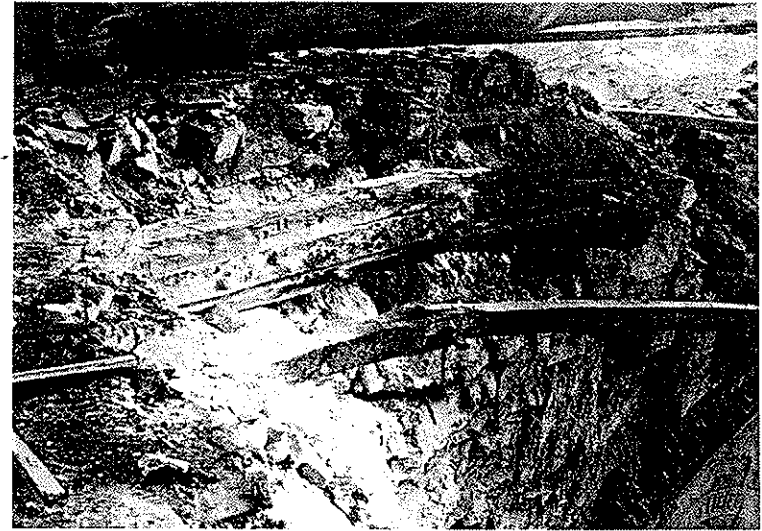


Abb. 73. Rest des gotischen Holzankers

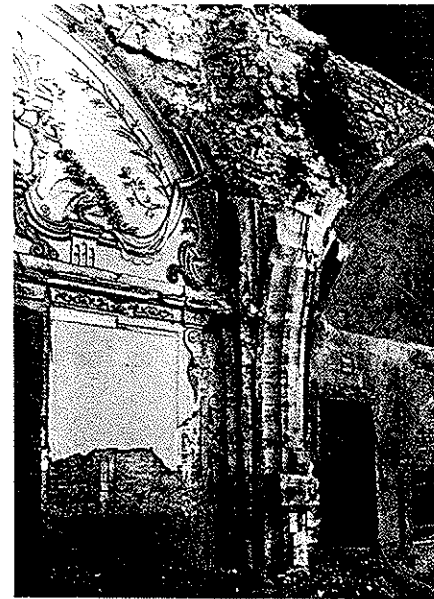


Abb. 77. Mittelpfeiler M 1, Erdgeschoß

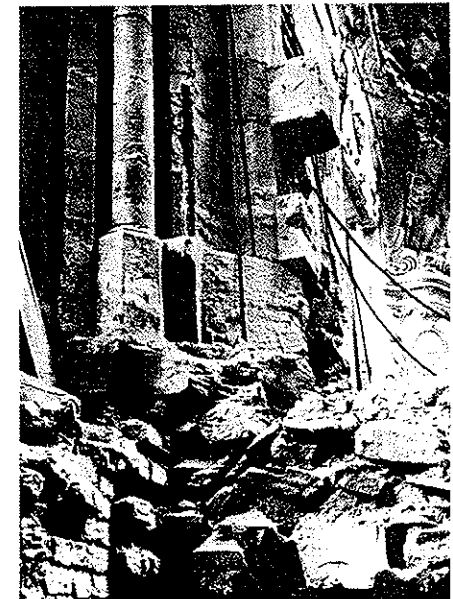


Abb. 79. Fußausbildung des Nordwandpfeilers W 1/2, Erdgeschoß



Abb. 82. Reichssaal, Zustand 1946/47



Abb. 83. Mittelpfeiler M 3. Reichssaal

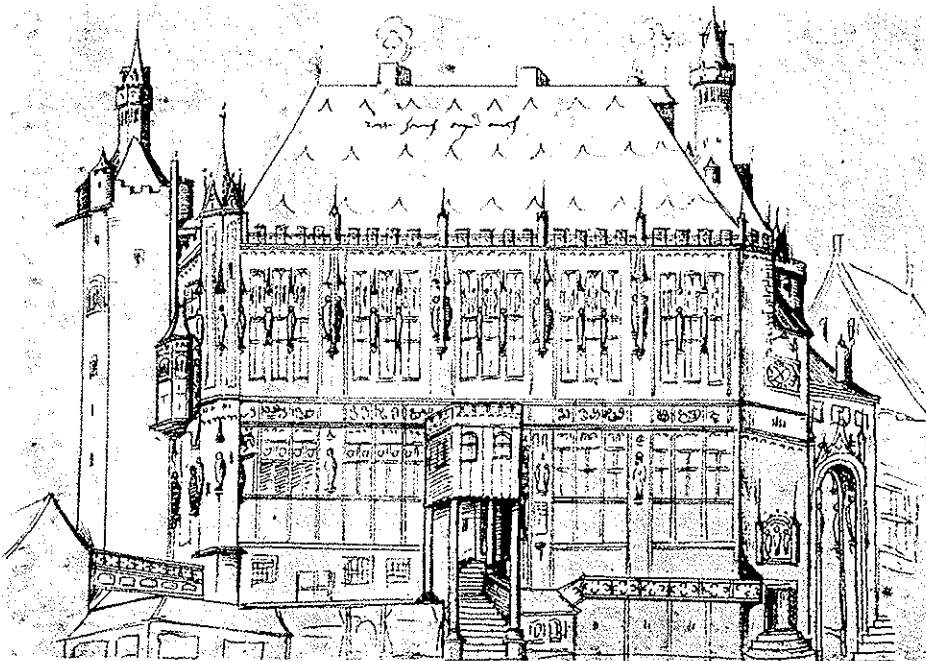


Abb. 88. Das Rathaus. Federzeichnung eines unbekannten oberdeutschen Künstlers, 2. Hälfte 15. Jh.

das Türgewände und wird durch mehrere Eisenklammern gehalten. Der Bogenstein stößt stumpf gegen das Gurtprofil.

Auf diese Feststellung am Wandpfeiler W 2/3 hin wurde nun auch der Mittelpfeiler M II genau untersucht. In E 2 ist das Gurtbogenprofil stark zerstört. In E 7 kann man unter der Ziegelmauerung das Pfeilerprofil feststellen, obwohl auch hier der Dienst sehr beschädigt ist. In der Zwischenmauer sitzt zum Teil das Gurtbogenprofil, ist aber in E 8 stark angeschlagen, um die scharfe Kontur des später angeführten Dienstes zu erhalten. Auch hier erkennt man an einigen Stoßfugen, daß das Birnstabprofil nachträglich angefügt ist.

Damit ist nachgewiesen, daß der Mittelpfeiler M II genau wie M I als Freipfeiler ausgebildet war. Ob er in der Nordsüdrichtung auch einige Bindersteine hat, kann nicht untersucht werden. Auch die Rippen sind mit den Pfeilern erneuert worden und haben durch den hohen Kämpferpunkt einen wenig schönen elliptischen Bogen erhalten.

Auch in dem östlichen Teil des Erdgeschosses wurden beim Umbau 1727 die Rippen durch Blausteinplatten abgefangen und die Pfeiler mit Backsteinen ummauert. Welche Form die alten gotischen Pfeilerquerschnitte hatten, ist nicht mehr genau festzustellen.

An der Südwand fand man wie in E 6 keine Vorlage. Mittelpfeiler und Nordpfeiler durften, da sie noch Gewölbe tragen und sowieso durch einseitige Belastung gefährdet waren, nicht angeschlagen werden. In E 9 wurde der Mittelpfeiler M III untersucht. Man fand aber unter der Ummauerung den alten Pfeilerkern roh behauen und kann daher auf keinen genauen Querschnitt schließen. Auch die Rippen der nördlichen beiden Gewölbejoche E 4, 5, die, nach Aussage von Herrn Stadtbaumeister Gatzweiler, im vorigen Jahrhundert nicht erneuert wurden, haben wie die von E 3/8 ein einfaches Birnstabprofil, sind also nicht von altem Bestand. Ein Lichtbild, das den stark beschädigten Mittelpfeiler bei den Ausbesserungsarbeiten zeigt, läßt vermuten, daß der Pfeiler hier wie die des oberen Geschosses — also glatt, achteckig, ohne weitere Profilierung — ausgebildet ist. Demnach würden hier die Profile der Rippen und Gurte, genau wie in den oberen Geschossen und an der Südwand E 7, glatt an der entsprechenden Pfeilerseite ablaufen. Entsprechend sind wohl auch die Wandpfeiler ausgebildet, bis auf die Südwand und die Nordostecke, an der sich das kleine Treppentürmchen befindet. Dies birgt in sich eine 60 cm breite Wendeltreppe, die von hier zum Reichssaal führte und beim Umbau 1927 zugebaut wurde^{25a)}. Der Wandpfeiler W 5/10 zeigt, nachdem die Verkleidung weggenommen wurde, daß die viertelkreisförmige Ziegelmauerung auf zwei wendelstufenförmigen Blausteinplatten aufgesetzt ist.

c. Obergeschoß (Reichssaal): Von der Eingangshalle des Erdgeschosses aus gelangt man über das 1846 errichtete Treppenhaus zum Obergeschoß. Dieses Hauptgeschoß, das ursprünglich nur den großen Reichssaal enthielt, wurde, wie bereits erwähnt, 1727 durch Einziehen von Zwischenmauern in den sogenannten großen Saal und mehrere Verwaltungsräume aufgeteilt und erhielt 1846 seine ursprüngliche Größe zurück. Vier mächtige, über Eck gestellte Mittelpfeiler und die entsprechenden Wandpfeiler nehmen die Gurtbögen und Rippen der 10 Kreuzgewölbe auf. Sie sind aus schweren, glatt behauenen Quadern errichtet, deren Fläche heute durch viele Meißelschläge zur

^{25a)} Laurent in Pick u. Laurent, a. a. O. S. 145.

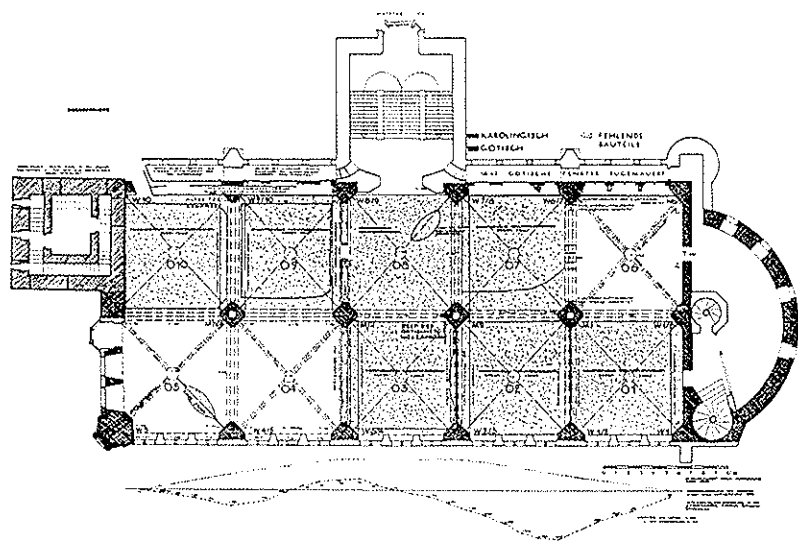


Abb. 81. Bestandsaufnahme 1946, Obergeschoß

Aufnahme des dicken Putzes angeschlagen ist. Der große Saal wird durch 15 Kreuzstockfenster von der Nordseite und zwei weitere von der Ostseite her beleuchtet. Diese wurden auch bei den Restaurierungen des vorigen Jahrhunderts stark erneuert. Sie haben im Gegensatz zum Erdgeschoß alle gleiche Sturzhöhe. Ursprünglich war auch die Südseite durch mehrere Fenster ungleichmäßig aufgeteilt. Sie wurden im vorigen Jahrhundert zugemauert^{25b)}. Zur Aufnahme der Rethelfresken errichtete man — um die Neigung der Südwand auszugleichen und senkrechte Flächen zu schaffen — besondere, mit einer starken Stuckleiste umrahmte Wände. Diese entsprechen mit ihren schulmäßig konstruierten Spitzbögen nicht der alten Bogenform der Schildmauer und verdecken den Ansatz der Gewölbekappen an die Wandbögen völlig. Diese Anordnung hat übrigens den grundsätzlichen Fehler, daß die Fresken wie Tafelbilder gerahmt sind und dadurch von der Wand getrennt werden, statt flüchtig auf dem Putzgrund zu sitzen.

Der Ostwand ist ein kleiner, gotischer, aus den 3 vorkragenden Seiten eines Achtecks gebildeter Kapellenerker angegliedert²⁶⁾. Er enthielt bis zur Erneuerung den 1414 zu Ehren der heiligen Apostel Philippus und Jakobus geweihten Altar²⁷⁾. Die drei vorgekragten Seiten und das Gewölbe des Chörens mußten 1846 wegen Baufälligkeit ganz erneuert werden²⁸⁾.

^{25b)} Nach dem Beschluß des Stadtrates und der Sachverständigen vom September 1953 soll die Südwand nach den Plänen des Hochbauamtes wieder geöffnet werden. Die Freilegung der im Mauerwerk vorhandenen gotischen Pfeiler und Schildbögen ist im Gange.

²⁶⁾ Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 10, 3. 1924. S. 133.

²⁷⁾ Laurent, Stadtrechnungen S. 44 ff. Die Genehmigung, im Rathaus vor der Ratsversammlung Messe zu lesen, erteilte Papst Bonifaz IX. bereits 1402 (Laurent, a. a. O. S. 44 ff.). Vgl. auch Anmerk. 5, S. 107.

²⁸⁾ Laurent in Pick u. Laurent, a. a. O. S. 154.

Bei Kriegsende bot der Reichssaal ein trostloses Bild. Bis auf die Joche Abb. 82 O 4/5/6 waren sämtliche Gewölbe eingestürzt und hatten, wie wir bereits sahen, die darunter befindlichen mit zerstört. Infolgedessen waren hier die Untersuchungen der alten Bauteile besonders schwierig. Die Gurtbögen und Rippen konnten nur bei O 6 von einem Gerüst aus aufgenommen werden.

Unter der dicken Putzschicht, die zunächst beseitigt wurde, sind die alten Profile ziemlich unversehrt erhalten geblieben. Sie sind bedeutend reicher ausgebildet als die des Erdgeschosses. Dem Gurtbogenprofil, dessen Hauptteil dem des Erdgeschosses gleicht, ist als Unterglied ein breiter Birnstab zugefügt. Die Wandgurte haben entsprechende Profile. Das Rippenprofil ist dem Abb. 78 des westlichen Erdgeschoßteiles ähnlich aufgebaut, hat aber weitaus zierlichere und ausgeprägtere Formen. Der Birnstab setzt sich von der Kehle stark ab. Die Abschrägung ist mehrfach gebrochen. Wie an verschiedenen Stellen des Erdgeschosses, so laufen auch hier alle Gewölbepprofile am Pfeiler ab, ohne Abb. 83 in seinen Kern einzudringen.

Vergleicht man rückblickend die verschiedenen Profile, so findet man, daß das Erdgeschoß noch einfachere und plumpere, das Obergeschoß aber reichere und ausgeglichene Formen aufweist. Das Gurtbogenprofil, das im Erdgeschoß noch die Entstehung aus dem rechteckigen Gurtblock zeigt, geht im Obergeschoß durch Hinzufügung des Untergliedes in eine dreieckige Grundform über. Die Rippe, die im Erdgeschoß etwas schwer ist, zeigt im Obergeschoß eine feinproportionierte, klar aufgebaute Form. Im Erdgeschoß schneiden sämtliche Profile in den Pfeilerkern ein. Im Obergeschoß laufen sie an der glatten Fläche des Pfeilers allmählich ab. Bei diesen Vergleichen gelangt man zu der Überzeugung, daß eine größere Baupause von etwa 40 bis 50 Jahren zwischen der Errichtung des Erdgeschosses und Obergeschosses gelegen haben muß, hier also auch ein anderer Meister tätig war.

Der Beginn des Rathausneubaues wird bedeutend früher anzusetzen sein als bisher angenommen wurde. Die noch erhaltenen ältesten Ausgabeberechnungen der dreißiger Jahre des 14. Jahrhunderts, die — wie erwähnt — von bedeutenden Materialposten und Kosten für den Abbruch des oberen Turmes sprechen, werden aus der letzten Zeit des ersten Bauabschnittes stammen. Ein Vergleich der Erdgeschoßprofile mit den Gewölbeprofilen von St. Nikolaus (1327 geweiht²⁹⁾) zeigt starke Verwandtschaft beider. Da sich am Rathaus das gleiche Steinmetzzeichen wie an St. Nikolaus gefunden hat³⁰⁾, ist anzunehmen, daß derselbe Meister an beiden Bauten tätig war. Mit dem Umbau des Rathauses muß man also kurz nach 1300 begonnen haben. Im Jahre 1349 tagt der Rat schon wiederholt im neuen Rathaus, d. h. in den von ihm benutzten Räumen des Erdgeschosses³¹⁾.

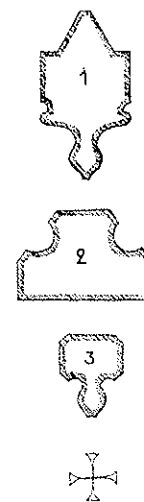


Abb. 84. Details

1. Rippe vom Aachener Münsterchor (1353 begonnen).
2. Gurt und
3. Rippe in St. Nikolaus (1327 geweiht). Darunter: Steinmetzzeichen St. Nikolaus.

²⁹⁾ Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 10, 2. 1922. S. 158.

³⁰⁾ Hinweis von Professor Christ, Abb. 83.

³¹⁾ Huyskens, Heimatgeschichte S. 49 nach Laurent, a. a. O. S. 203, 209, 210, 224 f., 227.

III. Statische Untersuchung des gotischen Gewölbesystems.

Das Aachener Rathaus nimmt in der Baugeschichte mittelalterlicher deutscher Rathäuser nicht nur im Hinblick auf seine Zweckbestimmung, den Festsaal der deutschen Könige aufzunehmen, eine Sonderstellung ein, auch seine konstruktive Gestaltung unterscheidet sich vorzugsweise dadurch von der der meisten mittelalterlichen Profanbauten — englischen und französischen Palästen, flandrischen Hallen, niederdeutschen Rathäusern —, daß alle Stockwerke überwölbt sind. Im Gegensatz zu den Sakralbauten mußte neben der Eigenlast der Gewölbe noch eine erhebliche Nutzlast aufgenommen werden, wodurch große Schubkräfte wirksam wurden. Trotzdem hatte der ursprüngliche Bau an den beiden Längsseiten nur eine glatte Front ohne jeden Strebepfeiler. Da er auf den vorhandenen karolingischen Grundmauern errichtet wurde, kam die Anordnung von Strebepfeilern nicht in Frage. Wie trotzdem versucht worden ist, eine genügende Standfestigkeit des Gebäudes zu erzielen, soll im folgenden durch statische Untersuchungen gezeigt werden.

Die Gurtbögen, Rippen und Kappen der Gewölbe sind sehr stark dimensioniert. Es hat sich erwiesen, daß sie selbst bei der großen Nutzlast genügend tragfähig waren.

Die Mittelpfeiler haben neben dem Eigengewicht und der Auflast der hohen Kamine noch den Druck der vier Gewölbe beider Hauptgeschosse aufzunehmen. Da sich die Horizontalkräfte dort gegenseitig aufheben, würden an sich für sie geringere Abmessungen genügen. Der sehr starke Querschnitt erklärt sich aus der Anordnung von Kaminrohren in ihrem Kern³²⁾. Die starke Beschädigung des östlichen Pfeilers im Erdgeschoß ist auf die einseitige Einwirkung außergewöhnlich großer Kräfte beim Zusammenbruch des südöstlichen Gewölbes durch Bombeneinschlag zurückzuführen.

Die Außenpfeiler, bei denen die Horizontalkräfte einseitig wirken, erhalten durch die Gewölbedrucke der beiden Hauptgeschosse einen sehr starken Schub. Da von ihrer Standfestigkeit die Sicherheit des ganzen Gebäudes abhängt, wurden die Kräfteverhältnisse des ursprünglichen Baues genauer untersucht. Grundlage für die statische Untersuchung der Gewölbe ist die Annahme von G. Ungewitter³³⁾, daß „in einer gewölbten Kappenfläche jedes Kappenteilchen vorwiegend in der Richtung seinen Druck nach dem Widerlager fort-pflanzt, welche eine rollende Kugel verfolgen würde“.

Eine Abbildung zeigt den Kräfteverlauf in dem Nordwandpfeiler. Die Mauerergewichte sind bis zu den eingezeichneten Fugen zusammengezogen. Auf den Pfeiler wirken:

a) Senkrechte Kräfte.

1. $P_1 = 113$ t, zusammengesetzt aus
 Eigengewicht des Pfeilers $M_1 = 75$ t
 Auflast des Dachbinders $D = 21$ t
 Resultierende der beiden
 Fensterbögen des Obergeschosses $F_1 = 17$ t³⁴⁾

³²⁾ Vgl. S. 115.

³³⁾ G. Ungewitter, Got. Konstruktionen S. 50.

³⁴⁾ Überschlägig ermittelt gemäß den Zeichnungsangaben des Gutachtens Gruber-Stumpf (1946), Blatt 15.

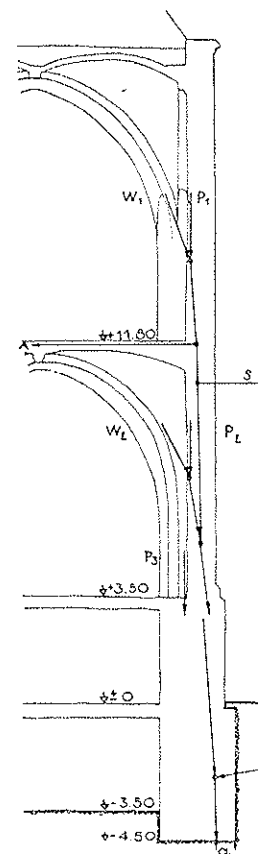


Abb. 85. Kräfteverlauf im Nordwandpfeiler

2. $P_2 = 131$ t, zusammengesetzt aus
 Eigengewicht des Pfeilers $M_2 = 76$ t
 Resultierende der beiden
 Fensterbögen im Erdgeschoß $F_2 = 55$ t
3. $P_3 =$ Eigengewicht des Pfeilers $M_3 = 134$ t
 b) Gewölbeschübe.

Größe und Richtung des Widerlagerdruckes der Gewölbe, zusammengesetzt aus Gurtbogen und zwei Rippen, wurden nach der Konstruktion der Stützl意思 ermittelt. Der Druck betrug

für das unbelastete obere Gewölbe $W_1 = 34$ t

für das belastete untere Gewölbe

bei einer Nutzlast von 500 kg/m^2 $W_2 = 80$ t

Die Höhe des Ansatzpunktes über dem Kämpfer ergab sich etwa zu $1/3$ der Pfeilhöhe, was mit den Faustregeln von Ungewitter übereinstimmt.

c) Ankerzug.

Seitlich des Mittelpfeilers M_3 ist in Höhe des Obergeschoßfußbodens einseitig ein Rest des alten Holzankers gefunden worden. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß zwei Balken zangenartig am Mittelpfeiler vorbeigingen. Nachprüfbar ist beim derzeitigen Zustand nur der Querschnitt (10/24). Da der Stoß wahrscheinlich eine zimmermannsmäßige Verbindung hatte, kann durch die Schwächung der Verblattung nur ein Teil davon, angenommen wurde $1/3$ des Querschnittes, als tragend gelten. Damit errechnet sich bei 240 cm^2 und eine für Eichenholz zulässige Zugbeanspruchung von 100 kg/cm^2 für einen Anker ein Zug

$$Z = \frac{240 \cdot 100}{3} = 8000 \text{ kg}$$

Folglich für zwei symmetrisch angeordnete Anker³⁵⁾
 $Z = 16$ t

d) Sog. Der Sog ergibt nach neueren Untersuchungen etwa 8 t.

e) Erddruck. Der Erddruck errechnete sich $E = 26$ t.

Aus der Abbildung ist zu ersehen, daß die Resultierende der Kräfte stark von der Mittelachse des Pfeilers abweicht und an verschiedenen Stellen sogar aus dem Kern herausrückt. Nur durch die Anker wurde die Konstruktion gehalten. Der Kräfteverlauf zeigt weiter, daß der Sockelvorsprung nicht allein aus formalen, sondern aus konstruktiven Gründen angeordnet werden mußte. Derselben Zweck dient der Vorsprung unterhalb des Marktniveaus. Ferner ergibt sich, daß die Ausschachtung des Kellers beim

³⁵⁾ Auch die Standfestigkeit des mit dem Rathausbau fast gleichzeitigen gotischen Domchores beruhte auf einem Ankersystem (Ringanker).

Rathausumbau im 14. Jahrhundert für die Konstruktion der Gewölbe günstig war. Der dadurch sich ergebende einseitige Erddruck lenkte die Endresultierende von 495 t zur Pfeilermitte hin. Trotzdem fiel sie in der Fundamentsohle noch außerhalb des Kerns. Nach der Theorie des wirksamen Querschnitts errechnet sich bei dem Randabstand von 60 cm an der Stelle eine maximale Randspannung von 7,5 kg/cm², die die heutige baupolizeiliche Bestimmung bei weitem überschreitet.

Gewölbetechnik und Form.

Wie G. Ungewitter mehrfach betont, ist für die Druckverteilung die Gestalt des Gewölbes entscheidend, nicht aber die Schichtenanordnung des Kappengemäuers, die lediglich bei der Einmauerung von Bedeutung ist. Freihändiges Mauern setzt bei größeren Spannweiten die Verwendung von gekrümmten Schichten voraus, die auf verschiedene Weise zu erreichen sind: Beim Aachener Rathaus haben die Kreuzgewölbe kugelhähnliche busige Kappen aus Backstein, deren Steinschichten radial zum Bogen verlaufen. Der dadurch entstehende linsenförmige Spalt im Scheitel wird durch kurze Flikschichten ausgefüllt. Eine ähnliche Wölbetechnik findet man bei zahlreichen Bauten der Nachbargebiete aus der gleichen Bauperiode, so z. B. bei der 1327 geweihten Nikolauskirche in Aachen und auch bei dem Marschierthor, das trotz Verwendung von Bruchsteinmaterial eine ähnliche Mauertechnik aufweist. Bei den meisten anderen Bauten ist aber als Material der leichtere Tuffstein verwendet. Die Mauertechnik bleibt auch bei ihm im Prinzip die gleiche. Sie ist am 1355 begonnenen Aachener Münsterchor³⁶⁾ und bei St. Croix in Lüttich³⁷⁾ wiederzufinden. Auch bei Kölner Kirchenbauten findet man bei den im 14. Jahrhundert aufgeführten Gewölben häufig die gleiche Technik, so bei St. Andreas (Gewölbe erste Hälfte des 14. Jahrhunderts) und St. Gereon (Chor, zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts). Daß diese Wölbeform und Technik nicht die allein übliche des 14. Jahrhunderts war, zeigen die Chorgewölbe des Kölner Doms, deren Ausführungen in den Anfang des 14. Jahrhunderts fallen, sowie die Gewölbe der vom Dombaumeister Johann gebauten Sakristei von St. Gereon, deren Kappen spitzbogig ohne Scheitelsteigung ausgebildet sind.

u. 84 Die Rippen der Aachener gleichzeitigen Bauten sind in Abbildungen zusammengestellt, um zu zeigen, welche ähnliche Profile im 14. Jahrhundert verwendet wurden.

IV. Das gotische Rathaus

1. Die ältere Verfassung der Stadt Aachen als Grundlage des Bauprogramms für das mittelalterliche Rathaus.

Für die Rekonstruktion des gotischen Rathauses ist es notwendig, zunächst einiges über die Verfassung und Organisation der damaligen Stadt zu sagen, um zu zeigen, aus welchen Voraussetzungen und zu welchem Zweck der Bau geschaffen wurde und welche Raumforderungen an ihn gestellt wurden.

Schon früh entstand um die Kaiserpfalz durch den Zuzug von verschiedenen Handel- und Gewerbetreibenden eine Siedlung mit städtischem Charakter. In den ersten Jahrhunderten nach dem Tode Karls des Großen ist Aachen ein ver-

³⁶⁾ Mummenhoff, Eine Bauzeichnung des Aachener Münsters (ZAGV 44, 85).

³⁷⁾ C. Gurlitt, Städtebilder: Lüttich.

hältnismäßig kleiner Ort geblieben. Unter dem Schutze verschiedener Privilegien konnte es zur starken Stadt heranwachsen. So gewährte Friedrich Barbarossa 1166 in dem Marktprivileg 2 Jahrmärkte und setzte eine Münzstätte ein. Ein anderes Privileg aus dem Jahre 1194 schenkte den Aachener Kaufleuten Zollfreiheit im ganzen Reich³⁸⁾. Das bloße Vorhandensein des im Jahre 1200 erstmalig urkundlich erwähnten ältesten Aachener Stadtsiegels deutet auf eine gewisse Unabhängigkeit und Selbständigkeit dem Königtum gegenüber hin³⁹⁾.

Damit begann die erste große Blütezeit der Stadt, die in das 13. bis 15. Jahrhundert fiel und im 14. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte. Mit einer Zahl von rund 20 000 Einwohnern rechnete Aachen damals zu den blühendsten deutschen Städten⁴⁰⁾.

Gemeindeherr war zunächst der König, der durch seine Beamten, vor allem den Schultheiß und den Vogt, vertreten wurde. Ihre Hauptaufgaben: Verwaltung des Banngebietes sowie die hohe Gerichtsbarkeit. Der Vogt saß dem echten Ding vor, sprach aber nicht Recht. Urteilsfinder war die Gerichtsgemeinde; deren ständiger Ausschuß: die lebenslänglich eingesetzten Schöffen.

Neben dem hohen Gericht bestand das niedere Gericht, dem die Pflege des Wirtschaftsrechtes, Schlichtung von Markstreitigkeiten und andere polizeiliche Aufgaben oblagen. Die niedere Gerichtsbarkeit unterstand zuerst wohl dem königlichen Beamten, dem Meier. Später ging sie als erste Aufgabe ganz an die Stadt über, während das Hochgericht noch Jahrhunderte vom Vogt abhing.

Neben diesen Königsbeamten bestand das Schöffenkollegium als Vertretung der Gemeinde; 1192 wurde es erstmalig erwähnt. Es war die erste Organisation des städtischen Lebens⁴¹⁾. Das Kollegium bestand anfangs aus 7, später aus 14 der angesehensten Bürger. Neben der Gerichtstätigkeit hatten die Schöffen, zunächst unter der Leitung des Schultheißen, später unter dem Vorsitz der beiden aus ihrer Mitte gewählten Schöffenmeister, die Stadt zu verwalten. Sie versuchten allmählich die königlichen Rechte und die Macht der Pfandinhaber einzuschränken und erreichten 1215, daß sie als Hüter der bürgerlichen Freiheit gegenüber den königlichen Beamten anerkannt wurden⁴²⁾.

Der Bau der Stadtmauer, deren Errichtung innerhalb von 4 Jahren die Bürger 1172 geschworen hatten, forderte eine eigene Finanzpolitik und ein eigenes Steuersystem. So wurde eine indirekte Steuer, die sogenannte Akzise, auf viele Gegenstände erhoben und auch nach Vollendung der Mauer beibehalten. Die Akzise erforderte umfangreiche Kontrollinstanzen: städtische Kaufhäuser, Marktplätze und Wiegeanstalten, besondere Steuerbeamte und Marktaufseher.

So entwickelte sich aus dem inzwischen erweiterten Schöffenkollegium, der

³⁸⁾ Friedrich Haagen, Geschichte Achens von seinen Anfängen bis zur neuesten Zeit. Bd. 1. 1873. S. 131 ff.

³⁹⁾ Über die Verfassungsentwicklung in Aachen vgl. jetzt Albert Huyskens, Aachener Verfassungsleben bis zur Gewährung der Ratsverfassung. 1931 (Ann. hist. Ver. Niederrh. 119, S. 54 ff.); vorher: Heinrich Hoeffler, Entwicklung der kommunalen Verfassung und Verwaltung der Stadt Aachen bis zum Jahre 1450. Marburg, Diss. 1901. Die Entwicklung von der Königsstadt zur Reichsstadt s. Huyskens, Heimatgeschichte S. 21 ff.

⁴⁰⁾ Huyskens, Heimatgeschichte S. 147 (Ellert).

⁴¹⁾ L. von Coels, Die Schöffen des Königlichen Stuhls von Aachen (ZAGV 50, S. 2 ff.) und Fritz Graß, Der Aachener Schöffenstuhl (ZAGV 41/42, 1920/21, S. 124 ff., S. 1 ff.).

⁴²⁾ Huyskens, Heimatgeschichte S. 26.

Trennung von Rechtsprechung und Verwaltung, der Stadtrat. Die Verwaltung war inzwischen unabhängig vom Schultheiß geworden. Die Gründung des Stadtrats wird von der Forschung auf 1250 angesetzt⁴³⁾. In diesem Jahr begann die bürgerliche Selbstverwaltung.

Der Rat bildete die Vertretung der Bürgerschaften. Seine Mitglieder entstammten den Patrizierfamilien und hatten ihre Sitze lebenslänglich und erblich inne, so daß man auch von dem „Erbrat“ spricht. Die Zahl der Ratsmitglieder ist nicht genau bekannt. Nachgewiesen ist nur, daß sämtliche Schöffen zugleich Ratsherren waren. Hoeffler berichtet, daß 1350 fünfzig Ratsmitglieder erwähnt wurden, zu anderen Zeiten zum Teil weniger. Er nimmt 52 bis 56 Mitglieder an⁴⁴⁾. Bei diesen Zahlen handelt es sich um den vollen Rat, der 1273 als „plenum consilium“ erwähnt ist⁴⁵⁾. Aus ihm wurde wohl jährlich der kleine Rat gewählt, der aus 13 Personen bestand: den beiden Bürgermeistern, 2 Werkmeistern und den Christoffeln der 9 Grafschaften. Diese 13 Amtsträger waren mit der Führung der Verwaltung beauftragt. Alle wichtigen Dinge mußten aber dem Plenum vorgelegt werden.

Der Rat wählte jährlich 2 Bürgermeister. Der eine, vornehmere, war zugleich Schöffe, der andere einfacher Ratsherr. Die Bürgermeister erscheinen, während die königlichen Beamten die Ratssitzungen leiten, nur als Beamte des Rates, denen vor allem die Finanzverwaltung oblag. Nachdem die königlichen Beamten auf den Gerichtsvorsitz beschränkt worden waren, hatten die Bürgermeister Vorsitz und Leitung des Rates und führten auch das städtische Aufgebot.

Die Finanzverwaltung ging dann in die Hände von 2 Rentmeistern über, deren Amt spätestens 1376 geschaffen wurde, sicher um die Bürgermeister zu entlasten. Die Rentmeister wurden vom Rat auf mindestens 3 Jahre gewählt.

Zur ständigen Kontrolle des Marktes und der Warengüte waren die beiden Werkmeister bestimmt, die Vorsteher des Tuchambachts (Zunft)⁴⁶⁾. Sie waren zuerst königliche Beamte und wurden später aus dem Rat gewählt. Ihnen wurden zwei Geschworene beigegeben.

Aufgeteilt war die Stadt in 9 Grafschaften, Bezirke, deren Bewohner die Aufgabe hatten, ihren Abschnitt der Stadtbefestigung zu bauen, zu unterhalten und zu verteidigen. An der Spitze der Grafschaften, die nach den Toren benannt wurden, standen als Grafschaftsbeamte die sogenannten Christoffel. Später wurden vom Rat noch 2 Stadtbaumeister und 2 Werkmeister ernannt. Neben diesen wichtigsten, nur von Ratsherren besetzten Ämtern werden auch noch untergeordnete erwähnt. So erforderte die vermehrte Schreibarbeit besondere Kanzleien. Außer dem Stadtschreiber finden wir Stadtfärzte, städtische Wechsler und viele Handwerker im Dienste der Stadt.

Die anfangs allein führende Stellung der Schöffen in der Stadtverwaltung ging nach langem Ringen allmählich auf den ganzen Rat über. Er verdrängte um die Wende des 13. Jahrhunderts den Schöffenstuhl ganz aus der Verwaltung und zog immer mehr Rechtssachen an sich. So entwickelte sich neben dem Schöffengericht ein zweites, rein städtisches Gericht, das Magistrats-

⁴³⁾ Huyskens, Verfassungsleben S. 82.

⁴⁴⁾ Hoeffler, a. a. O.

⁴⁵⁾ Huyskens, Verfassungsleben S. 83.

⁴⁶⁾ H. Kley, Geschichte und Verfassung des Aachener Wollenambachts. 1916. S. 55 ff.

gericht. Urteilsspruch und Vollstreckung für schwere Verbrechen mit einer Strafe bis zur Enthauptung standen dem großen Rat zu. Weniger schwere Vergehen wurden vom kleinen Rat behandelt⁴⁷⁾.

Außerdem bestanden noch weitere städtische Gerichtsbarkeiten: einmal das Schwurgericht, das eine Kriminalbehörde war, weiter das Bürgermeistergericht für Polizeisachen. Auch gab es zahlreiche Sondergerichte der Zünfte, deren wichtigstes das Werkmeistergericht war. Als geistliches Gericht bestand das sogenannte „Sendgericht“.

Nach langjährigen Unruhen kam 1450 auf demokratischer Grundlage eine neue Ratsverfassung zustande, die den Erbrat abschaffte. Der Rat erneuerte sich von jetzt ab jährlich zur Hälfte. Seine Mitglieder wurden aus den 11 Gafeln (oder Zünften) gewählt. Der gewöhnliche oder kleine Rat bestand von 1452 bis 1461 aus 2 Bürgermeistern, 2 Schöffenmeistern, 1 Schreiber, 2 Kürschöffen, 2 Werkmeistern, 9 Christoffeln und je 2 Ratsherren der 11 Zünfte, also aus insgesamt 40 Mitgliedern. Diese bildeten mit weiteren 4 aus jeder Zunft Geschickten den großen Rat, der demnach 84 Mitglieder zählte. In späteren Jahren (1513 bis 1584) stieg die Zahl auf 128⁴⁸⁾.

Allmählich wurden auch die verschiedenen Verwaltungszweige weiter ausgebaut, so daß ein großer Verwaltungsorganismus entstand. Dies ist für die Entwicklung des Aachener Rathauses von besonderer Bedeutung gewesen, da mit der Erweiterung und Differenzierung der Stadtverwaltung⁴⁹⁾ sich auch die Raumforderungen änderten, und in der Folgezeit Umbauten im Innern des Rathauses begannen.

2 Die Stadt Aachen und ihre öffentlichen Bauten zur Zeit der Erbauung des Rathauses.

Fast gleichzeitig mit dem Aufkommen der bürgerlichen Selbstverwaltung wurde seit dem 12. Jahrhundert der Bau von Rathäusern in Angriff genommen. Sie waren die sichtbaren Zeichen der nach schwerem Ringen erworbenen städtischen Freiheit.

Neben dem geistlichen Bezirk der Stifter, der Pfarrkirchen, Taufkirchen und der Klöster erhielt der weltliche Bezirk des Bürgers mit den Wohn- und Gewerbebauten und den Spitälern im Rathaus seinen Mittelpunkt. Diese Rathäuser sind mehr oder weniger reich ausgebildet. Je nach den Bedürfnissen haben sie verschiedene Grundformen und Raumaufteilungen. So ist es unmöglich, ein einheitliches Bauprogramm des deutschen Rathauses schlechthin aufzustellen.

Karl Gruber⁵⁰⁾ hat das Raumprogramm allgemein folgendermaßen umschrieben: „Zunächst handelt es sich darum, ein Gebäude für den Sitz des Rates und des Stadtgerichts zu schaffen, dann waren die schon auf den alten grundherrlichen Märkten vorhandenen Markteinrichtungen, Krambuden und Lauben als ein Teil des Marktlebens unterzubringen, und schließlich galt es, einen Ort festlich repräsentativer Veranstaltungen zu gestalten. Rathaus, Kauf-

⁴⁷⁾ Huyskens, Heimatgeschichte S. 187 ff. (Oppenhoff).

⁴⁸⁾ Christian Quix, Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen und ihrer Umgebungen. 1829. S. 141 ff.

⁴⁹⁾ Huyskens, a. a. O. S. 180 (Schué).

⁵⁰⁾ Das Deutsche Rathaus S. 21 ff.

haus und Tuchhalle, Tanz- und Hochzeitshaus sind also die drei Elemente des städtischen öffentlichen Bauprogramms, die nun bald in einzelnen örtlich getrennten Gebäuden untergebracht werden, bald sich in den verschiedensten Verbindungen zu Baugruppen vereinigen können.“ Da gibt es einmal das Gebäude, das lediglich die für den Rat bestimmten Räume enthält. Oft wird sein ganzes Obergeschoß von dem Bürgersaal ausgefüllt, zu dem von außen her eine Freitreppe führt. Die Ratsstube wurde seit Ende des 14. Jahrhunderts als wichtigster Teil des Baues besonders reich ausgestattet. Zu ihr gehört meist eine Ratskapelle oder ein Kapellenerker, wo vor jeder Sitzung eine heilige Messe gelesen wurde. Das Schöffengericht als Instanz des hohen Gerichtes hatte zuweilen einen besonderen Saal. Das niedere Gericht zur Schlichtung von Marktstreitigkeiten war vielfach in einer offenen, zum Markt hin gelegenen Vorhalle des Rathauses oder in einer Gerichtslaube untergebracht. Daneben gab es verschiedene Räume der Verwaltung: Schreibstuben, Archive, Tresor. Ein weiteres wichtiges Glied des Rathauses war die Ratsuhr. In Norddeutschland findet man häufig große Ratskeller für den Ausschank der städtischen Biere und Weine. Wichtig war der Platz, von dem den Bürgern Ratsbeschlüsse und in gewissen Zeitabschnitten die Verfassung vorgelesen wurde. Häufig war dies der oberste Freitreppenaustritt oder auch eine besondere Verkündungslaube.

Als zweite Gruppe, der die ältesten Rathäuser wie Dortmund, Gelnhausen angehören, sind die Bauten zu nennen, in denen neben den Räumen der Stadtverwaltung ein Teil des Gewerbes und des Marktes untergebracht wurde. Häufig war hier das ganze Erdgeschoß als Kaufhalle eingerichtet, in der auch die Ratswaage Aufstellung fand. Manchmal wurde das Erdgeschoß auch für die verschiedenen Gewerbebetriebe in einzelne Läden aufgeteilt, die sich zu einem Mittelgang oder aber zur Markseite hin öffneten, wie z. B. in Rothenburg, Thorn und Stralsund.

Der dritten Raumforderung, der Schaffung des Festsalles, wurde in ältester Zeit vielfach durch den das ganze Obergeschoß einnehmenden Bürgersaal genügt. Später errichtete man in den größeren Städten oft ein besonderes Tanzhaus. Es hatte häufig im Erdgeschoß die Kaufhalle, im Obergeschoß den Tanzsaal, wie in Freiburg, in Köln der Gürzenich oder in Lübeck als große Baugruppe Rathaus, Kaufhaus, Tanzhaus. —

Um festzustellen, welche besonderen Forderungen an den Aachener Rathausbau gestellt wurden, welche Stellung er in der Stadt gehabt hat und vor allem, welche Bauten des öffentlichen Lebens bereits vorher bestanden, soll versucht werden, ein Bild der damaligen Stadt mit den öffentlichen Gebäuden und dem Marktbetrieb zu geben. Als Unterlage der Zeichnung diente der Plan des Immunitätsgebietes des Münsterstiftes von 1756. Klar kann man hier die beiden Bezirke, den geistlichen und weltlichen, unterscheiden. Der geistliche faßt das Münster mit Kreuzgang und Taufkapelle, die Stiftswohnungen, Friedhof, Pfarrkirche St. Foillan und viele Häuser, die an Bürger vergeben waren. Selbst ein eigener Markt, der Wochenmarkt, der auf dem Klosterplatz von Aschermittwoch bis Ostern gehalten wurde, gehört hierzu⁵¹⁾.

Daneben besteht der weltliche Bezirk, das Gebiet des bürgerlichen Lebens,

⁵¹⁾ Quix, a. a. O. S. 42.

das sich mit seinen öffentlichen Bauten, Handels- und Gewerbestellen sowie Wohnhäusern allmählich um den weltlichen Mittelpunkt, die Pfalz, entwickelt hat. Hier liegen die beiden Hauptplätze, die das öffentliche Leben der Stadt in ihren wichtigsten Punkten erfassen: der nördlich der Pfalz gelegene Marktplatz und der Katschhof, der sich zwischen Pfalz und Münster erstreckt.

Ein Markt und kaufmännischer Verkehr sind bei der Aachener Pfalz schon seit Ludwig dem Frommen urkundlich bezeugt⁵²⁾. Der Markt wird wohl immer auf dem Markthügel gelegen haben. Ursprünglich war der Marktplatz bedeutend kleiner als heute. Er schloß östlich in Richtung Krämerstraße-Pontstraße ab. Diese alte Häuserreihe wurde durch Brand 1321 und abermals 1343 vernichtet und wurde darnach nicht neu errichtet, da man wohl eine Markterweiterung für nötig hielt. Nach dieser Zeit wird der Platz auch „novum forum“, neuer Markt, genannt⁵³⁾.

Auf dem Markt wurden an bestimmten Stellen die verschiedenen Warengruppen verkauft. So liegt am westlichen Teil der Kornmarkt, am östlichen muß der Salzmarkt gewesen sein. Da der Platz vor der Pfalz für den immer größer werdenden Handelsverkehr der wachsenden Stadt nicht mehr genügte, wurde der Handel verschiedener Warengattungen auf andere Plätze der Stadt verlegt. So hat der Hühnermarkt noch heute seine Bezeichnung beibehalten. Dort, wo die Kleinkölnstraße sich zum Büchel hin erweitert, lag der Schustermarkt⁵⁴⁾. In alten Zeiten wurde auf dem oberen Katschhof der Schweinemarkt abgehalten⁵⁵⁾. Auf dem Hof lag der Butter- und Eiermarkt, spätestens seit dem 15. Jahrhundert auch der Apfelmarkt⁵⁶⁾. Auf dem Fischmarkt waren von jeher die Verkaufsstände der Fischer⁵⁷⁾. Hinter dem ehemaligen Hauptkirchhof, auf dem heutigen Münsterplatz lag der Radermarkt, der 1242 erstmalig urkundlich erwähnt wird⁵⁸⁾. Auf dem Hauptmarktplatz verblieb anfänglich der Verkauf der wichtigsten Lebensmittel. Die Verbindungsstraße zwischen Pfalz und Münster, die Krämerstraße, war wohl von jeher die Verkaufsstraße der

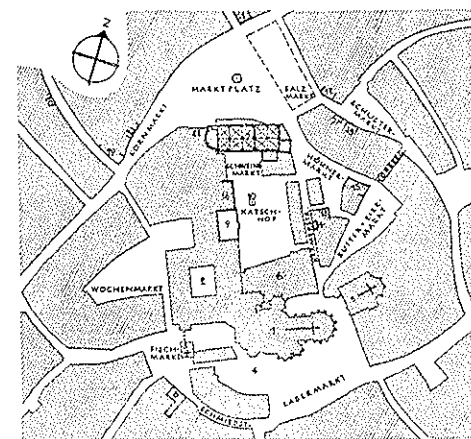


Abb. 86. Die Stadtmitte. Die öffentl. Gebäude und Märkte. Zeichnung nach einem Plan des Immunitätsgebietes des Münsterstiftes von 1756

⁵²⁾ Huyskens, a. a. O. S. 21.

⁵³⁾ Wilhelm Mummehoff, Die Erweiterung des Aachener Marktplatzes im Mittelalter (ZAGV 59, 1939, S. 238).

⁵⁴⁾ Hans E. Bisegger, Das Krämerviertel in Aachen. 1920. S. 54.

⁵⁵⁾ Quix, a. a. O. S. 6.

⁵⁶⁾ Quix, a. a. O. S. 8.

⁵⁷⁾ Richard Pick, Aus Aachens Vergangenheit, 1895. S. 340 ff.

⁵⁸⁾ Quix, a. a. O. S. 9.

Kleinhändler. Ebenso deuten die heute noch bestehenden Straßennamen wie Körbergasse, Schmiedstraße auf bestimmte Gewerbebetriebe.

In dieser Gegend lagen die ältesten Handelsbauten, die alle aus königlichem Besitz stammten. Als eine der frühesten ist wohl die königliche Münze anzusehen. Sie wird 1166 erstmalig erwähnt und lag wahrscheinlich an der 5. 86 Rommeneygasse⁵⁹⁾. Unweit von ihr bestand in der Krämerstraße die königliche Wechselbank⁶⁰⁾. Die alte Stadtwage ist in dem Häuserblock zwischen Hühnermarkt, Rommelsgasse, Rommeneygasse und Hof zu suchen. Sie wurde auch vom König als dem Stadtherrn errichtet und scheint ein besonderer Bau gewesen zu sein.

Neben diesen Bauten sind uns seit dem 12. Jahrhundert verschiedene Kaufhäuser bekannt. Man trifft kein großes Kaufhaus an, das den gesamten Handel, das Gewerbe und die Verwaltung der Stadt erfaßt, wie z. B. die großen Hallen Flanderns oder, um ein deutsches Beispiel zu nennen, das Rathaus zu Thorn. Vielmehr entstehen für die verschiedenen Warengattungen besondere Bauten.

Als einer der wichtigsten Gewerbebezweige galt von jeher in Aachen die Tuchweberei und Färberei, die mit den besten flandrischen und englischen Erzeugnissen konkurrieren konnte und schon früh einen Weltruf erhielt. Hierin liegt ein wesentlicher Teil von Aachens Wachstum und großem Reichtum begründet. Um die Warengüter zu prüfen und den Verkauf zu regeln, wird man schon früh ein besonderes Gebäude benötigt haben. Eine Urkunde von 1243 spricht erstmalig von einem königlichen Gewandhaus⁶¹⁾. Es ist wohl anzunehmen, daß es schon ein Jahrhundert vorher, und zwar 1116, als ältestes Kaufhaus der Stadt bestand⁶²⁾. Es schloß sich an der Westseite des Katschhofes an den Wohnbau der Pfalz an und war wohl ausschließlich für den Großhandel, den Verkauf von ganzen Tüchern bestimmt. Im 14. Jahrhundert kommt es in den Besitz der Stadt, die nach der Ausgaberechnung 1338/39 einen Umbau vornehmen ließ. Sehr wahrscheinlich wurde das Gewandhaus zu dieser Zeit sofort der Tuchmacherzunft zur Verfügung gestellt. Es verschwand Mitte des 18. Jahrhunderts, als an seiner Stelle das Komödienhaus errichtet wurde.

Neben dieser Tuchhalle hatte Ende der 30er Jahre des 14. Jahrhunderts die Stadt selbst, die ja inzwischen eine große Selbständigkeit erreicht hatte, für den Kleinverkauf von Tüchern einen Bau errichten lassen. Dieser wird in den Grafschaftsbüchern als Leinwandhaus erwähnt und lag am Büchel⁶³⁾. Gleichzeitig wurde von der Stadt eine Wollküche ebenfalls am Büchel errichtet.

Auch der Lebensmittelhandel wurde auf den öffentlichen Markt eingeschränkt. 1234 findet erstmals ein königliches Fleischhaus Erwähnung⁶⁴⁾. Es wird wohl Ecke Jakobstraße—Kockerellstraße gelegen haben. In der Kockerellstraße hat auch das älteste Schlachthaus gestanden⁶⁵⁾.

Zur gleichen Zeit mit dem Schlachthaus wird ein königliches Brothaus ur-

⁵⁹⁾ Huyskens, a. a. O. S. 23.

⁶⁰⁾ Bisegger, a. a. O. S. 66.

⁶¹⁾ Huyskens, a. a. O. S. 23.

⁶²⁾ Pick, a. a. O. S. 315.

⁶³⁾ Bisegger, a. a. O. S. 54.

⁶⁴⁾ Huyskens, a. a. O. S. 23.

⁶⁵⁾ Quix, a. a. O. S. 108.

kundlich erwähnt. Sehr wahrscheinlich bestand es im Haus Blandin (heute Brauerei zur Kette) in der Nähe des alten Kornmarktes⁶⁶⁾.

Auf den ältesten Stichen erkennt man anschließend an den Marktturm das städtische Zeughaus. Es dürfte frühestens Ende des 14. Jahrhunderts von der Stadt errichtet worden sein.

Neben Markt und Gewerbe kam dem Gericht als Teil des städtischen Lebens hohe Bedeutung zu. Der Platz des Gerichts war von jeher der südlich der Pfalz bis zum Münster hin gelegene Katschhof. Schon sein Name Katsch oder Kax = Pranger, also Hof, auf dem der Pranger steht, deutet auf diese Bestimmung hin⁶⁷⁾. Dreimal jährlich wurde hier das Hochgeding abgehalten, an dem die gesamte großjährige männliche Bevölkerung teilnahm. Ursprünglich fand dieses wohl unter freiem Himmel statt.

In einer Urkunde von 1215 wird zuerst ein besonderes Gerichtsgebäude erwähnt. Es hat in der Ausgaberechnung 1384/85 den Namen Hacht, im 15. Jahrhundert Dinghaus und später Acht⁶⁸⁾. Es ist das Gerichtshaus der Schöffen, das zwischen der Tuchhalle und den Wohnungen der Stiftsherren an Stelle des alten Torbaues am Katschhof lag. Auf der Gerichtsstube kamen der Vogt und die Schöffen bei jeder öffentlichen Gerichtsverhandlung zusammen. Für den Vogt war dort eine um sechs Stufen erhöhte Bühne eingerichtet⁶⁹⁾. Hier wurde das Vogtgeding abgehalten. Wenn die Schöffen ohne Anwesenheit des Vogtes Gerichtsversammlungen durchführten und Urteilsprüche fällten, tagten sie, wie später ausgeführt wird, auch in anderen Gerichtslökalen. Die wichtigsten Strafgerichtssitzungen scheinen aber ausschließlich in der Acht abgehalten worden zu sein. Bis ins 17. Jahrhundert fand vor dem Gebäude die feierliche Urteilsverkündung des Schöffenstuhles statt⁷⁰⁾. In der Acht befanden sich neben der Gerichtshalle auch die Gefängnisse und die Folterkammer⁷¹⁾.

Wie uns die Ausgaberechnung von 1338/39 berichtet, bestand zu dieser Zeit ein besonderes Versammlungslokal der Schöffen am Markt, Ecke Pontstraße, das sogenannte Haus Brüssel⁷²⁾. Hier hielten die Schöffen Sitzungen und gesellige Zusammenkünfte ab. Auch nach Vollendung des großen Rathauses wurde das Haus beibehalten. Wann der Schöffenstuhl in den Neubau umzog, ist unbestimmt. Die Bezeichnung Kammer Brüssel für das Schöffenlokal wurde vom alten Haus Brüssel auch im Rathaus beibehalten.

Neben den Handels- und Gerichtsbauten, die — wie wir sahen — zum Teil noch königlicher Herkunft waren, ergab sich im 13. Jahrhundert gleichzeitig mit der Bildung des Stadtrates auch die Forderung nach einem Rathaus. So wurde 1267 am Fischmarkt das Bürgerhaus („domus civium“) errichtet⁷³⁾. Im 14. Jahrhundert tauchte der Name „bürgergras“ auf und später heißt es nur noch Grashaus. Es ist einer der frühesten Profanbauten der Gotik.

⁶⁶⁾ Huyskens, a. a. O. S. 23.

⁶⁷⁾ Hugo Loersch, Der Katsch- oder Katschhof zu Aachen. 1879 (Pick, Monatsschr. Jg. 5). S. 559. Desgl. Huyskens, Verfassungsleben S. 70.

⁶⁸⁾ Pick, a. a. O. S. 330.

⁶⁹⁾ Quix, a. a. O. S. 105.

⁷⁰⁾ Huyskens, Heimatgeschichte S. 188.

⁷¹⁾ Pick, a. a. O. S. 330.

⁷²⁾ Pick, a. a. O. S. 352 ff.; vgl. auch L. von Coels, Die Schöffen (ZAGV 50, S. 11 ff.).

⁷³⁾ Pick, a. a. O. S. 216 ff.

Da das Bürgerhaus der Vorläufer unseres Rathauses ist, wird es nötig sein, etwas ausführlich über das Gebäude zu berichten. Ob der Bau 1267 völlig neu errichtet wurde, oder als ein Umbau auf einem älteren Erdgeschoß erstand, ist nicht endgültig geklärt.

Nach seiner Fertigstellung im 13. Jahrhundert und auch noch im 14. Jahrhundert dürfte das Bürgerhaus zu verschiedenen Zwecken der Verwaltung und Repräsentation benutzt sein. Doch liegen über die erste Verwendung nach 1267 keine genaueren Nachrichten vor. Auch nach der Vollendung des neuen Rathauses auf dem Markt hielt der Rat sogar bis Ende der reichsstädtischen Zeit hier bei bestimmten Anlässen Versammlungen ab. Aus Ratsprotokollen des 16. bis 18. Jahrhunderts geht hervor, daß „uff der raatscammer im Grashaus“ der große Rat über die von ihm gefällten Todesurteile am Tage der Vollstreckung nochmals abstimmte. Ferner wurden bestimmte Verkündigungen von Strafurteilen des Schöffentuhles urkundlich auf dieser Ratskammer erwähnt. Das Erdgeschoß des Gebäudes diente bis 1866 als Gefängnis. Der Stadtbrand 1656 beschädigte den Bau stark. Im 19. Jahrhundert drohte er einzustürzen. In den Jahren 1886—90 wurde er unter Einbeziehung und Erhaltung der alten Stirnwand zum Stadtarchiv umgebaut.

Das Bürgerhaus bestand wohl von Anfang an aus dem am Fischmarkt gelegenen Vorderbau und einem anstoßenden schmalen Hofgebäude, das ungefähr bis zur Mitte des heutigen Archivgebäudes reichte. Im Obergeschoß des Vorderbaues lag der wichtigste Raum, die Ratskammer. Sie nahm den ganzen Bauteil ein und war ein Raum von ungefähr 95 qm. Er wurde nördlich belichtet von den noch erhaltenen 3 Spitzbogenfenstern, denen wahrscheinlich an der Hofseite einige Öffnungen entsprachen. Dieser Raum war sehr wahrscheinlich von der Hofseite her durch eine äußere und vielleicht zusätzlich durch eine innere Treppe zu erreichen. Im Hintergebäude des Obergeschosses wird wohl noch ein Raum für die städtischen Verwaltungszwecke gewesen sein (Archiv, Schreibstube).

Zu den Raumforderungen der mittelalterlichen Rathäuser gehört oft das Ratsgefängnis, das meistens aus mehreren Zellen bestand. So richtete auch die Stadt Aachen in ihrem Bürgerhause ein Gefängnis ein. Als erste Erwähnung desselben gilt ein Ausgabeposten für Reparaturen in der Stadtrechnung 1349/50. Es lag im Erdgeschoß hinter dem schweren fensterlosen Sandsteinmauerwerk. Im Hinterhaus des Erdgeschosses befand sich die Wohnung des Grasbewahrers, der zugleich Kerkerbewahrer war.

Im Äußeren zeigt die einzige noch erhaltene Stirnseite am Fischmarkt eine starke Teilung zwischen Unter- und Obergeschoß. Das Erdgeschoß ist fensterlos aus schwerem, lagerhaftem Bruchstein ausgeführt. Neben dem später gebrochenen Toreingang erkennt man noch zwei zugemauerte, 1,50 m breite Bogenöffnungen, deren Bestimmung völlig unklar ist. Unter dem Gurtgesims, das die zwei Geschosse trennt, befindet sich ein Spruchband, das die Inschrift „Urbs aquensis, urbs regalis usw.“ hat. Das Obergeschoß ist durch drei eng zusammengelegene Spitzbogenfenster aufgeteilt, deren mittleres reicher ausgebildet ist. Der obere Mauerteil faßt sieben Blendarkaden, welche die Standbilder der sieben Kurfürsten aufnehmen.

Aus der ältesten noch erhaltenen Stadtrechnung von 1333 ersehen wir, daß

die Stadt neben dem Bürgerhaus vor dem neuen Rathausbau ein weiteres Amtszwecklokal innehatte, und zwar das Haus Kleve am Markt⁷⁴). Es wurde zu Verwaltungszwecken anfangs mietweise benutzt, später (1345/46) käuflich erworben. Wie die Stadtrechnungen aussagen, diente dieses Haus während des ganzen 14. Jahrhunderts besonders den Bürgermeistern zu Amtszwecken. Seit Mitte des 14. Jahrhunderts wird es „lobium magistrorum civium“ genannt. Hier hielt das Bürgermeistergericht wohl fast jeden Tag seine Sitzungen ab. Später fanden auch diese im Rathaus statt.

Zusammenfassend sei nochmals betont: Schon lange vor dem großen Rathausneubau besaß die Stadt verschiedene Gemeindehäuser, Kauf- und Gewerbebauten, Stadtwaage und Münze, Gerichtsbauten mit Gefängnissen, ja sogar schon einen Rathausbau. Der ganze Handel und ein Teil des Gerichtslebens brauchten also bei dem Neubau räumlich nicht berücksichtigt zu werden. Es konnte ein reiner Verwaltungs- und Repräsentationsbau entstehen. Und doch kann man das Aachener Rathaus nicht ohne weiteres in die Reihe der reinen Verwaltungsbauten einordnen. Zwei wesentliche Punkte des besonderen Bauprogrammes mußten Berücksichtigung finden.

1. Der Rathausneubau sollte aus den Grundmauern und unter Benutzung der alten Reste der Kaiserpfalz errichtet werden, das heißt, der Baukörper lag in seinen Grundrißausmaßen fest.
2. Es wurde die Forderung gestellt, in den Bau den großen festlichen Saal für das Krönungsmahl einzuordnen. Demnach mußte also ein Bau von besonders repräsentativem Charakter geschaffen werden.
3. Versuch einer Rekonstruktion des gotischen Rathausbaues in Grundriß und Aufriß.

Baubeschreibungen oder Darstellungen des gotischen Rathauses zu Aachen aus der Zeit seiner Entstehung gibt es nicht. Die ältesten ausführlicheren Schilderungen dieses wichtigen Baues stammen erst aus dem 17. Jahrhundert. Doch geben mehrere Abbildungen aus früherer Zeit eine genügende Grundlage, um das ursprüngliche Aussehen der nördlichen Hauptfassade genau bestimmen zu können. Als Unterlage für die Rekonstruktionszeichnung dienten vor allem die folgenden Darstellungen⁷⁵):

1. Federzeichnung eines unbekannten oberdeutschen Künstlers aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts mit der Aufschrift „rat hauß czum auch“ (Pick und Laurent, Tafel 1 Seite 24). Diese — soweit bekannt — älteste Abbildung des Rathauses ist ziemlich genau (14,8×20,8 cm).
2. Silberstiftzeichnung von Albrecht Dürer, 1520, bezeichnet als „das rathus zw ach“. Die perspektivische Skizze scheint aus dem Gedächtnis gezeichnet zu sein, denn sie ist fehlerhaft und für Einzelheiten unzuverlässig (11,1×17,4 cm).
3. Federzeichnung eines unbekannten Künstlers, wahrscheinlich aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts stammend. Diese Perspektive des Rathauses gleicht in der Auffassung der Dürerschen, ist aber weniger fehlerhaft.

⁷⁴) Pick, Vergangenheit u. Huyskens, Heimatgeschichte S. 180, 189.

⁷⁵) Ausführung und Beschreibung aller Abbildungen bei Huyskens, Alt-Aachen im Bilde (Mitt. d. Rhein. Vereins f. Denkmalpflege VII, 3, 1912).

- 89 4. Kupferstich von Abraham Hogenberg, 1632, in der Chronik von Noppius. Überschriften: VERA CURIAE AQUISGRANENSIS DELINIATIO (Zg. 20,6 × 34,4 cm).
5. Kupferstich in Merians Topographia Westphaliae (1647). Bezeichnung: Das PALATIUM und Rathhause zu Achen. Der Stich (Zg. 27,1 × 30,4 cm) gibt die Einzelheiten sehr deutlich wieder, zeigt aber schon an Stelle des alten Zinnenkranzes die Balustergalerie.

Diese Abbildungen lassen erkennen, daß der heutige neugotisch renovierte Bau stark von der ursprünglichen Gestalt des alten gotischen Rathauses abweicht. Der langgestreckte Bau wurde beiderseits von kräftigen Türmen eingefast, die bedeutend niedriger waren als die späteren und sehr schlicht gestaltet. Dem karolingischen Granusturm setzte sich oberhalb einer gezinnnten Brustwehr ein einfacher, vierseitiger Turmhelm auf, dessen Spitze in einer achtseitigen Laterne endete. Hierin war die für die Stadt so wichtige Alarm- und Gerichtsglocke eingebaut (Noppius S. 103). Die karolingische Exedra des Erdgeschosses wurde als Turmwehr ausgebildet (Marktturm), auf dessen rundem Helm eine zwölfseitige Laterne aufgesetzt war. Diese barg die alte Uhr-glocke (Werkglocke). Ein mächtiges, nur von kleinen Giebelgauben unterbrochenes Walmdach überdeckte den Langbau. Türme und Zinnen geben dem ganzen Bau einen Wehrrcharakter. Sie betonen, daß der Bau neben sei-



Abb. 87. Das gotische Rathaus, Rekonstruktion der Nordfassade.
Vgl. auch die Rekonstruktion von Arnold in Huyskens, Heimatgeschichte S. 127.

nen Funktionen als Rathaus und Krönungsfesthaus die der zentralen Verteidigung der Stadt hatte. Daß das Rathaus bei verschiedenen Revolten angegriffen und verteidigt wurde, wird mehrfach urkundlich erwähnt. Die Zeichnung⁷⁶⁾ über den Aufruhr der Aachener Protestanten im Jahre 1611 läßt Bewaffnete auf der vor dem Erdgeschoß gelegenen Galerie erkennen. Das Rathausbild bei Noppius zeigt die in Bereitschaft stehenden Spieße der Rathauswache und am Marktturm die bereitliegenden Musketen.

Der kleine, an der Ostecke angeordnete gotische Turm birgt in seinem Inneren eine schmale Wendeltreppe, die zur Dach-Galerie führte.

Die Nordfassade war überaus reich geschmückt⁷⁷⁾. Sie war entsprechend ihrer heutigen Gestalt in die zwei Hauptgeschosse, von denen das untere die Versammlungsräume, das obere den Reichssaal enthielt, und das untergeordnete Sockelgeschoß aufgeteilt. Breite Zwischenpfeiler gliederten die Fassade in fünf Fenstergruppen. Sie waren — wie der heutige renovierte Bau — durch besonders reich ausgebildete Figurengruppen und über den Zinnenkranz ragende Fialen betont. Auch über den Fenstern des Obergeschosses waren Figuren angeordnet. Die Nischen über den Erdgeschoßfenstern schmückten Basreliefs. Wie auf den meisten Darstellungen des Rathauses zu erkennen ist, nahmen auch die schmalen Fensterpfeiler und der östliche kleine Treppenturm Figuren auf. Über die Einzelbehandlung und Darstellung der Figuren ist während der Renovierungsarbeiten des vorigen Jahrhunderts viel geschrieben worden. Sie sollen in dieser Arbeit nicht eingehender behandelt werden.

Der Haupteingang zum Rathaus lag nicht wie heute in der Mitte der Nordfront, sondern war um einiges nach Westen verschoben. Die genaue Lage läßt sich nicht bestimmen, da die zahlreichen Abbildungen darin sehr voneinander abweichen. Zu ihm gelangte man über eine durch ein Podest nach rechts gebrochene Treppe „Eilff Trappen“ genannt. Über dieser war ein Erker angeordnet, der von vier grauen Marmorsäulen getragen wurde, mit Blei bedeckt, und innen vergoldet und mit Kaiserbildern verziert war (Noppius S. 103). Wie sämtliche Abbildungen zeigen, hatten seine drei Seiten je 2 Stichbogenfenster und waren wahrscheinlich mit Holzbrettern verschalt. Unter dem Erker an der Wand des Treppenpodestes der Rathhaustreppe war nach alten Abbildungen der mächtige Reichsadler angebracht, unter dem der König am Tage nach seiner Krönung den Reichsfürsten die Fahnenlehen erteilte⁷⁸⁾. Diese Anordnung dürfte die baldachinartige Ausbildung des Erkers begründen.

Am Anschluß an den Treppenauslauf war dem ganzen westlichen Gebäude- teil eine steinerne Estrade („Galerey“) vorgelagert: „bey zwey Mannslängen von der Erden erhaben“ (Noppius I, S. 103). Ihre Brüstung war, wie Noppius übereinstimmend mit Merians Stich sagt, „mit vergüldten Löwen, mit allerhand Schilden deß Hauß Oesterreichs und der Statt Ach“ verziert. Daher stammt auch die Bezeichnung „Schildchen“. Die älteste Abbildung zeigt dagegen eine mit dem Vierpaß verzierte Brüstung. Der reichere Schmuck kann also auch in späterer Zeit hinzugefügt worden sein. Die Galerie diente zur Bekanntmachung von Ratsverordnungen und zum Verlesen von Gerichtsurteilen. Der Delinquent stand dabei auf dem Blauen Stein vor dem Rathaus, dem

⁷⁶⁾ Abb. bei Pick u. Laurent, a. a. O. Tafel 3.

⁷⁷⁾ Vgl. Peter a Beeck, Aquisgranum p. 3 (Hinweis auf die Kaiserstatuen).

⁷⁸⁾ Pick in Pick u. Laurent, a. a. O. S. 41.

sogenannten Schildgen, auf dem auch die Urteile vollstreckt wurden. Vgl. darüber jetzt Huyskens, ZAGV 63, 142 f. Die kleine Rundbogentür neben der Kaisertreppe wird wohl der Eingang zur Wachstube gewesen sein. Hogenbergs Stich aus der Chronik von Noppius zeigt zu beiden Seiten der Türe die aufgestellten Spieße und Musketen. Die beiden nächsten rundbogigen Türen des Sockelgeschosses auf dem genannten Stich führen wohl zu den von Noppius S. 103 erwähnten Dienstwohnungen des Türwärters und Sekretarius, die letztere in der Mauer, die östlich der Treppe von der Antrittsstufe zur Nordwand läuft. Die am weitesten östlich gelegene Tür führt zu den Räumen im Sockelgeschoß, die zum Schöffengericht gehörten, nämlich zu dessen Schreibkammer und der daneben gelegenen Dienstwohnung des Sieglers⁷⁹⁾. Vor diesem Schöffenteil Bänke für die wartenden Rechtsuchenden. Wie mehrere Darstellungen übereinstimmend zeigen, war ursprünglich der Eingang zum Marktturm um 5 Stufen erhöht. Auf Merians Stich, der die Figuren am genauesten wiedergibt, kann man über der Tür das alte Relief erkennen, das die Anbetung der heiligen drei Könige darstellte. Sämtliche Abbildungen zeigen an dieser Stelle in Höhe des Obergeschosses die alte Stadtuhr.

Der daneben gelegene Eingang zum Langen Gang hat durch seinen Schmuck als einziger Bauteil einen sakralen Charakter. In einer mit einem Wimperge umrahmten Nische, die an ein Kirchenportal erinnert, steht eine Madonnenstatue.

Auf sämtlichen Abbildungen erkennt man über dem Marienportal einen kleinen Aufbau, der durch seine drei niedrigen Fenster und den gesonderten Schornstein eine Wohnung andeutet, wahrscheinlich die Wohnung des Turmwärters.

Genauere Darstellungen der ehemaligen Südfassade sind nicht bekannt. Gesamtansichten der Stadt Aachen von Süden her gesehen geben das Rathaus nur in seinen Baumaßen richtig wieder. Bock spricht in seiner Schrift⁸⁰⁾ von einer Zeichnung, auf der an der östlichen Seite am Granusturm ein weiterer Anbau zu erkennen sei. Ob und wie dieser bestanden hat, soll später eingehender behandelt werden. Die Südwand war sicher stets sehr einfach ausgebildet. An den noch erhaltenen alten Teilen erkennt man, daß sie aus verblendetem lagerhaften Bruchsteinmauerwerk aufgeführt war, in das die Werksteingewände der hohen Kreuzstockfenster einbinden⁸¹⁾. Daß die Baubeschreibungen, welche die Schönheit und den Reichtum der Nordfassade preisen, die Südwand nicht erwähnen, beweist wohl am besten die Schlichtheit und Bedeutungslosigkeit dieser Fassade.

Über den inneren Ausbau des alten gotischen Rathauses fehlt bis ins 17. Jahrhundert jeder ausführlichere Nachweis. Die früheste Beschreibung, die sich auf das Rathaus vor dem Barockumbau bezieht, finden wir in der Chronik von Noppius aus dem Jahre 1632. Hier heißt es I, 103 f.:

„Inwendig ist diß Rathhaus drey mal über einander verwölbt. Under dem ersten Gewölb hat seine Wohnung E. E. Rahts Secretarius und Dürwerder. Under dem 2. Gewölb ist das Rathhaus abgetheilt in fünf Theil / darab hat E. E. Raht im mitten 3. Theil / und stehet darinnen die Rathsstub /

⁷⁹⁾ Noppius, a. a. O. S. 103.

⁸⁰⁾ C. P. Bock, Das Rathaus zu Aachen, 1843. S. 129.

⁸¹⁾ Vgl. S. 122.

die Cantzley-Rent-Accuß-Baw- und Dantz Cammer / zwey newer Obergemacher / und der Bürger Wachtstub. Das vierdte fünfftheil haben die Herren Schöffn innen / und wird die Gerichts Cammer Brüssel genant / darunden hats zur Erden die Schreib Cammer / und mehr andere so wol oben als unden stehende Gelegenheiten / auch allernechst neben der Schreib Cammern die Wohnung des Siglers. Das fünfft und letzte Theil aber haben innen die Herren Werckmeister / und Geschworen deß Wullen Ambachts / alda man über Woll / Tuch / und Farb Urtheil spricht / laut ihres habenden Privilegij . . .

Under dem dritten und obersten Gewölb hats den Keyserlichen Saal / welcher überall von einem Eck deß Gebaws gehet biß zum anderen / und ist das gantze Rathhaus unter diesem Gewölb ein Gemach / hält in die Länge 162 und in die Breite 60 Fuß. Vorhaupts hat es Altare SS. Apostolorum Philippi und Jacobi.“

Aus dieser kurzen Beschreibung erkennt man die klare Gliederung. Die verschiedenen Geschosse dienen jeweils verschiedenen Aufgaben. Im Sockelgeschoß lagen die untergeordneten Räume. Die Behörden der Stadt waren im Erdgeschoß untergebracht, während das ganze Obergeschoß den Reichssaal einnahm. Im Inneren zeigte sich also eine klare Trennung der beiden Hauptfunktionen, für die der Bau bestimmt war: einmal für die Verwaltung der Stadt, zum anderen für die Krönungsfeierlichkeiten der deutschen Könige. Im folgenden seien zunächst die Räume der Stadt behandelt.

Aus Noppius Beschreibung ist ersichtlich, daß zu seiner Zeit das Erdgeschoß genau wie heute durch vier Querwände unterteilt war. Sehr wahrscheinlich wurde es weiter durch eine Längswand in 10 Räume entsprechend den Gewölbejochen unterteilt. Von diesen diente der westliche Teil als Werkmeisterlaube (E 1) und Werkmeisterküche (E 4). Den östlichen Teil (E 5 und 10) hatten die Schöffn inne. Von den mittleren, dem Rat zustehenden Räumen bildete E 2 die Ratsstube, E 3 den Flur und E 4 die Bürgermeisterlaube. Nach Süden hin lagen Kanzlei-, Rent-, Accise-, Bau- und Tanzkammer.

Abb. 74

Diese Aufteilung des Erdgeschosses in 10 gleiche Räume wird in der Literatur des Rathauses meist als die ursprüngliche angesehen⁸²⁾. Diese Annahme beruht aber, wie in folgendem bewiesen werden soll, auf einem Irrtum; denn sie entspricht in keiner Weise dem Raumprogramm der damaligen Zeit. Der ursprüngliche Bau hatte sicher eine viel einfachere Aufteilung. Erst später wurden bei dem wachsenden Raumbedarf des immer größer werdenden Verwaltungsapparates die Räume der Bürgermeister und des Rats unterteilt, und als auch das nicht genügte, ordnete man in deren südlichem Teil sogar neue Zwischengeschosse an.

Bei der Besprechung der Aachener Verfassung des 14. Jahrhunderts sahen wir, daß das gesamte öffentliche Leben in den Händen der beiden Organe, Rat und Schöffnstuhl, lag. Ein Kampf um die führende Stellung war entbrannt und begann sich seit dem Ende des 13. Jahrhunderts langsam zu Gunsten des Rates zu entscheiden. Dieser Dualismus in der Stadtverwaltung muß auch in dem Rathausbau seinen Ausdruck gefunden haben.

Bei den genauen Untersuchungen des gotischen Baubestandes wurde fol-

⁸²⁾ Pick in Pick u. Laurent, a. a. O. S. 37.

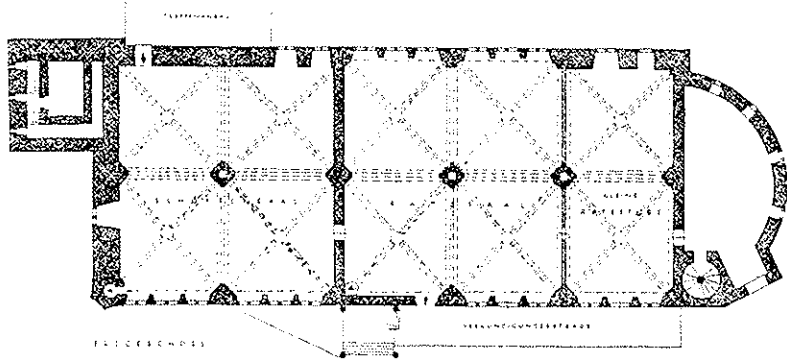


Abb. 90.

Das gotische Rathaus zu Aachen, Rekonstruktion des ursprüngl. Grundrisses, Erdgeschoß

gendes festgestellt: Die beiden westlichen Mittelpfeiler sind als Freipfeiler ausgebildet, deren Profile denen der Nord- und Ostwand entsprechen. Ob die östlichen Mittelpfeiler ebenso ausgebildet sind, kann nicht nachgewiesen werden. Aus dieser Feststellung heraus könnte man, wie dies Paul Clemen tut⁸³⁾, für das Erdgeschoß nur einen einzigen großen Saal annehmen. Für diese Annahme könnte die Tatsache sprechen, daß — wie Kapitel V zeigt — in vielen flandrischen und niederdeutschen Bauten sich diese zwei Saalanlagen finden.

Wie jedoch aus weiteren Untersuchungen gefolgert werden muß, ist diese u. 79 Annahme nicht haltbar. Die Bindersteine, die an den beiden westlichen Mittelpfeilern und den entsprechenden Wandpfeilern zwischen den Jochen E 1/6 und E 2/7 gefunden wurden, beweisen nämlich, daß auch der ursprüngliche Bau in dieser Richtung eine Zwischenwand zumindest bis Kämpferhöhe gehabt hat. Die größere Mauerstärke und eine andere Fensteraufteilung lassen eine klare Einbeziehung dieses Gebäudeteils zu einem Raum nicht vermuten. E 1/6 war zweifellos als besonderer Raum abgetrennt. Das entspricht der Tatsache, daß die Werkmeister, die hier ihre Gerichts- und Amtsräume hatten, älter sind als der Rat und auch nach dessen Entstehen als öffentlich-rechtliche Instanz fortbestanden⁸⁴⁾.

Es würden somit nur 8 Joche zu einem großen Saal, dem Ratssaal, zusammengefaßt sein können, dem dann westlich ein kleinerer Raum vorgelagert war, der demnach Schöffensraum gewesen sein mußte. Diesen Typ finden wir p. 101 auch im Löwener Rathaus wieder, dessen erstes Obergeschoß den Ratssaal mit abgetrenntem Tresor umfaßt, während das zweite Obergeschoß nur einen großen Saal ausmacht. Der Löwener Ratssaal hat eine Größe von etwa 210 m².

Die gleichen Anlagen ergäben für Aachen einen Ratssaal von ungefähr 650 m². Das damals schon reichere Köln aber gibt bei seinem Rathausneubau im 15. Jahrhundert dem Ratssaal weitaus bescheidenere Ausmaße. Mit einer

⁸³⁾ P. Clemen, Der Sieg der Gotik am Rhein. In: Aloys Schulte, Tausend Jahre deutscher Geschichte und deutscher Kultur am Rhein. 1925. S. 147.

⁸⁴⁾ Kley, a. a. O. S. 36 f. u. Huyskens, Verfassungsleben S. 61.

mittleren Länge von 28,70 m und einer Tiefe von 7,25 m erhält der bekannte Hansasaal wie das Löwener Beispiel eine Grundfläche von nur rund 210 m².

Schon aus dieser Überlegung und aus der Forderung des Raumprogramms darf man folgern, daß auch die 8 Joche nochmals unterteilt waren. Eine Stütze für diese Folgerung bildet die Tatsache, daß in der 80 cm starken Wand zwischen E 3/8 und E 6/9 noch altes Bruchsteinmauerwerk festgestellt werden konnte. Wir dürfen daher mit Bestimmtheit annehmen, daß ursprünglich das Erdgeschoß in zwei große, je vier Joche umfassende, und in einen westlich gelegenen, zwei Joche umfassenden Raum aufgeteilt war. Bock nimmt⁸⁵⁾ den westlichen Teil des Gebäudes, vor dem sich der Altan als Gerichtsstätte hinzog, fälschlicherweise als Schöffensaal an. Wie im vorangegangenen Kapitel bereits dargelegt, wurde der Name des alten Versammlungsbaues „Haus Brüssel“ für den neuen Schöffensaal übernommen, der bis ins 19. Jahrhundert als „Kammer Brüssel“ im östlichen Gebäudeteil fortbestand. Es ist ferner nicht anzunehmen, daß der durch andere Behandlung der Südwall besonders betonte Raum, der durch seine Mittellage als wichtigster gelten mußte, den Schöffen überlassen wurde zu einer Zeit, da der Rat diesen die führende Stellung schon strittig gemacht hatte. Der mittlere Raum muß also als Hauptraum dem Magistrat gehört haben. Er bildete den Ratssaal, in dem der große Rat seine Versammlung abhielt. Wie bei vielen mittelalterlichen Sälen (vergl. Rathaus Dortmund, Wesel, Köln usw.) gelangte man über eine Freitreppe direkt vom Markt her in den Raum, dessen vier mächtige Gewölbe von den über Eck gestellten schönen profilierten Freipfeilern getragen wurde. Sein Hauptlicht erhielt der Raum vom Katschhof her. Von den Erdgeschoßräumen hatte allein die Südwall dieses Saales die gleiche Mauerstärke wie die Nordwall und war, wie diese, in jedem Joch in drei hohe, nur von schmalen Werksteinpfeilern getrennte Fenster aufgelöst. Eine Tür wird auf den zum Markt hin vorgelagerten Altan geführt haben. Dieser gehörte als Verkündigungsestrade unbedingt zur Ratskammer. Von ihm aus wurden der auf dem Markt harrenden Menge die Ratsbeschlüsse und von Zeit zu Zeit die Verfassung verkündet. Violet le Duc nennt die Estraden (Perron) „Zeichen der Macht und Rechtsprechung“, von denen aus der Herrscher zum Volk sprach. Die Städte errichteten sie als Zeichen ihrer Freiheit vor ihren Rathhäusern. Auch als Gerichtstätte hat sie für den Aachener Rat Bedeutung⁸⁶⁾.

In enger Raumbeziehung mit dem großen Ratssaal stand der sich westlich anschließende kleinere Raum. Er könnte als Kanzlei oder als besonderer Raum des kleinen Rats gedient haben. Eine geheime Ratskammer findet man auch an vielen anderen Beispielen (Wesel, Rheinberg). Wahrscheinlicher aber ist, daß er von Anfang an den Werkmeistern gehörte, die hier und im Gewandhaus tagten. In späterer Zeit ist der Raum als „Werkmeisterleuue“ bekannt. Wann von dieser das südliche Joch als besondere Werkmeisterküche abgetrennt wurde, ist unbestimmt. Der sogenannte „Lange Gang“ bildete die Verbindung zum Gewandhaus. Einen vom Ratssaal unabhängigen Zugang hatte der Raum wahrscheinlich vom Markt aus über die sogenannte „Kaisertreppe“.

⁸⁵⁾ a. a. O. S. 126 und 131.

⁸⁶⁾ Vgl. Abb. 6 in Pick u. Laurent, a. a. O. S. 40: Hinrichtung zweier Aufrührer, Kupferstich 1616.

Abb. 95

b. 74 Die Schöffenkammer lag also im östlichen Teil (in E 4/5, 9/10). Sie war streng von den Räumen des Magistrates getrennt. Wie später noch darzulegen ist, befand sich in der Südostecke am Granusturm ursprünglich ein großes Treppenhaus, das auch einen Zugang zum Reichssaal bildete. Über diese Treppe wird auch der Schöffensaal zugänglich gewesen sein. Dadurch hatte der Raum die direkte Verbindung zum Katschhof und ordnete sich so in den Gerichtsbezirk der Schöffen mit Acht und Pranger ein, während der Sitzungssaal des Magistrates sich nach dem Markt als dem Mittelpunkt des bürgerlichen Lebens öffnete. Wann von dem Schöffensaal die Bürgermeisterlaube abgetrennt wurde, ist nicht überliefert. Es ist anzunehmen, daß sie zu der Zeit, als die Schöffen beide Bürgermeister-Ämter innehatten, d. h. bis 1398, nicht bestand⁸⁷⁾. Erst als die Schöffen nur einen Bürgermeister stellen konnten, wird der Bedarf für einen besonderen Raum eingetreten sein.

Alle untergeordneten Räume der Stadt werden im Sockelgeschoß gelegen haben. Hier haben wir wohl die verschiedenen Kanzleien zu suchen. Nach Noppius haben sich in diesem Geschoß auch die Wohnungen des Ratschreibers und Türwärters befunden. Gewiß hatte die Stadtwache zum Markt hin eine Wachstube und ein besonderes Gefängnis. Eine Zelle soll auch noch im Erdgeschoß des Granusturms gefunden worden sein⁸⁸⁾. Hier befand sich auch das Archiv mit dem Stadtsiegel, zu dem der Rat wahrscheinlich den Zugang über das Freie nahm.

Das Sockelgeschoß war wahrscheinlich so aufgeteilt, daß im östlichen mittleren Teil die Wohnungen des Secretarius und Türhüters lagen, im westlichen Teil unter der Estrade die Wachstube eingerichtet war. Die Kanzleien des Rates und der Schöffen haben unter den Ratskammern und Schöffenkammern gelegen. Eine Verbindung der letzteren mit der zugehörigen Kanzlei wird wohl über das südliche Treppenhaus bestanden haben. Sicher hatte die Ratskammer mit ihrer Kanzlei eine innere Verbindung. Da aber der Marktturm nicht ins Sockelgeschoß führte, muß man nach einer weiteren Treppe suchen. Bei der Bestandsaufnahme des Kellers wurde bereits an der Nordostecke von K 3 ein viertelkreisförmiger Mauerklötz erwähnt, der mit den gotischen Zwischenmauern im Verband aufgeführt und über dessen Bestimmung man völlig im unklaren war. Er diente wohl als Fundament für eine an dieser Stelle angeordnete kleine Wendeltreppe, die vom Untergeschoß in den Ratssaal führte.

Wie sämtliche Abbildungen der Nordfassade zeigen, hatte der an dieser Stelle vorgelagerte, auf Säulen ruhende Erker an seinen drei Seiten je zwei verhältnismäßig große Fenster, die auf einen dahinter liegenden Raum schließen lassen. Noppius spricht von der „schön ausgehende Leuff- oder Stuben / so auff 4. Pfeilern rästet“. Diese Stube, von der aus man den ganzen Markt überblicken konnte, war über die Fortsetzung der oben erwähnten Wendeltreppe von der Ratskammer zu erreichen. Ein besonderer Austrittserker ist auf dem Stich in der Noppius-Chronik neben der Stube zu erkennen, die entsprechend ihrer reichen Ausstattung eine besondere Bedeutung — vielleicht als kleiner Beratungsraum — hatte.

Über die Bestimmung der großen Kellerräume des Rathauses sagt

⁸⁷⁾ Siehe W. Mummenhoff, Der Anteil der Schöffen an der Verwaltung des Aachener Bürgermeisteramtes im Mittelalter (ZAGV 61, 201 ff.).

⁸⁸⁾ Pick in Pick u. Laurent, a. a. O. S. 27.

Noppius nichts. Vielleicht waren sie schon zu dieser Zeit zum Teil verschüttet. Sie wurden erst bei den Renovierungsarbeiten des vorigen Jahrhunderts wieder freigelegt. Nach Christ war der karolingische Bau nicht unterkellert. Dagegen lassen Laurents Fundberichte⁸⁹⁾ auf eine Unterkellerung schließen. Das ganze Untergeschoß wurde beim Rathausneubau im 14. Jahrhundert ausgeschachtet und mit Gewölben versehen. Diesen Arbeitsaufwand nahm die Stadt gern in Kauf, weil sie die überwölbten, gesicherten Kellerräume für das Rathaus benötigte. Einzelne Kellerräume waren vermietet. In der Einnahmerekchnung der Stadt vom Jahre 1391/92 wird der Keller unter den Räumen der Werkmeister erwähnt. Da das Zeughaus frühestens Ende des 14. Jahrhunderts, also später als der Rathausneubau errichtet wurde, wird ein Teil des Kellers, und zwar der westliche, ursprünglich als Arsenal gedient haben. Es hat unter der Wachstube gelegen, und es ist anzunehmen, daß es vom Katschhof über den damals flach gedeckten Raum K 7 zugänglich war.

Neben den großen Verwaltungsräumen der Stadt bildete der im Obergeschoß liegende Reichssaal den wichtigsten Teil des Rathauses. Er wurde als Ersatz des alten Reichssaales der karolingischen Pfalz errichtet und war

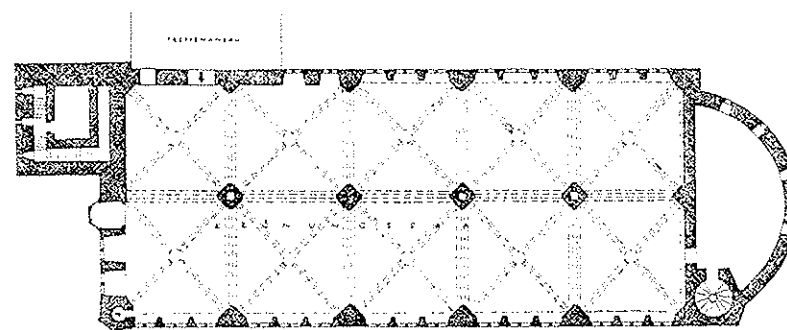


Abb. 91.

Das gotische Rathaus zu Aachen, Rekonstruktion des ursprüngl. Grundrisses, Obergeschoß

vor allem für das Krönungsmahl der deutschen Könige bestimmt. Er wurde auch als Fest- und Tanzsaal von der Stadt benutzt. Zu bestimmten Anlässen hielt man dort auch Ratsversammlungen ab. Der kleine Kapellenerker, der typisch für Ratssäle ist, deutet auf diese Raumbestimmung, zumindest seit Anfang des 15. Jahrhunderts hin; denn 1414 wurde der Altar geweiht. Der große Saal, den man im vorigen Jahrhundert nach langjährigen Untersuchungen und vielen Verhandlungen mit höchsten maßgeblichen Stellen restaurierte, entsprach bis zu seiner Zerstörung wohl dem ursprünglichen Zustand in der Gesamtausbildung. Eine wesentlich andere Raumwirkung war indessen dadurch gegeben, daß durch die, im 19. Jahrhundert zugemauerten, Südwandfenster das Sonnenlicht eindrang und den heute etwas düster wirkenden Saal zu einer hellen Halle machte. Der Reichssaal gibt dem Aachener

⁸⁹⁾ In Pick u. Laurent, a. a. O. S. 203 und 197.

Rathaus erst seine besondere Note und stellt jenen Teil des Bauprogramms dar, der das Rathaus vor allen anderen Rathausbauten des Abendlandes auszeichnet.

Der Reichssaal war vom Markt aus über die sogenannte Kaisertreppe direkt zugänglich, die beim Einzug des Königs, der Kurfürsten und der übrigen Teilnehmer am Krönungsmahl und auch bei den Ehrendiensten der Kurfürsten während des Krönungsmahles benutzt wurde. Eine kleine Wendeltreppe, die in dem nordöstlichen, heute zugemauerten Treppenturm lag, führte außerdem noch vom Erdgeschoß nach oben. Die beiden immerhin schmalen Treppen konnten beim Krönungsmahl, das — wie Beschreibungen der Krönung Karls V. berichten — mit übergroßem Aufwand und nach einem bestimmten Zeremoniell stattfand, nicht den gesamten Verkehr aufnehmen. Neben der Kaisertreppe muß noch eine weitere, bequeme Treppe bestanden haben, wie auch Bock annimmt⁹⁰⁾. Einen Anhalt für die Lage dieser Treppe gibt einmal die von Bock⁹¹⁾ erwähnte Zeichnung, die an der Südostseite des Rathauses einen Anbau zeigen soll. Wichtiger noch für die Lagebestimmung aber ist der in Bruchstein gemauerte Bogensturz, den man an der Außenseite der Südwand im Mauerwerk erkennen kann, und der schon vorher erwähnte

bb. 66 u. 91 Rest eines alten Türgewändes im Innern von Joch O 10. Beides deutet auf einen ungefähr 2 m breiten Zugang zum Saal an dieser Stelle. Möglicherweise stand der Anbau auf der im Abstand von 4,40 m vom Rathausfundament nachgewiesenen Grundmauer des karolingischen Solariums^{92a)}. Über diese Treppe hatte der König Gelegenheit, einen Teil des während des Mahles lästigen Krönungsornats abzulegen^{92b)}. Über sie wickelte sich wohl auch ein großer Teil des Verkehrs während des Mahles ab, und sie führte wohl auch zu Toiletten. In dem anliegenden Joch war, wie Bock schreibt, der Platz des Königs beim Mahle. Ob dieser südliche Anbau nur aus einem Treppenhaus bestand oder aber noch weitere Räume enthielt, ist unbekannt. An der Außenseite der Südwand, bei O 9, sind im Mauerwerk noch behauene Steinreste vorhanden, die zu einem alten Kamin gehören könnten. Rauchschwärzung zeigt das Mauerwerk nicht an dieser Stelle. Es besteht aber die Möglichkeit, daß hier ein Raum war, der vielleicht als Anrichte gedient hat. In einem Bericht über die Krönung Karls V. heißt es nämlich, daß der Pfalzgraf und andere Kurfürsten zu Pferde die Speisen holten von dem „ander Hauß da die Kuchin was“ und dem König auftrugen⁹³⁾. Demnach lag, wie auch später in Frankfurt, die Küche vom Rathaus entfernt. Sie befand sich in der ehemaligen Dechanei des Marienstiftes, vor der auch der Ochse am Spieß gebraten wurde.

Mit der Treppenanlage an der Südfront wäre auch die unregelmäßige Fensteraufteilung der Südwand erklärt, über deren Grund man sich in den zahlreichen Streitschriften für und wider die Anbringung der Rethelfresken Mitte des vorigen Jahrhunderts verschieden äußerte. Die drei westlichen Joche hatten je drei Fenster ähnlich der Nordwand. Die beiden östlichen aber, denen nach dieser Annahme der Anbau mit Treppe vorgelagert war, zeigten in dem Plan von 1843 — also vor dem Bau des Ark'schen Treppen-

⁹⁰⁾ a. a. O. S. 128 f. — ⁹¹⁾ a. a. O. S. 129.

^{92a)} Laurent in Pick u. Laurent, a. a. O. S. 193.

^{92b)} Huyskens, Die Krönung Maximilians I. (ZAGV 64/65, 93.).

⁹³⁾ Nach dem Zitat bei Pick in Pick u. Laurent, a. a. O. S. 31.

hauses — in Joch 9 zwei ungleich aufgeteilte Fenster, in Joch 10 nur ein Fenster oder einen Durchgang. Reste alter Werksteingewände, wie sie im westlichen Teil zu erkennen sind, findet man an dieser Seite der Südwand nicht.

Über die Frage, ob und welche Figuren im Reichssaal aufgestellt waren, ist im vorigen Jahrhundert viel diskutiert worden. Bei den Renovierungsarbeiten fand man Reste von Konsolen an den Pfeilern. Stadtbaumeister Ark vergleicht in seiner Schrift „pro memoria“ den Saal mit dem im 18. Jahrhundert abgebrannten königlichen Palast in Paris, über den Violet le Duc eine Beschreibung gibt. Der große Festsaal, der 1285 unter Philipp dem Schönen erbaut wurde, übertraf mit seiner Länge, Breite und Höhe den Aachener Saal bei weitem an Dimensionen. An seinen Pfeilern und Wänden befanden sich auf Konsolen Statuen der französischen Könige. Ark nimmt an, daß die in Aachen befundenen Konsolen auch für Königsstatuen bestimmt waren, die jedoch nie aufgestellt worden sind; denn sie finden an keiner Stelle Erwähnung.

Es wäre noch zu prüfen, wie und ob die verschiedenen Räume zu heizen waren. Im Sockelgeschoß und in den Sälen des Erdgeschosses ist die Anbringung der damals offenen Kamine an den Zwischenwänden und die Einführung in die Rauchrohre möglich, im großen Krönungsfestsaal aber undenkbar. Bei anderen Saalbauten ist zu der Zeit der Einbau großer mehrzügiger offener Kamine in die Stirnwände üblich. Da der Aachener Bau aber ein Walmdach hat und somit eine Überfirstführung der Kamine schwer ausführbar, auch auf keiner Abbildung zu erkennen ist, scheidet diese sonst übliche Beheizung aus. Ob und wie der Saal also in der kalten Jahreszeit heizbar war, ist noch nachzuprüfen. Vielleicht genügte es, wenn in den unteren Geschossen geheizt wurde und dadurch auch die Pfeiler des Reichssaals erwärmt wurden. Möglicherweise befand sich in dem Saalteil, in dem der Platz des Königs war, ein Kamin in der Südwand. Übrigens hat nach 1300 wohl nur die Krönung Heinrichs VII. im Winter in Aachen stattgefunden.

V. Die Bedeutung des Aachener Rathauses im niederrheinisch-flämischen Raum und die typenmäßige Einordnung

1. Allgemeines: Bei den ältesten deutschen Rathäusern, z. B. Gelnhausen und Dortmund, handelt es sich meistens um kleinere Bauten, die den Typ der einräumigen Halle übernehmen. Das Aachener Rathaus übertrifft sie in den Dimensionen, durch den Reichtum der Gestaltung und das gewagte Gewölbesystem bei weitem an Bedeutung, behält aber den Typ bei. Hinzu tritt der Festsaal der deutschen Könige. Dieser ersetzt den großen Saal der karolingischen Pfalz, den ersten Burgpalast in jener vorbildlichen Form, die für alle Burgenbauten bis ins späte Mittelalter galt. Der Aachener Bau hat also zwei Wurzeln: das Rathaus und die Herrenhalle. Bei seiner Errichtung war die Zeit der großen deutschen Palastanlagen (u. a. Braunschweig, Goslar, Wartburg, Gelnhausen), den Zeugen des mächtigen römisch-deutschen Kaisertums, vorbei. Seit dem 13. Jahrhundert ging die Führung der Palastbauten an Frankreich über. Hier entstanden in der frühen Gotik viele, meist zweigeschossige Saalbauten, deren großartigstes Beispiel der „salle de Paris“ ist. Auf die Abhängigkeit des Aachener Reichssaales von dem „salle de Paris“ hinsichtlich der Raumausschmückung wurde bereits hingewiesen⁹⁴⁾. Stärkere Verwandtschaft

⁹⁴⁾ Siehe oben.

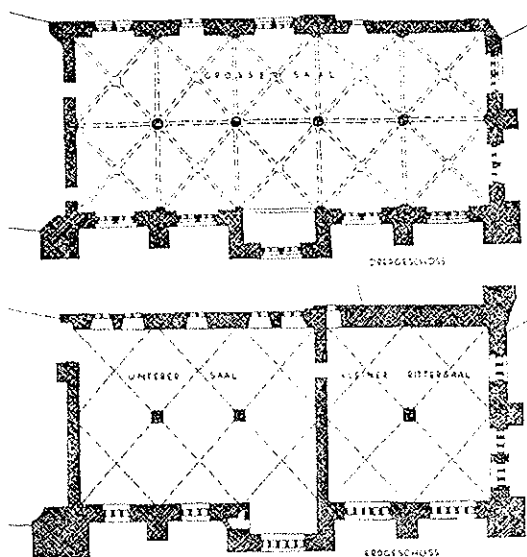


Abb. 92. Saalbau, Marburger Schloß, Ober- u. Erdgeschoß von der Talseite gesehen

aufweist. Wie in Aachen gilt diese Erdgeschoßquerwand als ursprünglich⁹⁵⁾. Der große Festsaal nimmt mit einer Länge von 33 m, einer Breite von 19 m und einer lichten Höhe von 8 m das ganze Obergeschoß ein. Die vier starken achtseitigen Mittelpfeiler sind übereck gestellt. Ohne Kapitelle gehen die Pfeiler glatt in die Kappen über. Die Rippen haben ein einfaches Birnstabprofil. In der Raumwirkung entspricht der Aachener Reichssaal genau dem Marburger Festsaal (Rittersaal).

Ähnliche konstruktive Aufgaben findet man bei den Klosterremtern und Dormentern. Da das Dormitorium meist der größte Saal des Klosters ist, wird es häufig als zwei- oder dreischiffige Halle über mehrere Erdgeschoßräume (Kapitelsaal, Refektorium u. a. m.) gelegt. Nicht immer ist es so schlicht gehalten wie der ungewölbte, schmucklose Saal in Maulbronn. Im Kloster Eberbach (Mitte 13. Jahrhundert) und St. Mathias in Trier (1220 bis 1253) wurden die Dormenter als reiche, überwölbte Hallen ausgebildet. Besonders das nahe gelegene Trier kann für Aachen wichtig gewesen sein.

⁹⁵⁾ Justi, Marburger Schloß S. 30; in Bau- und Kunstdenkmäler d. Reg.-Bez. Kassel, Band VIII, Marburg. — Über die Zweischiffigkeit öffentlicher Profanbauten im Aachener Raum vgl. Huyskens, Heimatgeschichte S. 127 (Arnold).

in der Gesamtanlage jedoch zeigt das Aachener Rathaus mit dem 1311 vollendeten Saalbau des Marburger Schlosses.

Der Marburger Bau weist den gleichen Grundrißtyp auf wie der Aachener. Auf dem überwölbten Keller bauen sich die beiden zweischiffigen Hauptgeschosse auf, deren 10 Joche des Kreuzgewölbes auf Mittelpfeilern ruhen; das Erdgeschoß ist durch eine Querwand in zwei Räume geteilt, in einen westlichen quadratischen mit vier Gewölbejochen, den sogenannten kleinen Rittersaal, und einen östlichen Saalbau, der sechs Joche und den Risalit

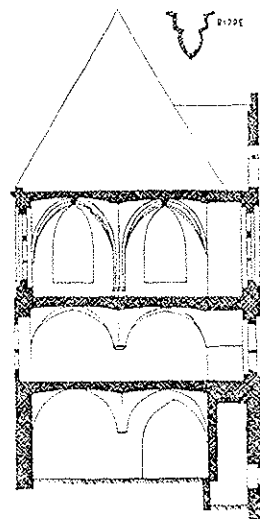


Abb. 93. Saalbau, Marburger Schloß, Querschnitt

Bei diesen Beispielen handelt es sich um Bauten der kirchlichen oder staatlichen Macht. Die ältesten monumentalen Stadtbauten entstanden aber nicht auf französischem oder deutschem Boden, sondern in Flandern. In den flämischen Städten, die durch den ausgedehnten Tuchhandel schon früh Reichtum und Selbständigkeit gewannen, wurden zur Zeit der größten wirtschaftlichen Blüte, also im 13. und 14. Jahrhundert, neben den Kathedralen, Klöstern und Burgen die riesigen Hallen errichtet. Diese sind die wesentlichsten gotischen Profanbauten in Belgien und geben den Städten ein eigenes Gepräge. Ihre mächtigen Belfriede, die die späteren Rathaustürme von Köln und Danzig beeinflussten, gelten als Zeichen der freien, wehrfähigen Bürgerschaft. Sie machen die Bauten zur Befestigungsanlage der Stadt. Die Hallen dienten in erster Linie dem Tuchhandel. Das Rathaus befand sich mit seinen Verwaltungsräumen meist in einem untergeordneten Teil des Gebäudes.

Im Innern weisen die Hallen einen einfachen, zweckentsprechenden Grundriß auf. Sie sind durchweg zweigeschossig und haben wegen des schlechten Baugrundes meist flache Holzdecken, die bei größerer Spannweite durch säulengetragene Unterzüge oder Bogenreihen in der Mitte unterstützt werden. Vereinzelt findet man auch in den Erdgeschoßhallen überwölbte Räume.

Als großartigstes Beispiel dieser Handelsbauten gilt die Halle zu Ypern, Abb. 94 die im 13. Jahrhundert errichtet wurde. Nicht nur durch ihre gewaltigen Dimensionen — die Hauptfassade mißt über 130 m —, sondern vor allem durch die fein ausgewogene, gotische Architekturausbildung erhält sie den hervorragenden Rang in der flandrischen Profanarchitektur. Die Halle von Ypern bestimmte stark die schlichteren Hallen zu Brügge und Mecheln. Stan Leurs schreibt von ihr: „In der Halle von Ypern ist der Typ des monumentalen, flämischen gotischen Profanbaus, sei er nun Halle oder Rathaus, mit Türmen in der Frontmitte, gezinnter Brustwehr längs des Dachansatzes und Türmchen an den Ecken des Gebäudes, festgelegt“⁹⁶⁾. Mit ihren beiden monumentalen Saalanlagen, der streng achsialen Fassadengliederung und dem reichen Figurenschmuck hat sie gewiß auch das Rathaus von Aachen stark beeinflusst. Daß eine Querverbindung der rheinischen Stadtbauhütten mit dem benachbarten reichen Flandern bestand, beweist die Tatsache, daß z. B. Köln 1373 den städtischen Werkmeister nach Brüssel und Löwen schickte, um die dortigen Hallen zu studieren⁹⁷⁾.

Die Kölner Stadtbauten (Rathaus 1360 begonnen, Gürzenich 1441—1447) lehnen sich mehr an die schlichteren Hallenbauten, u. a. die von Brügge, an und bilden einen eigenen, strengen, horizontal gebundenen Bautyp aus. Sie gehören der mittelalterlichen Profanarchitektur an, von der Gruber⁹⁸⁾ wie folgt schreibt:

„Die einzelnen Geschosse liegen in Zonen übereinander, die, in sich gegliedert, keine vertikale Bindung untereinander besitzen. Die oft gehörte Behauptung von der allein vorherrschenden Tendenz der Vertikalen trifft auf den größeren Teil der mittelalterlichen Fassaden mit wenigen Ausnahmen nicht zu. Und zwar trifft diese Feststellung nicht nur etwa süddeutsche Städte; . . . auch die großen norddeutschen Rathäuser, wie etwa Stralsund und Münster (sind) diesem Bildungsgesetz unterworfen.“ Vom Aachener Rathaus heißt es dagegen: „In der Kunst der nordwestlichen Rheinlande macht sich

⁹⁶⁾ Stan Leurs, Alte Baukunst in Flandern. 1942. S. 45.

⁹⁷⁾ Clemens, Kunstdenkmäler d. Rheinprovinz 2, 4 (1930), S. 189.

⁹⁸⁾ a. a. O. S. 31 ff. u. S. 34 ff.

der Einfluß Flanderns bemerkbar, etwa in der Fassade des Aachener Rathauses . . . Hier finden wir eine ausgesprochene vertikal gegliederte Front, bei der die Fensterachsen in straffer Vertikalverbindung übereinander sitzen . . . Die Fassade gehört in die Reihe niederdeutscher flämischer Rathäuser, bei denen wir z. B. am Stadthaus in Brügge oder am Rathaus von Brüssel denselben Vertikalismus, auch dieselbe Dekoration der Fassade mit Figuren auf Konsolen unter Baldachinen wiederfinden. In der nicht von niederdeutschen Einflüssen berührten Rathausarchitektur der Rheinlande bedeutet jedoch diese Fassadengestaltung, die wir auch bei dem in die Reihe der die Marktwand bildenden Bürgerhäuser eingebauten Rathaus von Wesel wiederfinden, eine Ausnahme."

Es bleibt zu untersuchen, inwieweit das gotische Rathaus von Aachen die Stadthäuser der Nachbargebiete beeinflusste.

2. Die niederrheinischen Rathäuser: Im niederrheinischen Gebiet entstehen während des 16. Jahrhunderts in den damals bedeutenden Städten Kalkar, Rees, Rheinberg und Wesel Rathäuser, die — wenn auch von bescheidenem Ausmaß und schlichter Gestaltung — eine Abhängigkeit von dem Aachener Rathaus zeigen. Es sind dreistöckige Bauten, deren Erdgeschoß als Markthalle geplant war; das erste Obergeschoß faßte den großen Saal; ein zweites Obergeschoß wurde meist als Kornspeicher gebraucht. Damit erschöpfte sich das Raumprogramm der Rathäuser dieser reichen, kleinen Städte, die mit einer Einwohnerzahl von einigen Tausend bei weitem nicht an die Größe und Bedeutung Aachens heranreichen konnten.

Bis auf das Rathaus von Wesel, das in der Straßenzeile stehend wahrscheinlich schon früh zweiseitig eingebaut war, haben diese niederrheinischen Rathäuser dem Aachener Rathaus verwandte Baukörper. Es sind freistehende, schmale, langgestreckte Bauten, die mit einem steilen Walmdach gedeckt sind. Sie haben — wie auch in Belgien — wegen des durch Hochwasser oft durchnässten, schlechten Baugrundes nur senkrechte Lasten übertragende Konstruktionen, müssen also auf das am Aachener Rathaus angewandte Gewölbesystem verzichten. Nur das Erdgeschoß hat Gewölbe, deren Kämpfer so tief liegen, daß die Horizontalkräfte vom Erdreich aufgenommen werden. Die oberen Geschosse sind flachgedeckt.

a) Wesel: Der älteste Bau dieser Reihe ist das Rathaus zu Wesel. Es wurde 1390—96 an Stelle des 1354 abgebrannten zum Teil neu aufgeführt. Die bekannte, am Markt gelegene Hauptfassade schuf Meister Geliss. Das sich seitlich anschließende Treppenhaus stammte aus dem Jahre 1698⁹⁹⁾. 1944 wurde der Bau völlig zerstört. Da auch das Archiv der Stadt Wesel vernichtet ist, kann von dem frühen Zustand nicht viel ausgesagt werden. Die ursprüngliche Anlage hatte, der ganzen Konstruktion nach zu urteilen, in jedem der drei Geschosse einen großen Saal mit flachen Holzbalkendecken. Die weit gespannten Balken hatten keine Unterzüge, sondern wurden nur durch Kopfbänder und Klappstiele von den Längswänden her unterstützt. Wahrscheinlich sind der Grundriß des Baues und seine bauliche Hauptmasse viel älter als die Fassaden und stammen wohl noch von dem alten, 1354 abgebrannten Rathaus¹⁰⁰⁾. So ist die Gesamtanlage des Baues nicht dem Aachener Rathaus verwandt. Sie kann vielmehr mit dem Rathaus zu Dortmund verglichen werden. Da Wesel bei seiner Stadtwerdung seinerzeit das Stadtrecht von Dortmund erhielt, ist anzunehmen, daß auch sein Rathaus in Raumbedarf und Raum-

aufteilung dem Rathaus dieser Stadt, das zu den ältesten, bis zum zweiten Weltkrieg erhaltenen Rathäusern Deutschlands zählte, entsprach. Dieses bildete in seinem ursprünglichen Zustand einen einfachen, langgestreckten Rechteckbau. Im Erdgeschoß lag die Tuchhalle, ein großer Raum mit einer flachen Holzdecke, dessen einer Schmalseite die offene Gerichtslaupe vorgeklagt war. Das Obergeschoß faßte den großen Bürgersaal, der über eine Freitreppe von außen her zugänglich war.

In Wesel lag im Erdgeschoß die Kaufhalle. Hier war auch die Ratswaage untergebracht. Das erste Obergeschoß bestand aus dem Bürgersaal. Zum Markt hin wurde ein besonderer Ratssaal abgetrennt, ob von Anfang an oder erst später, konnte nicht mehr festgestellt werden. Vielleicht hängt die Gestaltung des Raumes mit der neuen Stadtverfassung von 1514 zusammen, auf Grund derer die Bürgerschaft jährlich den Stadtrat, bestehend aus zwei Bürgermeistern, 10 Schöffen und 12 Räten, wählte. Die ursprüngliche Bestimmung des zweiten Obergeschosses kann nicht nachgewiesen werden. Vielleicht diente es — wie bei anderen niederrheinischen Rathäusern — als Kornspeicher und war zum Dachraum hin offen. Der ganze Bau hatte einen tonnenförmigen Keller.

Dem Rathaus waren auf beiden Längsseiten Bürgerhäuser angebaut, so daß nur die beiden Giebel sichtbar blieben. Die zum Fischmarkt gelegene Rückfront war einfach ausgebildet, die Hauptfront am Markt überaus reich gestaltet. Diese Werksteinfassade zeigte in ihrer ganzen Detailbehandlung eine starke Abhängigkeit von dem bedeutenden Aachener Vorbild. Auch hier ist die Außenfront durch regelmäßiges Stabwerk gegliedert. Um den tiefen Räumen genügend Kopflicht zu geben, löste man fast die ganze Front in Fenster auf. Genau wie am Aachener Rathaus waren den schmalen Mauerpfeilern Lisenen vorgesetzt. Diese endeten in krabbenbesetzten Fialen, die über die mit Blendwerk versehene Steinbrüstung hinausragten. Zwischen den Fenstern des ersten Ober-

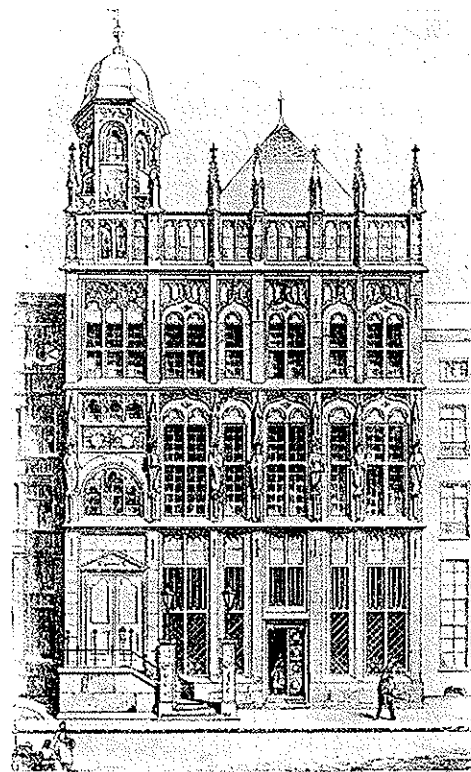


Abb. 95. Marktfassade des Rathauses in Wesel

⁹⁹⁾ Clemen, a. a. O. 2, 1 (1892), S. 148.

¹⁰⁰⁾ O. Stiehl, Das Deutsche Rathaus im Mittelalter. 1905. S. 19.

geschosses waren auch Figuren angeordnet, die auf Konsolen unter reich gegliederten Baldachinen standen. Die alten Bildwerke von Heiligen wurden in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch neue Standbilder der sieben Kurfürsten ersetzt. Der obere Fensterabschluß, den in Aachen auch Bildwerke schmückten, wurde in Wesel durch Fächerbögen betont. Diese ausgesprochen spätgotische Zierform findet man in Aachen noch nicht. Daran erkennt man, daß eine größere Zeitspanne als 40 Jahre zwischen beiden Bauten gelegen haben muß, das Aachener Rathaus also — wie bereits ausgeführt —¹⁰¹⁾ früher als Mitte des 14. Jahrhunderts im Rohbau fertiggestellt war.

b) Kalkar: Das Kalkarer Rathaus ist weitaus einfacher als das Weseler ausgebildet. In seiner schlichten Detailbehandlung, die schon durch die Wahl des dort ortsüblichen Backsteins als Baumaterial bedingt ist, zeigt es nur geringe Verwandtschaft mit dem Aachener Bau. Seine ganze Grundrißaufteilung und der Gesamtbaukörper deuten gleichwohl auf eine Abhängigkeit von Aachen hin. Völlig freistehend beherrscht es wie eine kleine Festung die Stadt. Leider ist der südliche Teil völlig zerstört und damit die Schönheit des Marktplatzes vernichtet.

Das Rathaus wurde unter Leitung des herzoglich klevischen Baumeisters Johann 1425 begonnen und vor 1450 vollendet¹⁰²⁾. Die Stadt, die im 15. Jahrhundert etwa 5000 Einwohner zählte, konnte es aus eigenen Mitteln errichten. Kalkar, das erst 1230 unter dem Grafen Dietrich von Kleve Stadt wurde, hatte schon früh einen blühenden Handel. Es gehörte zur Hanse und besaß einen eigenen Kanal zum Rhein, mit einem Hafen vor den Stadttoren. Unter der besonderen Gunst des Landesherrn erlangte die Stadt die freieste Verfassung im Herzogtum Kleve¹⁰³⁾.

Das Rathaus nimmt mit seiner Breitseite das östliche Ende des Marktplatzes ein, in dessen Mitte noch die alte Gerichtslinde steht. Es ist ein dreistöckiger Bau mit steilem Walmdach, an welchem Zinnenkranz und Ecktürmchen als Zierformen angewendet sind. Ein schlanker sechseckiger Treppenturm betont stark die Achse der Hauptfassade. Er wurde wahrscheinlich — entgegen der Annahme von Richard Klapheck¹⁰⁴⁾ — mit dem Bau zusammen aufgeführt; denn das 1502 bis 1508 von Jan Joest von Kalkar gemalte Altarbild in der Stiftskirche, das eine ziemlich genaue Darstellung des Rathauses bringt, beweist, daß er bereits zu der Zeit bestand. Der ursprüngliche schlichte Eingang zur Treppe wurde im 16. Jahrhundert durch den Vorbau einer Freitreppe und ein zierliches Renaissanceportal ersetzt. Die beiden oberen Geschosse haben auf der Vorderfront wie beim Rathaus zu Wesel einen Wechsel von schmalen und breiten Fenstern. Die oberen Kreuzstockfenster wurden im vorigen Jahrhundert mit dem Zinnenkranz erneuert¹⁰⁵⁾. In den unteren Geschossen fehlen die alten Kreuzstöcke ganz. Auf der Rückseite sind 9 gleichartige schmale Fenster in gleichen Abständen angeordnet.

Das Erdgeschoß enthielt ursprünglich einen großen Raum, dessen

¹⁰¹⁾ Vgl. S. 123.

¹⁰²⁾ J. A. Wolff, Geschichte der Stadt Kalkar. 1893. S. 14.

¹⁰³⁾ Wolff, a. a. O. S. 17.

¹⁰⁴⁾ Richard Klapheck, Die Baukunst am Niederrhein. 1916. Bd. 1, S. 93.

¹⁰⁵⁾ Stiehl, a. a. O. S. 22.

Grundriß — natürlich sehr verkleinert — dem Aachener genau entspricht. Zehn rippenlose Kreuzgewölbe werden von vier mächtigen Viereckpfeilern getragen. Da der Markt und mit ihm das Erdgeschoßniveau des Rathauses — wegen Hochwassergefahr — mehrfach erhöht wurde, sind die Gewölbe sehr

niedrig. Ihre Kämpferhöhe liegt nur wenig über dem Boden. Das Erdgeschoß diente ursprünglich auch als Markthalle. Auf dem bereits erwähnten Altarbild von Jan Joest erkennt man deutlich neben dem Treppenturm zwei Einfahrten. Auch weist das Mauerwerk an dieser Stelle Risse auf, die auf ein nachträgliches Zumauern hindeuten. Da an der Rückseite der alte Kanal vorbeifloß, können dem Tore dort keine Ausfahrten — wie Stiehl annimmt — entsprechen haben. Auch im Mauerwerk deuten keine Spuren darauf hin.

Die beiden oberen Geschosse haben keine Gewölbe. Die schweren Holzbalken der alten flachen Decke sind noch erhalten. Sie werden, wie im zweiten Obergeschoß noch zu sehen ist, von einem Mittelunterzug unterstützt, der auf vier mächtigen Holzsäulen ruht. Im ersten Obergeschoß, das in den letzten Jahrhunderten in viele Räume aufgeteilt war, sind, wie an einzelnen Schadenstellen zu erkennen ist, die vier Stiele in den Längswänden noch erhalten. Sie sitzen auf den Mauerpfeilern des Erdgeschosses auf. Ursprünglich bildete dieses Geschoß auch einen großen Saal, und zwar den Ratssaal, in dem die vier Holzsäulen freistanden. Die beiden Mittelkamine stammen, wie ihre Ziegel zeigen, aus neuerer Zeit. Ein altes zugemauertes Rauchloch ist noch in der Mitte der Nordwand zu erkennen. An der Nordwestecke liegt ein mit zierlichen Kreuzgewölben überspannter kleiner Raum, der bis zuletzt als Archiv diente. Ob er bei dem ursprünglichen Bau schon bestand, ist nicht nachzuweisen. Sehr wahrscheinlich stammt er aber aus alter Zeit. Die Gewölbekappen hatten, soweit zu erkennen ist, alte Feldbrandziegel, die an den größeren und flacheren Formaten von 14/28/5,5, — 6 cm zu bestimmen sind. Sie waren schwalbenschwanzförmig mit einer sehr starken Busung gemauert. In den Gewölbekappen sind jetzt sichtbare Eisenanker eingezogen, die die Horizontalkräfte aufnehmen und auf die Außenwände übertragen. Die zarten Rippen weisen ein gleiches Profil auf wie die der Netzgewölbe in der Stiftskirche, die zur selben Zeit und vom gleichen Baumeister errichtet wurde. Da der Bau wegen des hohen Grundwassers nicht unterkellert werden konnte, ist eine solche feuersichere Anlage für Archivzwecke sehr verständlich. Das zweite Obergeschoß, in dem man seiner äußeren Gestaltung nach den Hauptraum vermuten könnte, soll ursprünglich zum Dachraum hin offen gewesen und nur als Kornspeicher benutzt worden sein¹⁰⁶⁾. Verständlich ist diese Raumbestimmung

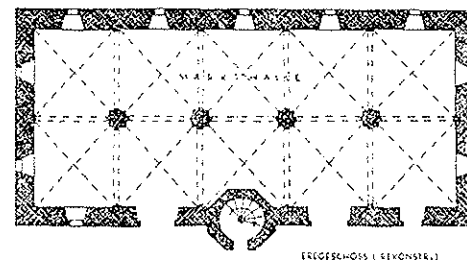


Abb. 97. Das Rathaus in Kalkar, Rekonstruktion des Erdgeschosses

¹⁰⁶⁾ Stiehl, a. a. O. S. 23.

mung, wenn man bedenkt, daß Kalkar immer als Kornkammer galt. Schon 1420, also vor dem Rathausbau, ließ der Herzog ein besonderes Magazin zur Förderung des Kornhandels bauen¹⁰⁷⁾. Demnach war der Speicher sicher keine unbedingte Raumforderung. Er wurde wahrscheinlich angeordnet, um den Bau über die Bürgerhäuser zu erheben und um ihm die erwünschte Proportion des Aachener Vorbildes zu geben.

c) Rheinberg: Nach dem Vorbild des kurz vorher vollendeten Kalkarer Baues errichteten die Rheinberger Bürger ihr Rathaus 1446. Der Raumbedarf hierfür bestand sicher schon lange vorher, denn schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts soll Rheinberg ein Ratskollegium gehabt haben. Eine feste Ordnung für den Magistrat wurde aber erst 1322 vom Kölner Erzbischof erlassen. Diese bestimmte 12 Schöffen und 12 Ratsherren. Die Ratsherren erneuerten sich jährlich durch eigene Wahl zur Hälfte. Zur gleichen Zeit wird auch der Bürgermeister als oberster Beamter der Stadt zuerst genannt¹⁰⁸⁾.

Das Rheinberger Rathaus hat heute nicht mehr seine ursprüngliche Gestalt. Im vorigen Jahrhundert wurde es stark renoviert, so daß sein alter Zustand schwer zu erkennen ist. Wie das Kalkarer Rathaus ist es aus Backsteinen aufgeführt. Der dreigeschossige, langgestreckte Bau beherrscht mit seiner Längsseite auch hier den Marktplatz. Er hat das typische steile Walmdach, an dessen Fuß ursprünglich auch ein Zinnenkranz mit Ecktürmchen angeordnet war¹⁰⁹⁾. Sein Turm steht nicht in der Frontmitte, sondern ist an die Westecke gerückt. Auch das Innere des Rathauses ist ganz erneuert. Ursprünglich hatte es die übliche einfache Raumaufteilung. Das Erdgeschoß, dessen Fußbodenniveau — wie Küster an Resten gefunden hat — ursprünglich ungefähr 50 cm tiefer und ebenerdig mit dem Vorplatz lag, wurde in seiner ganzen Größe von der Markthalle eingenommen. Es bestand, genau wie das Kalkarer, aus zehn Kreuzgewölbejochen, die auf vier Mittelpfeilern ruhten. Das erste Obergeschoß soll über eine Holzterrasse zu erreichen gewesen sein. Später war an dieser Stelle ein vorgebautes Treppenhaus angeordnet. Eine Notiz aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts sagt, daß dieses Geschoß erst 1780 unterteilt wurde; eine kleine Zeichnung zeigt die oben erwähnte Treppe. Weiter bezeichnet sie einen in der Ostocke zum großen Markt hin gelegenen kleineren Raum als geheime Ratskammer, die aber sicher nicht von Anfang an bestand. Wie in Kalkar war der Raum durch eine Holzbalkendecke, die auf vier Holzsäulen ruhte, abgeschlossen. Das zweite Obergeschoß hat wohl auch hier als Kornspeicher gedient. Da Rheinberg als Festung bei Kriegerunruhen verproviantiert werden mußte, war ein großes Kornlager notwendig. Eine Urkunde des Jahres 1633 spricht von dem Roggen, so auf dem Rathaus liegt¹¹⁰⁾. Sicher können wir annehmen, daß das zweite Obergeschoß wie in Kalkar stets als Kornspeicher gedient hat und nicht, wie der Aachener Krönungssaal, nur zeitweise mit Korn gefüllt wurde.

d) Rees: Dieses Rathaus ordnete sich typenmäßig in die Reihe der vorher besprochenen Bauten ein. Es war reicher als die beiden zuletzt erwähnten

¹⁰⁷⁾ Wolff, a. a. O. S. 55.

¹⁰⁸⁾ Aloys Wittrup, Rechts- und Verfassungsgeschichte d. kurköln. Stadt Rheinberg. 1914. S. 55 ff.

¹⁰⁹⁾ Nach einer freudl. Mitteilung von Herrn Küster in Rheinberg.

¹¹⁰⁾ Wittrup, a. a. O.

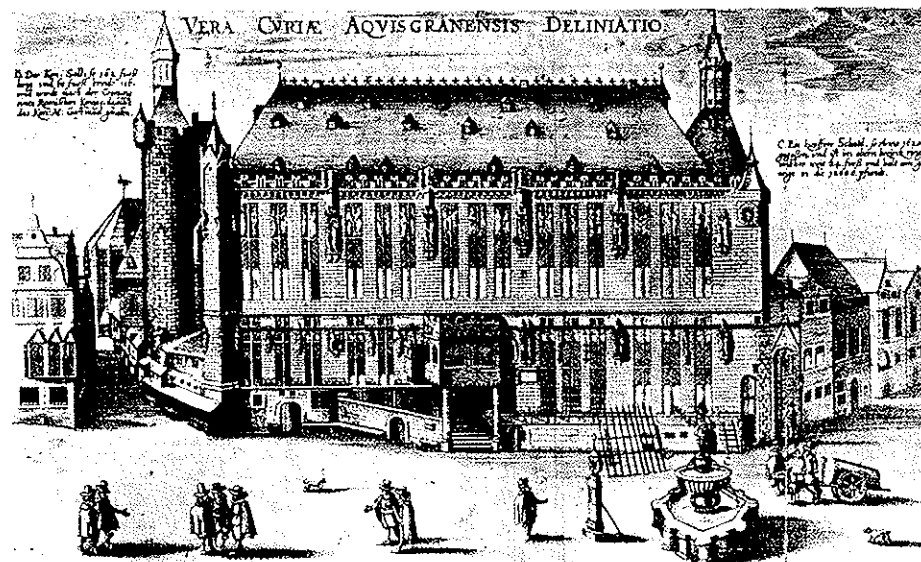


Abb. 89. Das Rathaus zu Aachen mit Marktbrunnen und Schandsäule. Kupferstich von A. Hogenberg 1632

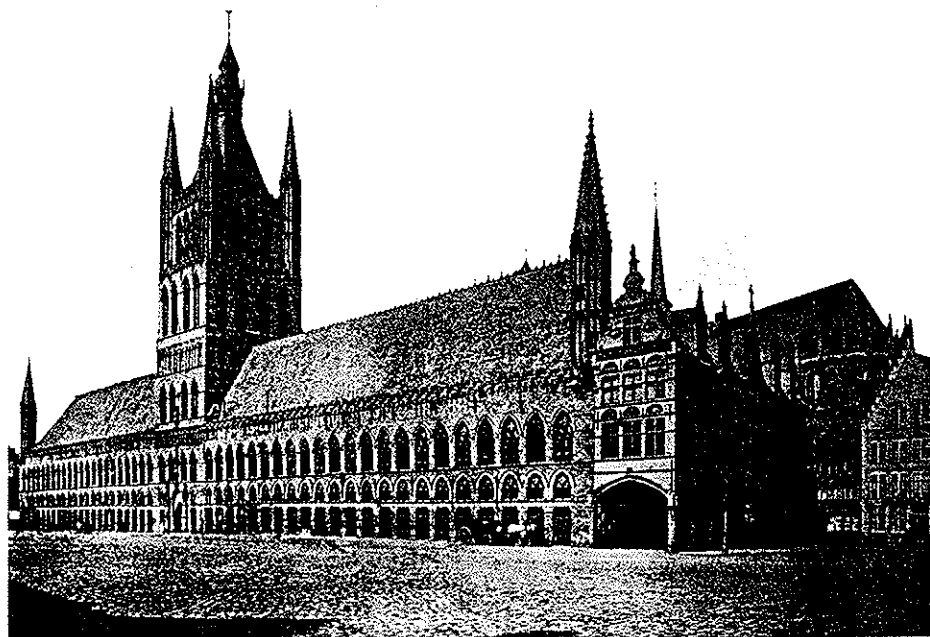


Abb. 94. Die Hallen zu Ypern

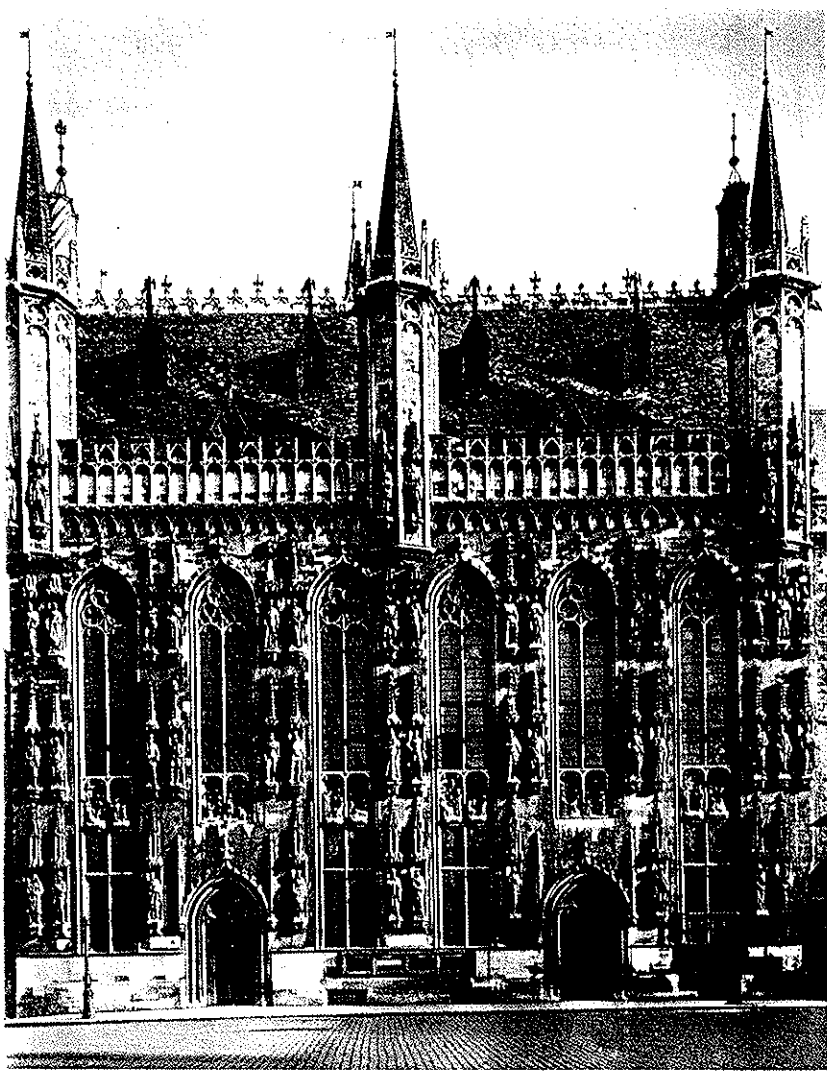


Abb. 96. Das Rathaus in Brügge

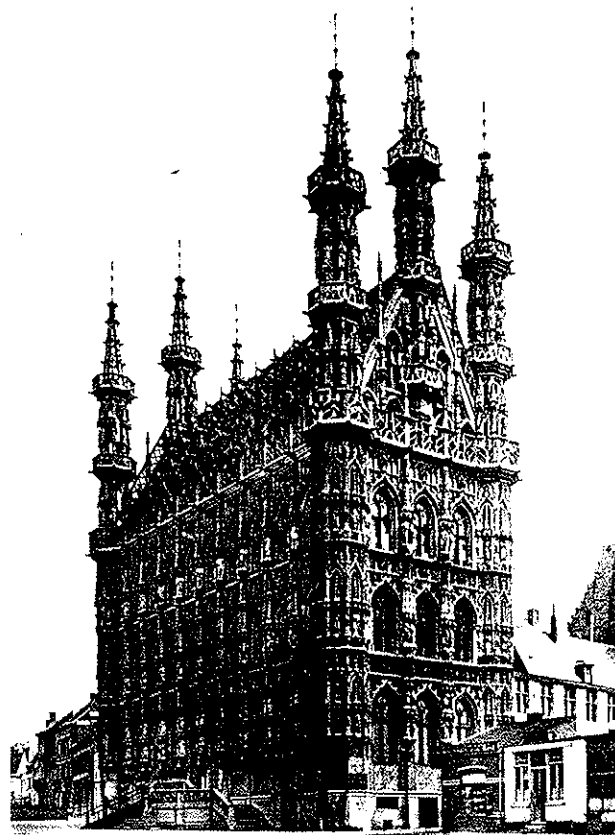


Abb. 101. Das Rathaus in Löwen

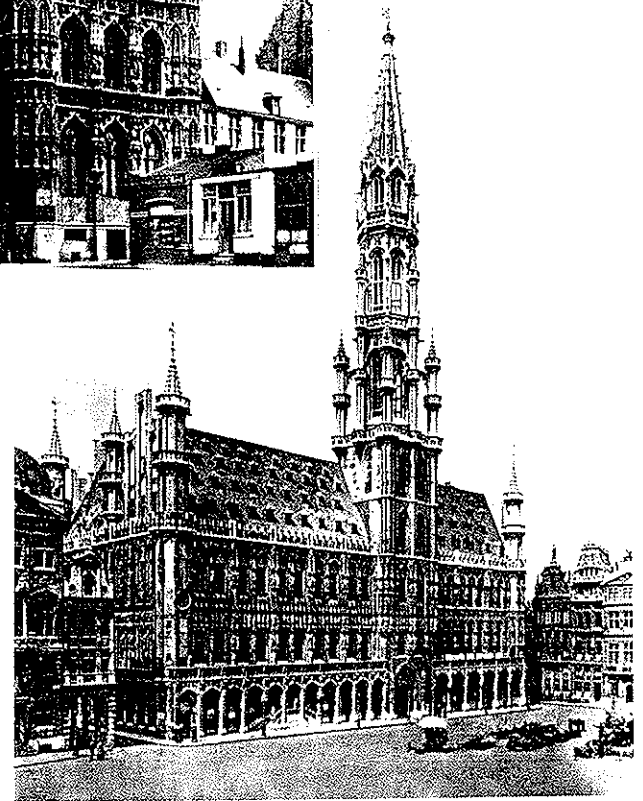


Abb. 102. Das Rathaus in Brüssel



98. Das Rathaus in Kalkar. Ausschnitt aus dem



Abb. 100. Rees, Marktplatz mit Kirche und Rathaus

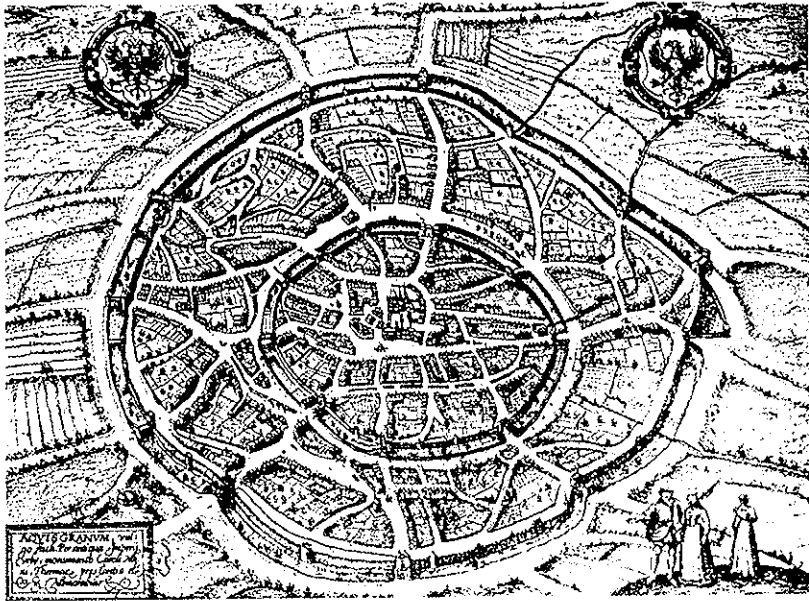


Abb. 103. Aachen. Perspektivischer Stadtplan von 1613. Kupferstich aus Guicciardini. Im Vordergrund das Ponttor

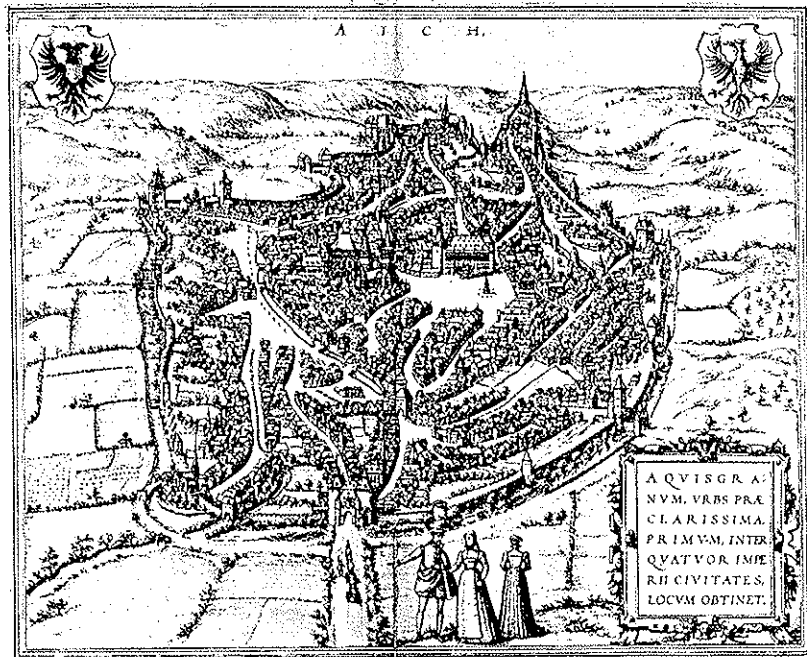


Abb. 104. Aachen. Perspektivischer Plan von 1572. Kupferstich aus Bruin und Hogenberg. Im Vordergrund das Kölntor, in das ein Wagen einfährt

Bauten ausgebildet. Da sein Baumaterial, der Tuffstein, eine feinere Detailbehandlung gestattete, erhält der Bau äußerlich noch mehr Verwandtschaft mit dem Aachener Rathaus. Der Bau wurde 1944 völlig zerstört. Mit ihm gingen das ganze Archiv und sämtliche Pläne zugrunde. So kann nur wenig von dem Bau ausgesagt werden.

Der spätgotische, dreigeschossige Bau wurde in der Mitte des 15. Jahrhunderts an Stelle eines älteren Rathauses am Marktplatz errichtet. Seine ursprüngliche Hauptfront ist aus einem Aquarell des vorigen Jahrhunderts zu erkennen. Sie wurde durch die sieben Achsen der einfachen Kreuzstockfenster symmetrisch gegliedert. Der reich ausgebildete Haupteingang lag in Frontmitte und war über eine zweiarmige Freitreppe zu erreichen. Über einem Spitzbogenfries kragte der Zinnenkranz der Mauerkrone vor. Wie bei den anderen Beispielen wurden die Ecken durch achtseitige Türmchen betont. Ein hohes Walmdach überdeckte den Bau, an dessen Ostseite sich ein achtseitiger, schwerer Treppenturm erhob.

Das Innere des Rathauses konnte nur nach einer Gedächtnisskizze rekonstruiert werden, die Herr Stadtbaumeister Engels freundlicherweise aufzeichnete. Das Erdgeschoss wurde durch eine mit drei Sterngewölben überdeckte Durchfahrt geteilt, an deren Nordausgang sich die Stadtwaage befand. Der westliche Teil, der von vier mächtigen, auf einem Mittelpfeiler ruhenden Kreuzgewölben überdeckt war, kann möglicherweise als Markthalle gedient haben. Der östliche Bauteil soll von einer mächtigen Tonne überwölbt gewesen sein. Wie die Anker, die an der Hauptfassade zu sehen sind, bezeugen, waren die beiden Hauptgeschosse mit einer flachen Holzdecke abgeschlossen. Da nur leichte Zwischenwände im letzten Bauzustand diese Geschosse teilten, ist anzunehmen, daß im ursprünglichen Zustand, wie bei den übrigen Beispielen, nur ein großer Saal bestand. Der des ersten Obergeschosses wird als Ratssaal, der des zweiten vielleicht auch als Kornspeicher gedient haben. Damit wäre bei dem Bau, trotz kleiner Änderungen der Erdgeschoßaufteilung, die Grundrißlösung der übrigen niederdeutschen Rathäuser des 15. Jahrhunderts beibehalten.

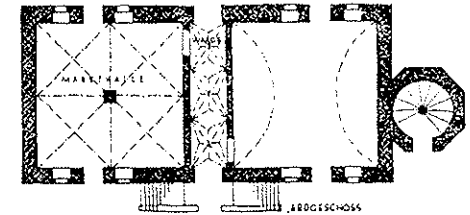


Abb. 99. Das Rathaus in Rees, Rekonstruktion, Erdgeschoß

3. Flämische Rathäuser: Im Zusammenhang mit den niederrheinischen Bauten müssen die reichen Schöpfungen erwähnt werden, die während des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Flandern entstanden. Die große Blüte des städtischen Handels, die politische Selbständigkeit des Bürgertums gehören der Vergangenheit an. Die burgundischen Herzöge beginnen eine Zentralgewalt aufzurichten. Nach dem Vorbild ihrer prunkvollen Hofhaltung strebt das wohlhabende Bürgertum ebenfalls nach einem üppigeren Dasein, nicht nur im privaten, sondern auch im Gemeinschaftsleben, das in den rei-

chen Stadthäusern seinen Ausdruck findet. In den wichtigsten Handelsstädten entsteht ein eigener Rathautyp, der neben dem Einfluß französischer und italienischer Bauten eine Anlehnung an das Aachener Rathaus zeigt.

Die Grundrißausbildung dieser Bauten konnte nicht behandelt werden, da das hierfür notwendige Material s. Zt. nicht erreichbar war. Wie bei dem Aachener Rathaus und den jüngeren niederrheinischen Schwestern handelt es sich um reine Saalbauten mit ähnlicher Raumbestimmung. So hat z. B. das
 b. 101 Löwener Rathaus im Erdgeschoß mehrere Gerichts- und Verwaltungsräume. Im ersten Obergeschoß liegt der große Ratssaal, dem östlich das Stadttresor vorgelagert ist. Unter dem Netzgewölbe des westlichen Teils kann der Altar gestanden haben. Das zweite Obergeschoß hat einen großen Saal, der wahrscheinlich Bürgersaal und Festraum der Stadt war. Eine ähnliche Raumaufteilung der einzelnen Geschosse hatten wahrscheinlich auch die übrigen Bauten. Einen Vortyp der flämischen Stadthäuser finden wir in den schlichten alten Schöffenhäusern von Aalst (ca. 1225 begonnen) und Mecheln (1374)¹¹¹⁾.

a) Brügge: Die Reihe der reichen flämischen Rathäuser beginnt aber erst mit dem Brügger Stadthaus. Es wurde 1376 an Stelle eines älteren Schöffenhauses unter Leitung des Jan von Risele begonnen und ungefähr 1420 fertiggestellt. Der Figureschmuck der Hauptfassade wurde 1793 zerstört und Mitte des vorigen Jahrhunderts erneuert.

In dem kleinen zweigeschossigen Bau ist das System der vertikalen
 b. 96 Gliederung, wie wir sie in Aachen finden, folgerichtig durchgeführt: sechs hohe Blenden fassen die Maßwerkfenster beider Geschosse zusammen. Die Zwischenpfeiler sind wie in Aachen durch Statuen mit Konsolen und Baldachin geschmückt. Zwei reiche Portale führen in das Innere des Erdgeschosses. Die Fassade wird am Dachfuß durch eine Zinnengalerie auf einem Spitzbogenfries abgeschlossen. Die drei schlanken Pfeilertürmchen geben dem Bau eine weitere vertikale Betonung. Die späteren Bauten sind alle dreigeschossig geplant. Der Dekor nimmt an Reichtum und Feinheit der Durchbildung zu.

b) Brüssel: Das Brüsseler Rathaus, dessen Baumassen aus verschiedenen Bauabschnitten stammen, wuchs zum monumentalsten Werk der flandrischen
 b. 102 Rathäuser heran. Sein östlicher Flügel wurde 1402 begonnen; 1444 nahm man den kürzeren, westlichen Teil in Angriff. Beide Flügel wurden 1449 durch den mächtigen, außer der Mitte angeordneten, 114 m hohen Turmbau verbunden. Nach seiner ganzen Komposition geht der Bau auf die Yperner Tuchhalle zurück; in der Durchbildung des Fassadensystems aber ordnet er sich in die Reihe der von Aachen beeinflussten Bauten ein. Es ist ein dreigeschossiger Bau, der ebenfalls mit einem mit Maßwerk reich versehenen Zinnenkranz abgeschlossen wird. Durch die mit Statuen reich geschmückten Mauerstreifen, die hier bereits zu Pfeilern verringert sind, erhält die Fassade ihre vertikale Gliederung. In dem älteren östlichen Teil ist über den Fenstern des ersten Hauptgeschosses eine Figurenreihe angeordnet (vergl. die Aachener Reichssaalfenster). In diesem Geschoß lagen wahrscheinlich die Haupträume der Stadtverwaltung, denn der Hauptfront ist eine von einer Bogenreihe getragene Galerie vorgelagert (vergl. die Aachener Estrade), die sicher als Verkündigungsgalerie diente und formal einen kräftigen Sockel für den Bau bildete.

¹¹¹⁾ Leurs, a. a. O. S. 42.

c) Löwen: Zu den prunkvollsten Bauten der Spätgotik gehört das Rathaus in Löwen, das 1448 von Mathis de Layens begonnen wurde. Es geht auf den einfachen truhnenartigen Bautyp des Schöffenhauses von Aalst zurück. Der dreigeschossige Bau läßt durch den reichen Dekor jede Flächenwirkung vermissen, sogar das steile Giebeldach ist mit Gauben übersät. Trotzdem ist die Fassade sehr klar gegliedert. Schmale Stützpfeiler fassen die von reichem Stabwerk umrahmten Spitzbogenfenster der drei Geschosse zu Einheiten zusammen. Die Pfeiler enden in Fialen, die über die Zinnengalerie hinausragen. Sie werden im Gegensatz zu den Pfeilern bei älteren Bauten im Ornament aufgelöst. In die Pfeiler schalten sich die Statuennischen mit reichen Konsolen und Baldachinen ein. Der Zinnenkranz, der bei den älteren Beispielen schon zur reinen Zierform sich entwickelte, ist hier völlig von Maßwerk durchbrochen. Er hat auch äußerlich keinen Wehrcharakter mehr, sondern wirkt wie ein „steinernes Filigran“¹¹²⁾.

Die Reihe der spätgotischen flämischen Stadthäuser schließt mit den Rathäusern von Oudenarde und Gent ab. Das erstere, das zwischen 1527 und 1530 errichtet wurde, erinnert in seiner Gesamtanlage mit Turm und Verkündigungsgalerie an den Brüsseler Bau. Die Fassadengliederung gleicht aber mehr dem Löwener Rathaus. Bei ihm und dem Genter Rathaus, das 1513 als ausgedehntes Bauwerk begonnen, aber in gotischer Zeit nicht mehr vollendet wurde, zeigt sich bereits ein gewisser Ausgleich der horizontalen und vertikalen Gliederung. Auch in dem Dekor sind sie gemäßigter.

Das Antwerpener Rathaus (1561—65) erinnert in seinem Aufbau mit Mittelrisalit und schmalen Fensterachsen noch an das gotische Brüsseler, ist aber schon ganz nach den Formen der neuen Kunstrichtung aufgeführt. Es gilt „als das erste große Denkmal der germanisch-flämischen Renaissance“¹¹³⁾.

Die in Flandern entwickelte, von Aachen stark beeinflusste Architektur strahlt weiter aus bis nach Bremen. Der 1612 erfolgte Umbau des Bremer Rathauses weist die charakteristischen Züge der flandrischen Bauweise auf. Wie gänzlich verschieden diese norddeutsche und flandrische Architektur von der süddeutschen sich entwickelt hat, zeigt beispielsweise das annähernd zur gleichen Zeit (1615 bis 1620) errichtete Augsburger Rathaus des Elias Holl, das unverkennbar unter italienischem Einfluß steht.

¹¹²⁾ Karl-Heinz Clasen, *Baukunst des Mittelalters. Die gotische Baukunst*. 1930. (Handbuch der Kunstwissenschaft.) S. 233.

¹¹³⁾ Hugo Kehr, *Alt-Antwerpen*. 1917. S. 27.